

Standortanalyse zu Ausbildung und Beruf der Fotografin | des Fotografen



Standortanalyse zu Ausbildung und Beruf der Fotografin | des Fotografen

Vorwort	4
A Lehrberuf Fotografin Lehrberuf Fotograf	
Geschichtlicher Überblick	
1 Vor 25 Jahren	5
1.1 Persönlicher Rückblick auf die eigene Ausbildung	5
1.2 Berufslehre oder die Kunstgewerbeschule?	7
1.3 Abschluss und die Zeit nach der Ausbildung	8
2 Das Schweizer Berufsbildungsgesetz	10
2.1 Historischer Rückblick auf die Berufsbildung in der Schweiz	10
2.2 Gründung von Fachhochschulen Mitte der 1990er Jahre	13
2.3 Kampf um den Hochschulstatus	14
2.4 Jüngste Revision des Berufsbildungsgesetzes (BBG, 1999-2004)	14
3 Die eidgenössische höhere Fachprüfung Fotodesignerin Fotodesigner	16
3.1 Die neue Ausbildung zur Fotodesignerin, zum Fotodesigner	16
3.2 Das neue Berufsbild der Fotodesigner	17
3.3 Lehrgang und Unterrichtsdauer	18
3.4 Erste Erfahrungswerte – ein Gespräch mit einer Absolventin	20
4 Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht	22
4.1 Wer steht dahinter?	22
4.2 Wie ist es dazu gekommen?	22
4.3 Starke Opposition aus der Westschweiz	24
4.4 vorläufiger Verzicht auf die Aufhebung des Lehrberufs	25
5 Berufsverbände	26
5.1 Schweizer Berufsfotografen SBf	26
5.2 vereinigung fotografischer gestalter und gestalterinnen vfg	26
5.3 Union Suisse des Photographes Professionnels USPP	27

Standortanalyse zu Ausbildung und Beruf der Fotografin | des Fotografen

Inhalt

B Stand der Dinge heute

6	Berufsbild Fotografin Fotograf	28
6.1	Meinungsumfrage am Vorkurs der F+F	28
6.2	Auswertung der Umfrage und die Folgerungen	28
7	Strukturwandel in der Wirtschaft	36
7.1	Internet – Segen und Fluch	36
7.2	Auswirkungen auf Beruf und Ausbildung	37
7.3	Interview mit Urs Tillmanns, Herausgeber Fotointern	38
8	Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie	41
8.1	Berufliche Grundbildung «Fotofachmann Fotofachfrau EFZ»	42
8.2	Berufliche Grundbildung «Fotografin Fotograf EFZ»	43
8.3	Höhere Berufsbildung	43
8.4	Hochschulstufe	44
8.5	Freier Markt	45
8.6	Wie wird der Beruf an junge Interessierte «verkauft»?	45

C Berufsanalysen der Bildungskommission USPP

9	Phase I – Grundlagen für den Reformprozess	48
9.1	Aktuelles Tätigkeitsprofil der Fotografin, des Fotografen	48
9.2	Berufsentwicklungsprofil der Fotografin des Fotografen	49
9.3	Externe Faktoren Zukünftige Berufsentwicklung und Einflüsse	49
9.4	Interne Faktoren Stärken und Schwächen von Beruf und Bildung	51
9.5	Massnahmen I und II Fotografin Fotograf EFZ	52

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

10	Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?	53
10.1	Argumente der Befürworter	53
10.2	Interview mit Denis Savini, Fotodesigner der ersten Stunde	54

Standortanalyse zu Ausbildung und Beruf der Fotografin | des Fotografen

Inhalt

11	Was spricht für die berufliche Grundbildung?	58
	11.1 Argumente der Befürworter	58
	11.2 Gespräch mit Thierry Froidevaux, Bildungskommission USPP	58
12	Alternativen und Erfahrungswerte	61
	12.1 Gespräch mit Patrick Hari, ehemaliger Absolvent der HGKZ	61
	12.2 Gespräch mit André Gelpke, Dozent Fotografie ZHdK	63
	12.3 Interview mit Andrea Gohl, Leitung Diplomstudiengang Fotografie F+F	64
	12.4 Gespräch mit Sandi Paucic, Rektor der F+F Schule	67

E Reflexionen und Visionen

13	Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile	71
	13.1 Das Schweizerische Berufsbildungssystem ist in Frage gestellt	71
	13.2 Die pragmatische Umsetzung des Ist-Zustandes	72
	13.3 Was verlangt der Markt?	73
	13.4 Der Spagat zwischen Grundbildung und höherer Berufsbildung	74
	13.5 Wieviel ist uns die Grundbildung wert?	75
	13.6 Ein bestehendes Modell als Vision für die Zukunft?	76
	13.7 Vollzeitausbildung oder Praxisnähe?	77
	13.8 Gelingt die Neuorientierung der beruflichen Grundbildung?	78

F Anhang I

14	Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP EHB	80
	Gesamtübersicht der Handlungskompetenzen Fotograf EFZ (12.2009)	80
	Externe Faktoren (französisch)	81
	Interne Faktoren	88
	Massnahmen I und II (französisch)	91

G Anhang II

15	Abkürzungen und Begriffe in diesem Kontext	93
----	--	----

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vorwort

Diese Standortanalyse zu Ausbildung und Beruf der Fotografin | des Fotografen ist im Rahmen einer didaktischen Weiterbildung als freigewählte Vertiefungsarbeit entstanden. Neben der freiberuflichen fotografischen Tätigkeit unterrichtete ich als Dozent für Fotografie an der F+F Schule für Kunst und Mediendesign zwei Vorkursklassen. Beim aktuellen Prozess für eine neue berufliche Grundbildung «Fotografin | Fotograf» habe ich als Schulvertreter bei der Ausarbeitung der Berufsanalysen mitgewirkt und bin Mitglied in der Reformkommission.

Die vorliegende Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dies ist ein Versuch, die momentane Situation der Berufsbildung in der Fotografie durch Stellungnahmen unterschiedlicher Protagonisten und durch eigene Erfahrungswerte auszuleuchten und besser zu verstehen.

Peter Maurer, März 2010

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vor 25 Jahren

1 Vor 25 Jahren

1.1 Persönlicher Rückblick auf die eigene Ausbildung

Nach der Matura hatte ich keine Lust mehr auf weitere Jahre in der Schulbank und meldete mich an der Kunstgewerbeschule Vevey für Fotografie an. Seit ich zur Konfirmation meine erste Spiegelreflexkamera bekommen hatte, ist für mich Fotografie eine wichtige Form der Kommunikation und persönlichen Auseinandersetzung. Die schriftliche Aufnahmeprüfung am Centre d'enseignement professionnel Vevey (CEPV) hatte ich bereits hinter mir und man hatte mich zum persönlichen Gespräch geladen. Die Schule liegt wunderschön am Genfersee. Vor dem Gespräch sass ich auf der Seemauer und schaute aufs Wasser hinaus. Bei dunstigem Wetter wird der See zum Meer, die französische Seite ist unsichtbar und die Weite des Blicks unterstrich den für mich schicksalhaften Moment: die nächsten vier Jahre weg vom gewohnten Umfeld, eine andere Sprache, eine eigene Wohnung, kein Studium, eine Berufslehre.

Den einzigen Fotografen, den meine Eltern kannten, kam immer für 10 Franken Benzin tanken, war ein Sonderling und immer blank. Mein Vater hatte sich vor fünf Jahren selbstständig gemacht und eine Tankstelle mit Kiosk gebaut. Für mich ideal, denn ich konnte dort jederzeit arbeiten und so allenfalls die Kunstgewerbeschule finanzieren. Ein Kunde von der Tankstelle sagte mir, dass er nicht verstehe, weshalb ich mit der Maturität im Gepäck nur eine Lehre machen wolle. Was soll's, ich will fotografieren, ich wollte diesen Weg gehen, auch wenn es nicht der Einfachste schien. Bevor ich mich am CEPV angemeldet hatte, bewarb ich mich bei unzähligen Fotografen in der Deutschschweiz um eine Lehrstelle, aber ohne Erfolg.

Die Schule in Vevey habe ich sehr positiv in Erinnerung, auch wenn sich der Unterricht auf Französisch am Anfang als kommunikationshemmend erwies. Mein gymnasialer Französischunterricht hat mir vor allem eines auf den Weg mitgegeben: Angst vor dem Fehlermachen und Hemmungen vor dem Sprechen. So habe ich mich ein halbes Jahr lang im Unterricht praktisch nie zu Wort gemeldet. Super war natürlich die neue Selbstständigkeit. Ich richtete mich neu ein im Leben mit Zimmersuche, Wohnungswechsel, WGs, selber kochen, Partys, Freizeitaktivi-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vor 25 Jahren

täten – aber vor allem fotografieren. Alles drehte sich um die Fotografie, so sehr, dass ich nachts den Kopf vor lauter Ideensuche und Fotoarbeiten nicht mehr frei bekam.

Die ersten zwei Jahre waren sehr technisch. Ich lernte das Handwerk, und das war gut so. Die Klasse war international zusammengewürfelt, das Durchschnittsalter der knapp zwanzig Schüler betrug rund zwanzig Jahre. Das dritte Jahr war ein Praktikumsjahr bei einer Fotografin oder einem Fotografen. Für die Suche war man selber verantwortlich. Absolventen von Vevey waren begehrt, sie hatten eine gute Wissensbasis und waren als Lehrlinge eine gute Hilfe im Betrieb oder im Studio. Die ersten drei Monate verbrachte ich bei einem bekannten Modofotografen in Zürich. Seine Bilder kannte und bewunderte ich, weil ich sie in Fotozeitschriften entdeckt hatte. Ich tauchte ein in eine mir fremde Welt, die sich mir auch nicht wirklich eröffnete. Ich lernte Espresso machen, putzte das Fotostudio und wechselte Filme. «Eigentlich müsstest Du etwas bezahlen für Deine Lehrstelle, da Du ja so viel Know-how anschauen kannst» hatte mir mein Lehrmeister einmal gesagt. Vergrößerungen im Schwarzweisslabor durfte ich auch machen, weil er es nicht gerne selber machte. Dasselbe galt für die Buchhaltung. Ich schrieb die Rechnungen für seine Kunden. Dies gewährte mir Einblicke in die reale Arbeitswelt. Und wenn ich für «Bühne auf- und abrechnen», einen Aufwand, den ich alleine in knapp zwei Stunden erledigt hatte, dem Kunden meinen Monatslohn verrechnen durfte, war das für mich mehr als lehrreich. Als ich einmal eine Reproduktion – in der Schule die langweiligste Pflichtübung überhaupt – selbstständig machen durfte, war ich richtig aufgeregt. Er hatte mich gelobt, weil ich es gut gemacht hatte – ein Highlight meiner «Modofotografenausbildung». Nach drei Monaten war ich fix und fertig. Ich musste weg. Nachdem ich meinem Chef mitgeteilt hatte, dass ich die Lehrstelle wechseln möchte, hatte er allen erzählt, wie schlecht ich gewesen sei. Eine bittere Erfahrung, die mich in eine Sinn- und Schaffenskrise warf.

Im Berner Seeland fand ich einen neuen Lehrplatz bei einem Fotografen, der sich als Künstler durch Ausstellungen und Buchpublikationen einen Namen geschaffen hatte. Ein wunderbarer Mensch. Hier lernte ich fürs Leben, keine Fototechnik, keine künstliche Lichtführung, sondern einen neuen Blick. Inhalt, Moment und der Bezug zur Umwelt, zur Realität, zum Leben werden zentral. Hier

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vor 25 Jahren

entwuchs ich der Fotoschule Vevey, die mein Auge allzu sehr fürs Technische, für scharfe Bilder geschult hatte. In bester Erinnerung blieben mir die frühmorgendlichen philosophischen Frühstücksgespräche, zum Teil stundenlang, über Gott und die Welt, oder die gemeinsamen Wanderungen über die Felder des Seelandes auf der Suche nach steinzeitlichen Pfeilspitzen oder Messerklingen aus Silex. Immer mit dabei waren unsere Kameras. Ich entdeckte die Freude an der Fotografie wieder und gegen Ende des dritten Jahres war ich voller kreativer Unternehmenslust und Energie. Der erste Preis des «Photoforums PasquArt» in Biel für eine Fotoarbeit motivierte mich enorm und war ein idealer Start für das Abschlussjahr an der Schule.

1.2 Berufslehre oder die Kunstgewerbeschule?

Schon vor 25 Jahren ist es schwierig gewesen, eine Lehrstelle als Fotograf zu finden. Im Nachhinein bin ich sehr froh, dass ich den schulischen Weg der Ausbildung gewählt habe. Die Ausbildung an der Kunstgewerbeschule ist sicherlich weniger praxisnah als eine Lehre bei der Fotografin oder beim Fotografen, aber das Praktikum bietet ebenfalls einen Einblick in die Berufswelt.

Vier Jahre Ausbildung beim gleichen Lehrmeister kann qualitativ sehr unterschiedlich sein, dies ist ein unberechenbarer Schwachpunkt. An der Schule wird dies durch Lehrerwechsel kompensiert. Ein weiterer, entscheidender Unterschied sind die Mitschüler. Eine Klasse motiviert, ebenso der direkte Leistungsvergleich. Man sieht, wo man steht. An einer Schule kann man sich Freiheiten erlauben, die an einem Arbeitsplatz kaum möglich sind. Nutzt man dies für seine persönliche, kreative oder fachspezifische Weiterentwicklung, sind diese Freiheiten enorm förderlich. Zum Beispiel haben wir uns zu zweit im zweiten Jahr intensiv mit der Grossformatfotografie auseinandergesetzt, ich habe alle Lehrbücher von Ansel Adams gelesen und einen Workshop bei Peter Gasser, einem technisch brillanten Grossformatfotografen, über das Zonensystem absolviert. Später haben wir unserer Klasse diese Erfahrungen in einem kleinen Workshop weitergegeben. Die Schule war technisch gut ausgerüstet und der Lehrplan beinhaltete die wichtigsten Punkte einer soliden Ausbildung zum Fotografen. Die Spezialisierungen und Vertiefungen muss und kann man sich selber erarbeiten.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vor 25 Jahren

Die Ausbildung am CEPV war subventioniert und ich kam in den Genuss von Stipendien. So konnte ich mir die Zeit an der Schule leisten. Dazu reicht im Vergleich der bescheidene Lehrlingslohn auch nicht viel weiter.

1.3 Abschluss und die Zeit nach der Ausbildung

Die Abschluss- oder Diplomarbeit der Fotoschule war die Fortsetzung meiner Wettbewerbsarbeit von Biel aus dem Praktikumsjahr. Das Schuldiplom von Vevey bewertete die schulischen Leistungen und die Diplomarbeit. Für die Schweizer Schüler war dieses Diplom kaum relevant, aber für die gut fünfzig Prozent Franzosen war das Diplom aus Vevey begehrt. Der Ruf der Schule ist weit über die Landesgrenzen hinaus gedungen, mit Ehemaligen wie Jeanloup Sieff.

Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis wiederum erleichtert uns Schweizern den Einstieg in die Arbeitswelt und öffnet den Zugang zu Profifirmen und Fotolieferanten. Die Lehrabschlussprüfung ist standardisiert, d.h. alle Lehrlinge, diejenigen von der Kunstgewerbeschule Vevey, von der Schule für Gestaltung Zürich, sowie die Lehrlinge aus den Betrieben und den Fotostudios, machen genau dieselbe Prüfung. Was hat man geprüft? Eine Architekturaufnahme mit der Fachkamera und eine Studioaufnahme sind mir in Erinnerung geblieben. Es war nicht meine Welt, diese allzu technische Fotografie auf Abruf. Ich schloss, im Gegensatz zum Diplom, sehr durchschnittlich ab, aber es reichte. Hingegen passierte in Zürich an der Schule für Gestaltung ein kleiner Gau: praktisch alle Lehrgänger scheiterten am Qualifikationsverfahren. Die Ausbildung in Zürich hatte der technischen Ausbildung weniger Beachtung geschenkt, es zeigte sich die Diskrepanz zwischen einer künstlerisch betonten Ausbildung und einer arbeitsweltbezogenen Qualifikation.

Nach der Ausbildung war für mich klar, dass es kaum Arbeitsplätze im Bereich Fotografie gibt oder ich nicht daran interessiert bin. Ein saisonaler Job gleich nach der Fotoschule im Hotel Palace in St. Moritz als «Hoffotograf» war die einzige Anstellung als Fotograf bis heute geblieben – einmal und nicht wieder – dafür stimmte die Kasse! Von nun an jobbte ich bei Zeitungen, schrieb und fotografierte Reiseartikel, im Dorf gab es kleinere Arbeiten als Fotograf zu erledigen, eine Hochzeit hier, eine Sachaufnahme da. Ich rutschte langsam hin-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Vor 25 Jahren

ein in die Selbstständigkeit. Mit relativ bescheidenen Anfangsinvestitionen kann man bereits als Fotograf arbeiten. Die Bürokratie habe ich nie wirklich gelernt, aber mit gesundem Menschenverstand und einer guten Allgemeinbildung sammelt man schnell Erfahrungen und kann diese umsetzen. Es hat etwas Reizvolles und Befriedigendes, sein eigener Chef zu sein. Es braucht sicherlich eine gute Portion Selbstdisziplin, viel Fleiss und Durchhaltewillen. Für mich weiterhin zentral sind die persönlichen Fotoarbeiten. Ich investierte viel Zeit und Geld in Wettbewerbsarbeiten, auch mit Erfolg. Die Auftraggeber wurden nationaler, Dank meiner publizierten Wettbewerbsarbeiten. Die Investitionen in freie Arbeiten lassen sich kaum rechnen, aber sie kommen in Form von Anerkennung und interessanteren Angeboten zurück, bis heute.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

2 Das Schweizer Berufsbildungsgesetz

«Die Berufsbildung als Chance der Wirtschaft und Gesellschaft erkennen. Heute. Für morgen.» ist auf der Homepage des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie BBT zu lesen. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass sich Faktoren wie Rezession und Aufschwung, Lehrstellenmangel oder Anpassung ans innen- und aussenpolitische Umfeld, welche die Berufsbildung beeinflussen, zyklisch wiederholen. Das Rad kann man nicht neu erfinden, aber Dank dem Bestreben nach Fortschritt wird es stetig weiterentwickelt und den Bedürfnissen angepasst.

2.1 Historischer Rückblick auf die Berufsbildung in der Schweiz

Die moderne Berufsbildung in der Schweiz mit zwei oder mehr Lernorten hat frühe Wurzeln, die ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Im Mittelalter erteilten die Mönche Unterricht in den Schriften und vermittelten humanistisches Wissen. Die Zünfte in den Städten hatten das Monopol für die Lehrlingsausbildung. Aus der handwerklichen Ausbildung entstand die Meisterlehre. Die Berufsbildung fand im Betrieb des Lehrmeisters statt. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 folgte eine Zeit der unregelmässigen Lehrlingsausbildung, welche erst mit der verstärkten Nachfrage nach qualifizierten, wie auch ungelerten Arbeitskräften zu Beginn der industriellen Revolution ein Ende fand. Nach der Gründung des Bundesstaates 1848 entstand ein grosser, einheitlicher «Wirtschaftsraum Schweiz».

In der Bundesverfassung wurde im Jahr 1874 eine unentgeltliche Bildung für alle verankert. Das grosse Interesse an wirtschaftlich nutzbarem Know-how beeinflusste die Zuständigkeiten der höheren Bildung, welche politisch abgewogen und aufgeteilt wurden. Die Ausbildung an der ETH regelte der Bund, die Universitäten und die Volksschule standen unter der Obhut der Kantone. Die Berufsbildung wurde den Wirtschaftsverbänden und den Kantonen überlassen. Die neu gegründeten Gewerbevereine – der schweizerische Gewerbeverein wurde 1879 gegründet – regelten von nun an das Lehrlingswesen nach dem Vorbild der zünftischen Meisterlehre. Diese setzte sich, anders als z.B. in Frankreich, gegen öf-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

fentliche Lehrwerkstätten durch, es entstanden zunächst nur wenige öffentliche Ausbildungsorte. Die boomende Industrie, zum Beispiel Sulzer Winterthur im Jahr 1870, gründeten fabrikeigene Lehrwerkstätten, in den grösseren Städten entstanden erste allgemeine Fortbildungsschulen und Fachschulen, Vorläufer der heutigen Berufsfachschulen und der überbetrieblichen Kurse. Die Meisterlehre, welche bis anhin nur im Betrieb absolviert werden konnten, entwickelte sich zur dualen Berufsbildung, zum Lernen im Betrieb und an der Berufsfachschule.

Die Wirtschaftskrise am Ende des 19. Jahrhunderts löste eine erste Bundesintervention in der Berufsbildung aus. Die Staatshilfe sollte primär durch Subventionen die Wirtschaft stärken und sie international konkurrenzfähiger machen. Die Förderung der Landwirtschaft, der Kunst und der gewerblichen und industriellen Berufsbildung wurde in drei Bundesbeschlüssen bekräftigt. Es folgten lange Diskussionen über die Änderung der Verfassung und das erste Berufsbildungsgesetz. 1908 stimmte das Schweizer Volk der Förderung des Gewerbes durch den Bund zu, es dauerte aber weitere 22 Jahre, bis 1930 das erste Berufsbildungsgesetz verabschiedet wurde. Wegen der Wirtschaftskrise konnte es erst 1933 in Kraft gesetzt werden, 130 Jahre nach den ersten Vorstössen der Gewerbeverbände über die Regelung des Lehrlingswesens. Im neuen Gesetz wurde die Lehrabschluss- und Meisterprüfung geregelt, die Mindestdauer der Lehre und deren Überwachung durch Inspektoren oder Zwischenprüfungen. Das Gesetz führte allerdings nicht zu einem sofortigen Anstieg der Lehrlingszahlen. 1935 absolvierten erst rund 40 Prozent der schulentlassenen jungen Männer und nur 20 Prozent der Frauen eine Lehre. Der grosse Aufschwung der Berufsbildung begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den 50er-Jahren begann in der Schweiz ein beispielloses wirtschaftliches Wachstum, das abgesehen von einigen Unterbrüchen bis Anfang der 90er-Jahre dauerte. Auch in der Berufsbildung stieg die Zahl der Lehrverhältnisse von 59'000 (1929), 77'000 (1950) bis auf 186'000 (1986) und 170'000 (1990). In den 60er-Jahren waren die Lehrlingszahlen ein erstes Mal rückläufig, immer mehr Jugendliche gingen an die Mittelschulen. Die Anhänger der klassischen Berufsbildung waren aufgerufen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Die Berufsbildung musste wieder attraktiver und eine echte Alternative zu rein schulischen Bildungswegen werden. Im Jahre 1963 folgte das zweite Berufsbildungs-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

gesetz. Im Westen hatte man Angst, den technologischen Vorsprung an die Sowjetunion abzugeben, nachdem die Russen erstmals einen Satelliten ins All geschossen hatten. Bei uns herrschte ein Mangel an qualifizierten Arbeitsplätzen und mittels Stipendien wollte man die Bildung auch sozial benachteiligten Schichten ermöglichen. Weitere Neuerungen waren u.a. die Anerkennung der Berufsberatung und die Förderung der Weiterbildung. Die Lehrlingsausbildung beinhaltete nun auch das Bestreben nach einer charakterlichen Erziehung, sie wurde zur umfassenderen Berufsbildung. Die Änderungen der Lehrlingsbildung hielten sich jedoch in engen Grenzen. Dieser Zustand bewog in der Aufbruchsstimmung der 68er-Bewegung den Schweizerischen Gewerkschaftsbund SGB zur Idee der gestuften Lehre.

Im dritten Berufsbildungsgesetz von 1978 wurde die Ausbildung auf drei Lernorte verteilt. Die Kombination von praktischem Know-how (im Betrieb) und praktischen Grundlagen (im überbetrieblichen Kurs) mit schulischem Wissen (in der Berufsfachschule) war das hervorragende Merkmal der dualen Grundbildung. Die berufliche Grundbildung konnte aber auch in einem schulischen Vollzeitangebot absolviert werden. Die Berufsschulen bekamen einen eigenständigen Bildungsauftrag, Lehrmeisterinnen und Lehrmeister mussten spezielle Ausbildungslehrgänge absolvieren, überbetriebliche Einführungskurse wurden obligatorisch, Modell-Lehrgang und Ausbildungsbericht für die praktische Ausbildung verbessert und es wurden Gefässe wie Stützkurse und Anlehren für Leistungsschwächere geschaffen.

Vor der langen Rezession ab Mitte der 90er Jahre, die eine Totalrevision des Berufsbildungsgesetzes provoziert, erfolgte 1993 der bisher letzte grössere, europapolitisch motivierte Reformschritt mit der Einführung der Berufsmaturität als Königsweg zu den neu gegründeten Fachhochschulen. Seit den 90er-Jahren befand sich die Berufs- und Arbeitswelt in einem grossen Umbruch. Infolge von technischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen entstanden neue Berufe, andere veränderten sich stark und wieder andere verschwanden ganz. Die Anforderungen an die Lernenden waren gestiegen und erforderten erweiterte Angebote.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

2.2 Gründung von Fachhochschulen Mitte der 1990er Jahre

Vor der Gründung von Fachhochschulen Mitte der 1990er Jahre gab es auf der Tertiärstufe neben Universitäten und Lehrerseminaren im Berufsbildungsbereich Höhere Fachschulen mit unterschiedlichen Trägerschaften (Bund, Kantone, Gemeinden, Private). Nur die allgemeinbildenden Gymnasien bereiteten auf ein Hochschulstudium vor, das Berufsbildungssystem kannte keinen Hochschulabschluss. Erst mit der Schaffung von Berufsmaturitäten konnte das duale Bildungssystem in der Schweiz auf Hochschulstufe realisiert werden. Diese Reform trug zur Attraktivitätssteigerung des Berufsbildungsweges bei. 13 Jahre nach der Einführung schlossen immerhin 12,1 Prozent eines Jahrgangs (13,4 Prozent Männer, 10,8 Prozent Frauen) in der Berufsbildung mit der Berufsmaturität ab. Allerdings verfolgten anschliessend erst 60 Prozent der BM-Absolventen und BM-Absolventinnen den direkten Weg in die Fachhochschulen, während rund 80 Prozent der gymnasialen Maturandinnen und Maturanden den Weg in die Universitäten beschritten. Das Berufsbildungsgesetz vom 13. Dezember 2002 verankerte die Berufsmaturität, zuvor nur auf Verordnungsstufe geregelt, als anspruchsvollen Weg neu auf Gesetzesebene.

Die FH-Studiengänge führten in der Anfangsphase nach drei oder dreieinhalb Jahren Vollzeitstudium zu einem Abschluss mit FH-Diplom. Die Umsetzung der Deklaration von Bologna nach der Jahrtausendwende hatte einen Umbau dieser Diplomstudiengänge in dreijährige Studiengänge mit Bachelor-Abschluss (Bachelor of Science, Bachelor of Arts) zur Folge. Die Studiengänge mussten inhaltlich angepasst, modularisiert und die überprüften Leistungen der Studierenden mit ECTS-Punkten bewertet werden. Zusammen mit der Auffächerung vieler Studiengänge in Vertiefungsrichtungen sind die Fachhochschulen bemüht, den Absolventinnen und Absolventen die angestrebte Berufsbefähigung nach kurzer Ausbildungszeit zu vermitteln. Die neuen Studiengänge können in Vollzeit, berufsbegleitend oder in Teilzeit absolviert werden. Seit Herbst 2008 führen die Fachhochschulen auch konsekutive Masterstudiengänge.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

2.3 Kampf um den Hochschulstatus

Von 1999 bis 2002 unterrichtete ich Fotografie an der kantonalen Kunstschule «ECAL» (Ecole Cantonale d'Art de Lausanne). Die Schule, das Departement Fotografie war damals im Aufbau, das Mitwirken war für mich spannend und die interdisziplinäre Ausbildungsform beeindruckten mich. Durch die Digitalisierung waren Grafik, Fotografie, Video und Druckvorstufe näher zusammengerückt. Die Studierenden fotografieren und gestalten mit diesen Bildern Publikationen und bereiten die Daten für den Druck vor. Andererseits verhinderte diese breite Fächerung eine technische Vertiefung im Kerngebiet. Ganz aktuell war auch der Kampf um den Hochschulstatus. Vevey als etablierte Fotoschule unterlag im Rennen um diesen begehrten Status, es folgte die Phase der Etablierung und der definitiven Zusage. Die Ausbildung litt meiner Meinung nach in dieser Phase der Umgestaltung. Im Jahr 2005 erhielt die «ECAL» auch im Bereich der visuellen Künste den Hochschulstatus.

2.4 Jüngste Revision des Berufsbildungsgesetzes (BBG, 1999-2004)

Das neue Berufsbildungsgesetz trägt dem markanten Wandel in der Berufs- und Arbeitswelt Rechnung und passt sich den neuen Bedürfnissen an. Der Strukturwandel in der Wirtschaft stellt traditionelle Berufsbilder zum Teil in Frage und verlangt nach neuen Lösungen. Das neue BBG fördert die Durchlässigkeit im (Berufs-)Bildungssystem, bietet neue, differenzierte Wege der beruflichen Bildung und lässt neben der traditionellen Lehre Raum für Grundbildungen mit hohem Schulanteil. Es regelt die berufliche Grundbildung, einschliesslich der Berufsmaturität, die höhere Berufsbildung, die berufsorientierte Weiterbildung, sowie Qualifikationsverfahren, Ausweise und Titel.

Das 2004 in Kraft getretene Berufsbildungsgesetz trennt Bildung und Qualifikationsverfahren. Damit wird sichergestellt, dass ein eidgenössisch anerkannter Abschluss auf verschiedenen Bildungswegen erreicht werden kann. Ferner werden die Qualifikation der Berufsbildenden, die Zuständigkeiten der Beratungsstellen und die Beteiligung des Bundes an den Kosten der Berufsbildung geregelt. Erstmals werden mit dem neuen Berufsbildungsgesetz sämtliche Berufe ausserhalb

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Schweizer Berufsbildungsgesetz

der Hochschulen einem einheitlichen System unterstellt und werden damit untereinander vergleichbar.

Neu sind die bisher kantonal geregelten Berufsbereiche Gesundheit, Soziales und Kunst (GSK), sowie Berufe der Land- und Forstwirtschaft Teil der eidgenössischen Berufsbildungspolitik. Das neue Berufsbildungsgesetz führt eine leistungsorientierte Finanzierung ein und bringt mehr Geld für die Berufsbildung.

Seit Januar 2004 ist das Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) und dessen Verordnung (BBV) in Kraft. Das BBT will die historisch gewachsenen Eigenheiten und Identitäten der neuen Berufsbildungsbereiche respektieren, ohne die nationale und internationale Transparenz und Zusammenhänge aus den Augen zu verlieren.

(Quellen: BBT; Bauder | Osterwalder: 75 Jahre eidgenössisches Berufsbildungsgesetz; berufsbildung.ch)

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

3 Die eidgenössische höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

Im Sommer 2008 startete der erste Zyklus der neuen Ausbildung zur Fotodesignerin | zum Fotodesigner, welche mindestens drei Jahre dauert. Die Ausbildung umfasst eine in Module gegliederte Schulbildung und ein Praktikum von mindestens zwei Jahren, schliesst mit der Höheren Fachprüfung für Fotodesignerinnen und Fotodesigner ab und führt zu einem eidgenössisch anerkannten Diplom.

3.1 Die neue Ausbildung zur Fotodesignerin | zum Fotodesigner

«Die neue Ausbildung ist die Antwort auf die rasanten Veränderungen in Technik und Gesellschaft und bezweckt, die Berufsfotografie in ihrem Berufsfeld neu und zukunftsgerichtet zu positionieren. Die Ausbildung zum Fotodesigner wird deshalb die traditionelle Fotografenlehre ablösen.» ist auf der Homepage www.fotodesign.ch zu lesen. «Berufsbild und Ausbildungskonzept des Fotodesigners haben die Berufsverbände *Schweizer BerufsfotografInnen SBf* und *vereinigung fotografischer gestalterInnen vfg* entwickelt. Die beiden Verbände sind Träger der Höheren Fachprüfung für Fotodesigner, und ihre gemeinsame Qualitätssicherungskommission nimmt die Prüfung ab. Anbieter des schulischen Teils der Ausbildung sind Berufsschulen. Zurzeit bieten zwei Schulen die Ausbildung an: Die *Berufsschule für Gestaltung in Zürich* und die *Schule für Gestaltung Bern und Biel*.»

Im Gegensatz zu den höheren Fachschulen, wo der Bildungsgang als solcher anerkannt wird, werden bei den eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen nur die Prüfungsordnungen vom Bund anerkannt. Das bedeutet, dass die Prüfungsvorbereitungen nicht reglementiert sind und je nach Anbieter unterschiedlich sein können. Die Ausbildung an der Schule bereitet auf die schulinternen Modulprüfungen vor. Die Module sind Voraussetzung für die Zulassung zur eidgenössischen höheren Fachprüfung, welche aus einer Diplomarbeit im dritten Ausbildungsjahr besteht. Für den Inhalt und die Durchführung der Prüfungen sind die Organisationen der Arbeitswelt zuständig, das BBT führt die Aufsicht. Wer die eidgenössische höhere Fachprüfung besteht, ist berechtigt,

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

den geschützten Titel «Diplomierte Fotodesignerin» oder «Diplomierter Fotodesigner» zu führen.

In Deutschland ist die Bezeichnung «Fotografin» oder «Fotograf» staatlich anerkannt und als Berufsbezeichnung geschützt, hingegen ist der Name «Fotodesigner» in unserem nördlichen Nachbarland ungeschützt und wird von Autodidakten oder Fotoamateuren (z.B. www.fotodesigner.org) benutzt.

3.2 Das neue Berufsbild der Fotodesigner

Die strukturellen Veränderungen der letzten zwei Jahrzehnte in der Berufslandschaft der Fotografie haben die meisten Fotografenstellen zum Verschwinden gebracht. Der Fotodesigner will diesem Umstand Rechnung tragen und bietet deshalb die Ausbildung bewusst in der weiterbildenden höheren Berufsbildung an, um die Leute so besser auf den Schritt in die Selbstständigkeit im Beruf vorzubereiten.

Das Argumentarium für die Schweizerische Fotodesignerausbildung vertritt die Ansicht, dass die Kernkompetenz des Bildermachens nicht mehr der Berufsfotografie exklusiv zufällt. Heute sind Fachpersonen der visuellen Kommunikation gefragt. «Fotodesignerinnen und Fotodesigner sind fotografische Gestalterinnen und Gestalter, die neben fundiertem fotografischem und technischem Können auch über ausgeprägte konzeptionelle Fähigkeiten verfügen. Sie beherrschen den ganzen Ablauf fotografischer Erzeugnisse von der Ideenfindung und Planung, Beleuchtung und Inszenierung bis zur Aufbereitung der resultierenden Fotografien für alle Wiedergabemöglichkeiten. Sie sind Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in Fragen der visuellen Kommunikation und müssen in der Lage sein, im Auftrag eines Kunden oder aus eigenem Antrieb Bildideen in aussagekräftige Fotografien umzusetzen, passende Bildsprachen für Unternehmungen zu finden oder in freien Projekten ein Thema zu entwickeln. Sie arbeiten in der Regel selbständig, im Auftrag eines Kunden oder frei. Sie bringen als eigenständige, selbstbewusste Persönlichkeiten die Fotografie und ihren Beruf in den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext ein. Die Kandidatinnen und Kandidaten haben mit der Höheren Fachprüfung nachzuweisen, dass sie über die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, um mit hoher ge-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

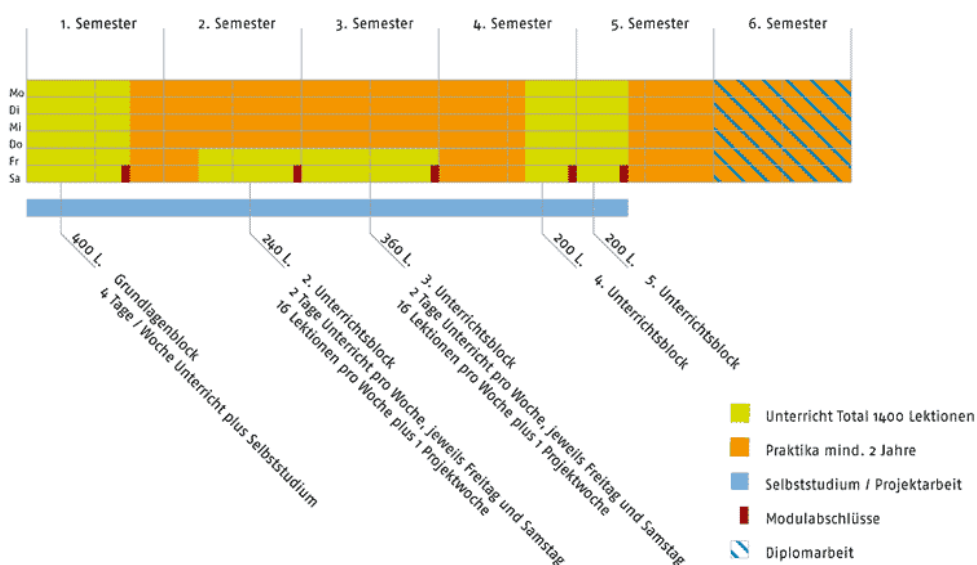
Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

stalterischer, technischer, sozialer und unternehmerischer Kompetenz eine berufliche Existenz als Fotodesignerin oder Fotodesigner aufbauen und selbständig einen Betrieb führen zu können.»

3.3 Der Lehrgang Eidg. dipl. Fotodesignerin | Fotodesigner am Beispiel der Berufsschule medien form farbe in Zürich

Die Höhere Fachprüfung nach modularem System mit Abschlussprüfung für Fotodesigner und Fotodesignerinnen umfasst eine in Module gegliederte Ausbildung, ein Praktikum von mindestens zwei Jahren Dauer und eine Abschlussprüfung. Die gesamte Ausbildung dauert im Minimum drei Jahre. Zwei Blöcke sind mit Vollzeitunterricht belegt, ein weiterer Block mit Unterricht am Freitag und Samstag. Der Ausbildungsteil an der Schule wird nach fünf Semestern abgeschlossen. Am Ende des sechsten Semesters erfolgt in der Regel die eidgenössische Prüfung (Diplomarbeit). Für die gesamte Ausbildung ist mit Kosten von mindestens 16'000 Franken zu rechnen.

Ausbildungsstruktur Fotodesignerin | Fotodesigner



A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

Modulausbildung Fotodesignerin | Fotodesigner

Die Modulausbildung wird von Berufsschulen angeboten und umfasst ein Kontaktstudium, ein begleitetes Selbststudium, sowie das eigentliche Selbststudium. Das Lernzielniveau der Module ist in Klammern mit den Taxonomiestufen nach Bloom angegeben. Die Zulassung zur Abschlussprüfung erfordert folgende Ausbildungsmodule:

Modul 1: Kameratechnik | Beleuchtungstechnik (Niveau 2-4)

Modul 2: Verarbeitungstechnik (Niveau 1-3)

Modul 3: Theoretische Grundlagen (Niveau 1-3)

Modul 4: Bildgestaltung (Niveau 1-4)

Modul 5: Arbeitstechnik und -methodik (Niveau 2-4)

Modul 6: Betriebswirtschaftliche Grundlagen (Niveau 1-4)

Modul 7: Projekte (Niveau 3-6)

Dominokurse

Für Interessenten mit fehlenden oder nicht ausreichenden Vorkenntnissen bietet die Schule zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung und den Lehrgang sogenannte Dominokurse zu folgenden Themen an: Typografische Grundlagen, Farbenlehre, Formenlehre, Zeichnen, Kunst- und Kulturgrundlagen sowie Kameratechnik.

Praktikas

Die Anbieter einer Praktikumsstelle müssen über einen fachspezifischen Leistungsausweis und über eine adäquate Infrastruktur verfügen, die der Praktikantin oder dem Praktikanten auch Möglichkeiten zu eigenen Arbeiten bietet. Zur Erreichung der geforderten zwei Jahre Praktika besteht die Möglichkeit, die Diplomarbeit um zwei Jahre hinauszuschieben. Die maximale Ausbildungsdauer beträgt somit fünf Jahre. Über die Praktika ist ein Bericht zu führen, der bei der Anmeldung zur eidgenössischen Prüfung vorzulegen ist.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

Anerkennung und Anrechnung von Berufspraxis und Studien

Wer das eidgenössische Fähigkeitszeugnis EFZ als Fotografin oder Fotograf besitzt, kann sich vom Praktikum und von den Modulen Verarbeitungstechnik,ameratechnik | Beleuchtungstechnik und theoretische Grundlagen bzw. von den äquivalenten Inhalten anderer Module dispensieren lassen. Die verlangte Praktikumszeit und die entsprechenden Studienleistungen werden ihnen angerechnet. Andere Berufsleute, die das EFZ vor mindestens fünf Jahren erworben haben und eine ebenso lange Berufstätigkeit nachweisen, können sich einen Teil der Berufspraxis als Praktikumszeit anrechnen lassen, sofern diese Berufspraxis einen Bezug zur Fotografie hatte. Ähnliches gilt für Inhaberinnen und Inhaber eines tertiären Abschlusses. Die Verantwortlichen in der Qualitätssicherungskommission entwickeln eine allgemein anwendbare Praxis und entscheiden über die Anerkennung und Anrechnung von Berufspraxis und Studienleistungen.

(Quellen: BBT; www.fotodesign.ch; Wegleitung Fotodesign – Berufsbild und Zweck der Prüfung; medien form farbe – Berufsschule für Gestaltung Zürich)

3.4 Erste Erfahrungswerte – ein Gespräch mit einer Absolventin

Annick hat vor einem Jahr den Vorkurs an der F+F absolviert und ich kenne sie aus dem Fotografieunterricht. Sie hat vorher eine kaufmännische Ausbildung mit Berufslehraabschluss gemacht. Nun hat Annick dieses Jahr die Aufnahmeprüfung zur Fotodesignerausbildung bestanden und hat bereits vier Monate hinter sich. In der Klasse mit rund 15 Schülerinnen und Schüler herrscht eine gute Stimmung. Obschon sie bereits viel gelernt hat, ist sie nicht nur zufrieden. Die Klassengrösse empfindet sie zum Teil als belastend für die Unterrichtsqualität, gerne hätte sie in dieser Anfangsphase noch mehr profitiert. Sie bedauert, dass für Arbeitsbesprechungen oft wenig Zeit bleibt. Die Ausbildung kostet sie viel Geld und die Erwartungen ihrerseits an die Ausbildung sind dementsprechend hoch. Nach dieser schulischen Anfangsphase steht endlich ein Praktikumseinsatz bevor, für dessen Suche die Schülerin selber verantwortlich ist. Ihre Kriterien für die Auswahl der Ausbildungsstelle orientieren sich vorerst am persönlichen Gefallen der Fotoarbeiten der Fotografin oder des Fotografen, sie will nicht die erstbeste Möglichkeit ergreifen. Wenn sie keine Praktikumsstelle findet, kann sie

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Die eidgenössisch höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner

96 Tage freie Arbeiten machen. Dies entschärft die Situation, aber der Druck wächst zusehends. Für Annick ist trotz allem der Fotodesigner die richtige Ausbildung. Sie vermutet, an einer Fachhochschule wie die «Zürcher Hochschule der Künste» (ZHdK) würde sie dem Druck vermutlich nicht Stand halten, ständig eigene Arbeiten liefern zu müssen. Sie schätzt ein gewisses Mass an Sicherheit, klare Strukturen und konkret formulierte Aufgaben.

In der Zwischenzeit hat Annick nach längerer Suche einen Praktikumsplatz gefunden, der ihr sehr gut gefällt.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht

4 Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht

4.1 Wer steht dahinter?

Am 15. Juni 2007 beantragten die beiden Berufsverbände SBf und vfg beim Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT die Aufhebung des Lehrberufs «Fotografin | Fotograf». An die Stelle der bisherigen vierjährigen Ausbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis auf Sekundarstufe II trat die eidgenössische höhere Fachprüfung «Fotodesignerin | Fotodesigner». Dieser Schritt sollte den Veränderungen, welche die Fotografie und der Beruf als Folge des technologischen und gesellschaftlichen Wandels erfahren haben, Rechnung tragen. Dies war eine Reaktion auf den kontinuierlichen Rückgang der Ausbildungs- und Arbeitsplätze und sollte den eigenen Nachwuchs sicherzustellen. «Die herkömmliche Lehre ist für unseren Beruf schlicht und einfach passé, sie hat keine Überlebenschance» sagt der Vorstandsvorsitzende des SBf Roberto Raineri-Seith in einem Interview mit dem Newsletter aus der Berufsbildung «*bbaktuell*» (herausgegeben vom Schweizerischen Dienstleistungszentrum für Berufsbildung SDBB und BBT).

4.2 Wie ist es dazu gekommen?

Eine gekürzte Chronologie der Verbände *Schweizer Berufsfotografen SBf* und *vereinigung fotografischer gestalter vfg* über die Entwicklung der höheren Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner:

- 05.2003 Präsentation des Ausbildungskonzepts der Section romande SBf in Luzern
- 12.2003 Die Aufgabe, die Ausbildung nach neuen Rechtsgrundlagen zu konzipieren, ist erteilt. Brainstorming und gegenseitige Information über Ziele und Inhalt der neuen Ausbildung.
- 01.2004 Die Ausbildungskommission SBf beantragt beim BBT, das Ausbildungskonzept der Section romande SBf «Devenir photographe: le nouveau projet de formation» vor dem Erlass einer neuen BiVo (Bildungsver-

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht

ordnung) als Pilotprojekt zu bewilligen. Das Projekt wird abgelehnt, weil es nicht wirklich Neues beinhaltet und sich auf eine Region beschränkt. Insbesondere in der Kritik ist die Ausrichtung auf Leute, die bereits einen Abschluss auf Sekundarstufe II besitzen und nochmals auf dem gleichen Niveau mit einem EFZ abschliessen.

- 03.2004 Die Auswirkungen des neuen Berufsbildungsgesetzes und das Grundlagenpapier zur Reform der Ausbildung werden. Im Sinne eines Vorentscheidendes sprechen sich die anwesenden Sektionsvertreter einstimmig für die Variante der tertiären Ausbildung aus.
- 05.2004 Die Delegiertenversammlung des SBf beauftragt die Ausbildungskommission, den Vorschlag einer eidgenössischen Berufsprüfung oder einer eidgenössischen höheren Fachprüfung innert Jahresfrist zu erarbeiten. Die Mitglieder der Section romande enthalten sich der Stimme.
- 07.2004 Informationsveranstaltungen für Berufsschulen. Die Ausbildungskommission SBf wird mit Vertretern der Berufsschulen und des vfg erweitert. Das neue Ausbildungskonzept soll im Oktober 2005 vorliegen.
- 02.2005 Die Grundlagenpapiere sind bereinigt. Die Vertreter der Section romande wirken an der Erarbeitung der Papiere nicht aktiv mit.
- 03.2005 Aussprache mit den Berufsschulen zum Thema: «Wie geht es mit der Berufsbildung der Fotografinnen und Fotografen weiter?»
Zürich hat grosses Interesse, Basel unterstützt Vorhaben grundsätzlich, Bern bedauert, dass man die Ausbildung auf Sekundarstufe II aufgeben will, findet den Vorschlag aber gut. Vevey ist dem Projekt gegenüber skeptisch eingestellt. Man baut auf eine zweistufige Ausbildung gemäss dem erarbeiteten Konzept der Section romande.
- 04.2005 Aussprache im BBT zum Thema «Künftiges Bildungskonzept für Fotografen»
- 06.2005 Die Delegiertenversammlung SBf beschliesst mit grosser Mehrheit, die Fotografenausbildung auf Sekundarstufe II aufzugeben. Die Section romande ist geschlossen dagegen. Der SBf informiert Lehrmeister, Berufsschulen und Berufsbildungsämter.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht

- 09.2005 Ein Entwurf des Reglements und der Wegleitung der höheren Berufsprüfung werden beraten. Man will 2007 mit der Ausbildung starten.
- 01.2006 Ein bereinigtes Ausbildungskonzept für eine eidgenössische höhere Fachprüfung Fotodesignerin | Fotodesigner nach modularem System liegt vor.
- 04.2006 Besuch der Berufsschulen und mündliche Erläuterung des Ausbildungskonzepts.
- 07.2006 Die Zusammenarbeit mit den Berufsschulen soll konkretisiert werden.
- 09.2006 Zusage der Berufsschule Zürich, den Ausbildungsgang vollumfänglich anzubieten
- 10.2006 Besprechung in Vevey. Für eine Zusammenarbeit können keine konkreten Abmachungen getroffen werden.
- 03.2007 Aussprache im BBT mit Beteiligung von der Regierung des Kantons Waadt, Vertreter der Section romande, des SBf, vfg, CEPV und Vertreter des BBT. Die Auslegeordnung ergibt keine Annäherung der Standpunkte.
- 06.2007 Formeller Antrag von SBf und vfg auf Streichung des Lehrberufes Fotograf | Fotografin an das BBT

4.3 Starke Opposition aus der Westschweiz

Langsam wird klar, was dieser Schritt für das Ausbildungssystem in der Westschweiz zu bedeuten hat. Die Abteilung «Bilder» des CEPV in Vevey gilt als wichtiges Kompetenzzentrum für Fotografie mit einem ausgezeichneten Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus. Diese Reputation und der Verlust eines kohärenten Bildungssystems stehen beim Wegfall der Grundausbildung auf dem Spiel. Die welschen Fotografen erhalten Schützenhilfe von Anne-Catherine Lyon, Regierungsrätin für Bildung und Kultur des Kantons Waadt, die sich explizit bei Frau Bundesrätin Doris Leuthard für die Beibehaltung der beruflichen Grundbildung ausspricht. Die Westschweizer kämpfen hart um den Erhalt des Fotografenberufs. Sie mobilisieren Presse und Politik, machen kantonale und parlamentarische Vorstösse und richten eine Petition an Frau Bundesrätin Doris Leuthard

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Antrag zur Aufhebung des Lehrberufs und vorläufiger Verzicht

mit über 4000 Unterschriften aus der ganzen Schweiz und auch aus dem Ausland. Ihr Anliegen für die Beibehaltung der Berufslehre wird breit abgestützt und die Vorsteherin des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements und das BBT erhalten in der Anhörungsphase für die Abschaffung des Lehrberufs zahlreiche Oppositionsschreiben, unter anderem von der Schweizerischen Direktorenkonferenz der Schule für Gestaltung, von der Volkswirtschaftsdirektion | Amt für Berufsbildung des Kantons Freiburg, vom Regierungsrat des Kantons Genf, vom Departement für Erziehung, Kultur und Sport des Kantons Wallis, von der Erziehungsdirektion | Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern, vom Syndicat Vaudois des Maîtresesses de l'Enseignement Professionnel, von der regionalen Sektion Waadt-Wallis der Swiss Graphic Designers SGD, etc.

4.4 Verzicht auf die Aufhebung des Lehrberufs

Am 25. September 2008 entscheidet das BBT aufgrund der starken Opposition aus der Westschweiz, auf die Aufhebung des Lehrberufs Fotografin | Fotograf vorläufig zu verzichten. Die Stimmung unter den uneinigen Sektionen des schweizerischen Berufsverbandes ist auf einem Tiefstand angekommen und gipfelt im Oktober 2008 im Ausschluss und der Abspaltung der Westschweizer in die neue Union Suisse des Photographes Professionnels (USPP). Da sich die Deutschschweizer Berufsverbände SBf und vfg explizit weigern, sich an der Neuorientierung der beruflichen Grundbildung zu beteiligen, liegt die Beweislast, dass es die duale Ausbildung in der Fotografie weiterhin braucht, beim neu gegründeten Berufsverband USPP. Das BBT hofft, dass die drei Berufsverbände letztlich doch zusammenarbeiten werden und wird die Lage im Jahr 2013 neu beurteilen.

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Berufsverbände

5 Berufsverbände

Die drei involvierten Berufsverbände präsentieren sich unterschiedlich auf ihren Webseiten. Ihre Mitglieder profitieren von diversen Berufsinformationen, Interessenaustausch und von Dienstleistungen wie Rechtsberatung, Bild- und Autorechte, Vermittlung von Fotografen, gemeinsamen Treffen und Ausflügen, etc. Sie pflegen ihr Berufsbild und sichern den Berufsstand.

5.1 Schweizer Berufsfotografen SBf

«Die Schweizer Berufsfotografen sind Profis. Ob Werbe- oder Modedefotograf, Industrie- oder Architekturspezialisten, Bildjournalist, Porträtfotografen oder Fachlaborbetreiber – die Schweizer Berufsfotografen sind Profis, Perfektionisten in allen Sparten der Fotografie. Jede und jeder von uns pflegt einen eigenen Stil – ob nun mit herkömmlichen Techniken oder digital fotografiert wird. Wir sind ein Verband von Individualisten. So verschieden die Herkunft und so unterschiedlich der Alltag unserer Mitglieder auch sein mögen – eines haben alle gemeinsam: Die Professionalität ihrer Arbeit. Sie macht es letztlich möglich, viele Philosophien auf einen Nenner zu bringen.»

5.2 vereinigung fotografischer gestalter und gestalterinnen vfg

«Die vfg, vereinigung fotografischer gestalter und gestalterinnen und vfg pool stehen für die kreative Berufsfotografie. Unser oberstes Ziel ist es, die Diskussion um das fotografische Bild anzuregen und die professionelle Fotografie in allen Bereichen zu fördern.»

«vfg pool steht für eine offensive Fotografie und deren aktiven Diskurs. vfg pool repräsentiert engagierte, angehende Berufsfotografinnen und Berufsfotografen, die Ambitionen haben, neue Bildsprachen zu finden. Wir machen uns stark für eine intelligente, neue und kritische Fotografie. Wir richten uns an Fotografie-Studenten, Autodidakten und Lehrlinge, für die Fotografie Leidenschaft bedeutet. vfg pool soll ein Feld bieten, auf dem sich die junge Fotografie austoben

A Lehrberuf Fotografin | Lehrberuf Fotograf

Berufsverbände

kann, weil wir glauben, dass Qualität auch durch Experimentieren entstehen kann.»

5.3 Union Suisse des Photographes Professionnels USPP

«Die USPP als Verband fasst alle, die in der Schweiz Bilder kreieren und davon leben, zusammen. Männer und Frauen, aktiv in der Mode- und der Werbefotografie, die Industrie, Architektur und Porträts fotografieren und Journalismus betreiben. Perfektionisten, die in allen möglichen Aufnahmebereichen und mit allen bekannten Kameraformaten arbeiten, analog oder digital. Unser Verband lebt von dieser Individualität, wie die Fotografie übrigens auch!

Die USPP ist vor allem Begegnungsort für alle Bilderprofis. Wir tauschen unsere Meinungen, unsere Ideen, unsere Erfahrungen aus. Wir geben euch die Möglichkeit, in Kontakt zu treten und in Verbindung zu bleiben mit Kollegen, die die gleichen Werte und Anliegen teilen (monatliche Treffen, Referate, Konferenzen, Besuche). In diesen «unruhigen» Zeiten müssen wir mehr denn je unser Metier verteidigen, weshalb uns in erster Linie die Autorenrechte und die Berufsbildung der Jungen am Herzen liegen.»

B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

6 Berufsbild Fotografin | Fotograf

6.1 Meinungsumfrage am Vorkurs der F+F

Der Vorkurs bietet als kreatives Zwischenjahr oder zehntes Schuljahr eine solide Basis für eine Berufslehre oder weitere schulische Ausbildung im gestalterischen Bereich. Ein idealer Ort also für eine Umfrage, um das Berufsbild der Fotografin, des Fotografen unter potentiellen künftigen Berufsleuten zu analysieren. Im Vorkursjahr 2009 | 2010 werden an der F+F vier Klassen unterrichtet, die altersmässig unterteilt sind. Die Schüler der ersten Vorkursklasse kommen mit einem Alter von 15 bis 16 Jahren meist direkt von der Volksschule. Die zweite Klasse hat einen Altersdurchschnitt von 17 Jahren. Einige Schüler haben ein 10. Schuljahr, eine Berufswahlschule oder ein Lernstudio absolviert, andere haben die Kantonsschule abgebrochen. In der dritten Vorkursklasse sind die meisten 19 oder 20 Jahre alt, fast die Hälfte hat einen Maturitätsabschluss. Die älteste Absolventin der vierten Klasse ist 25 Jahre alt, der Altersdurchschnitt in dieser Klasse beträgt rund 21-22 Jahre, ein Viertel besitzt einen Lehrabschluss, fast die Hälfte eine Matur. Die Vorkursklassen 1, 2 und 4 haben an dieser Umfrage teilgenommen.

6.2 Auswertung der Umfrage und die Folgerungen

Die Umfrage ist freiwillig und anonym. 41 Absolventinnen und Absolventen des Vorkurses haben die Fragebogen ernsthaft ausgefüllt. Die Thematik betrifft alle. Wie geht es nach diesem Orientierungs- und Vorbereitungsjahr weiter? Bewerbungsunterlagen und Arbeitsmappen werden zusammengestellt, die Suche nach Lehrstellen ist im Gange und die Aufnahmeprüfungen für die schulischen Ausbildungen stehen an. Für viele ist dies eine belastende Zeit. Es geht um die eigene Zukunft, um Weichenstellungen, um Existenzängste. Es geht um hoffnungsvolle, junge Menschen, die ihren Platz und ihren Sinn in dieser Welt suchen. Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, das heisst etwas ältere Menschen sind dafür zuständig. Diese haben ihren Weg bereits gemacht, ihre Berufung hoffentlich gefunden. Sie verwalten, verteilen, und rechnen. Es geht um Geld oder um fehlendes Geld, man spricht von Wirtschaftlichkeit und Marktbedürfnissen. Auch die

B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

jungen Leute haben Bedürfnisse und sie haben – hoffentlich – Illusionen und Träume, die man ernst nehmen muss. In den Diskussionen zu Beruf und Ausbildung während der Workshops am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB ist die Idealisierung des Fotografenberufes als Schwäche der Kandidatinnen und Kandidaten für eine Ausbildung erkannt worden. Falsche Ideen und zu hohe Erwartungen an einen Beruf sind zu korrigieren, aber den Traum vom idealen Beruf darf man träumen.

Berufsbild «Fotografin | Fotograf» – Frage und Antworten I

Was kommt Dir spontan in den Sinn, wenn du an den Beruf Fotografin | Fotograf denkst? (Es können mehrere Begriffe sein)

Auftragsfotografie, Reportage-, Pressefotografie, Studio, Mode, Modefotograf, Models, Klassenfotos, Hochzeiten, Kalenderfotos, Bilder (analoge & digitale), Fotos, Abbildung, schöne Bilder, Motiv, Fotoapparat (teuer), Kameras, Spiegelreflexkameras, Objektive, Blitz, reisen, viel unterwegs, shootings, fotografieren, Schwierigkeiten, Misserfolg, langer Weg, harte Arbeit, zukünftig schwere Herausforderung, Erinnerungen, Verewigung, Augenblick, Stimmungen einfangen, dokumentieren, Ausdruck der Bilder, Selbstständigkeit, eigenständiges Arbeiten, Reflexion, Ideen, PC, Bildbearbeitung, lächeln, «cheese», näher zusammen stehen, Kunstfotografie, Kunst, Kreativität, Ästhetik, Darstellung, geschultes Auge, den Blick haben, guter, interessanter Beruf, spannend, abwechslungsreich, Freiheit, Freiraum, eine bestimmte Person, Berühmtheit, wenig Ausbildungsmöglichkeiten, Traumberuf, Talent, Licht, Landschaften, Personen, Kunst versus Beruf, Konkurrenz, fachliches Know-how, Dunkelkammer, Aktfotografie, Zeit ...

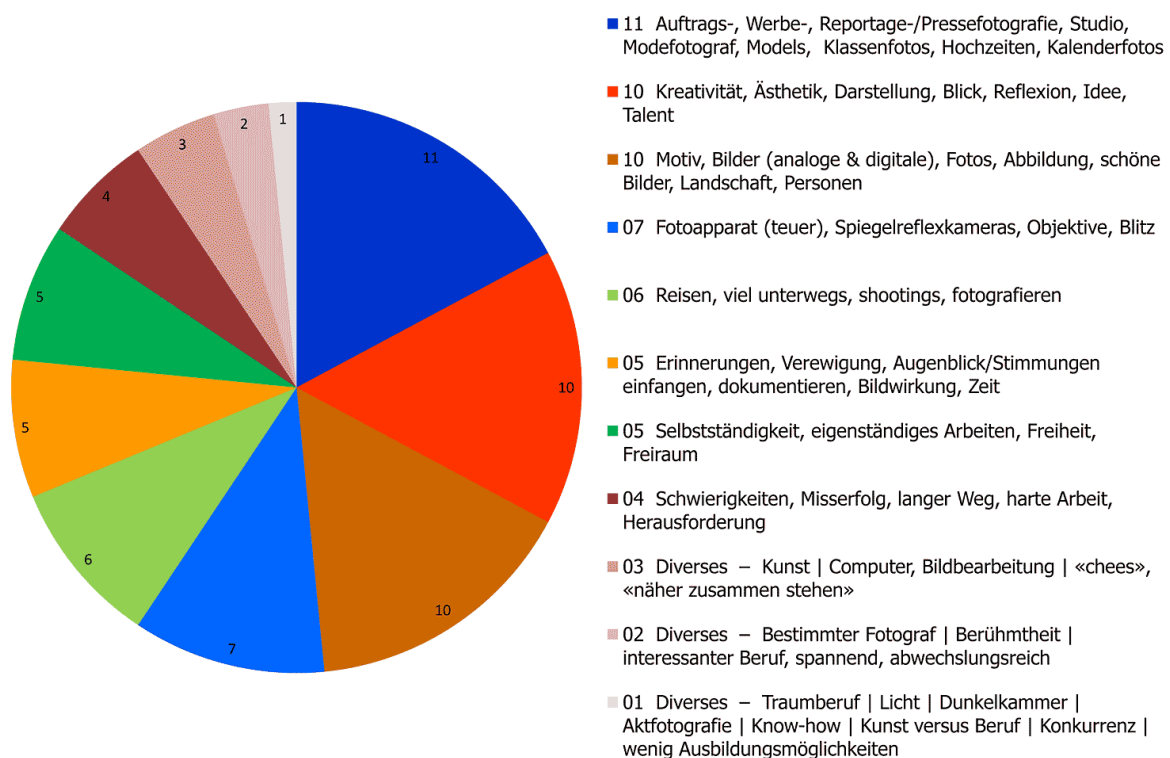
B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

Analyse – Berufsbild «Fotografin | Fotograf»

Die Sicht von 41 Vorkursabsolvierenden

Anzahl Personen, die einen oder mehrere Begriffe aus den jeweiligen Kategorien gewählt haben



Beim Gedanken an den Beruf werden folgerichtig am meisten Begriffe aus der Auftragsfotografie genannt. Von den elf Personen, die eine oder mehrere dieser Bezeichnungen gewählt haben, haben 8 Leute die Modefotografie erwähnt. Glamour steht oben auf der Liste. Aber nicht minder wichtig sind den Vorkursteilnehmenden die künstlerischen und zum Teil auch die philosophischen Belange der Fotografie. Die Technik, das Fotomaterial beeindruckt, in welche Richtung auch immer. Die Freiheiten oder die Selbstständigkeit, die der Beruf mit sich bringt, werden einerseits geschätzt und andererseits werden auch die wirtschaftlich schwierigen Seiten des Berufs angedeutet. Die Dunkelkammer verschwindet nahezu und ein Traumjob scheint es nicht zu sein.

B Stand der Dinge heute

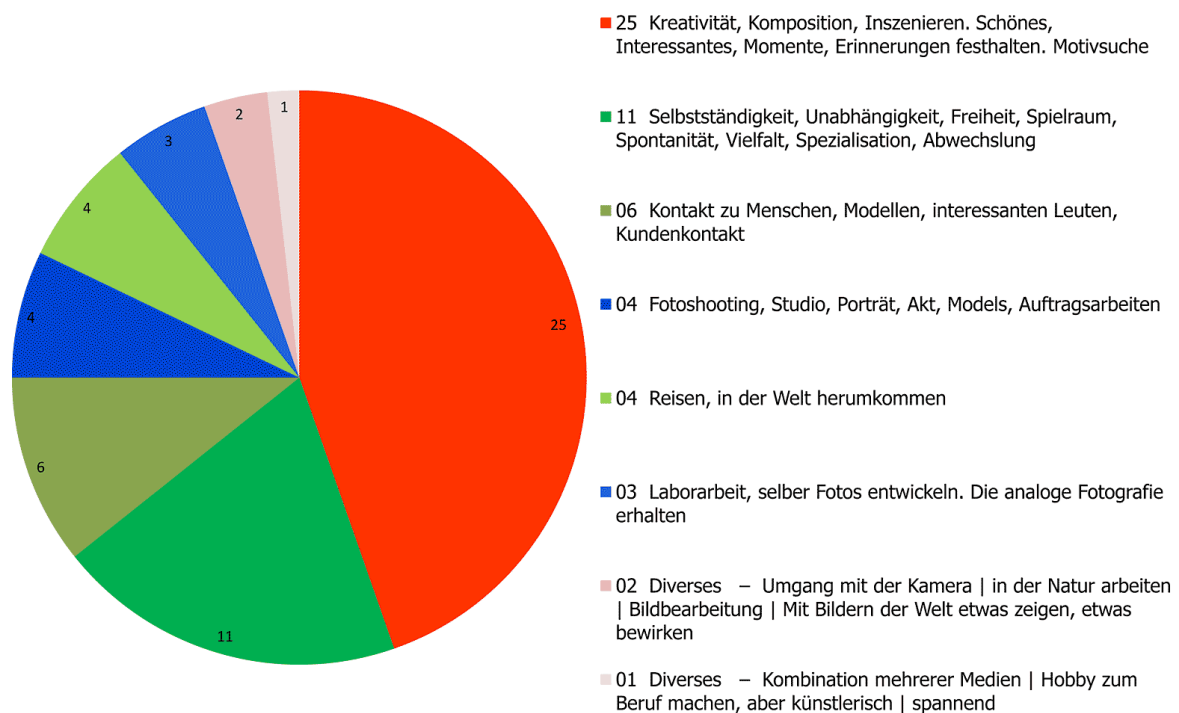
Berufsbild Fotografin | Fotograf

Faszination «Fotografin | Fotograf» – Frage und Antworten II

Was könnte Dich persönlich reizen am Beruf «Fotografin | Fotograf» (auch wenn du was anderes machen wirst)?

Kreativität, Komposition, Inszenieren. Schönes, Interessantes, Momente, Erinnerungen festhalten, Motivsuche, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit, Spielraum, Spontanität, Vielfalt, Spezialisierung, Abwechslung, Kontakt zu Menschen, Models, interessante Leute, Kundenkontakt, Fotoshooting, Studio, Porträt, Akt, Auftragsarbeiten, Reisen, in der Welt herumkommen, Laborarbeit, selber Fotos entwickeln, die analoge Fotografie erhalten, Umgang mit der Kamera, in der Natur arbeiten, Bildbearbeitung, mit Bildern der Welt etwas zeigen, etwas bewirken, Kombination mehrerer Medien, Hobby zum künstlerischen Beruf machen, spannend...

Anzahl Personen, die einen oder mehrere Begriffe aus den jeweiligen Kategorien gewählt haben



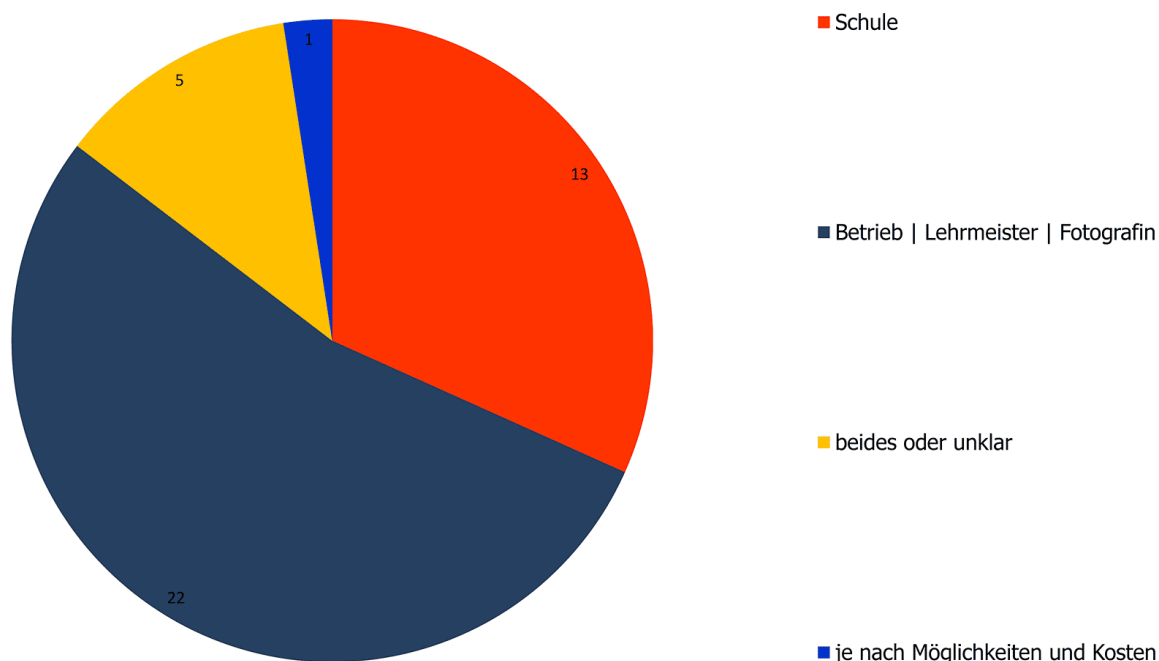
B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

Über 60 Prozent der Vorkursschülerinnen und Vorkursschüler fasziniert die Kreativität des Fotografierens. Immerhin ein knappes Drittel schätzt die Freiheit und Abwechslung, die der Beruf zu versprechen scheint. Auch die Selbstständigkeit im Beruf und der Kontakt mit Menschen, verbunden mit viel Mobilität, werden geschätzt. Drei Anhänger der analogen Fotografie zeigen, dass auch die handwerkliche Seite des Mediums ihren Reiz hat. Erstaunen mag, dass das Fotostudio als Ort, die Auftragsfotografie nicht viele Stimmen bekommen.

Schul Ausbildung oder Ausbildung im Betrieb – Frage und Antworten III

Würdest du den Beruf «Fotograf» lieber an einer Schule lernen oder bei einer Lehrmeisterin, Fotografin oder Lehrmeister, Fotograf?



Der Praxisbezug scheint vielen ein grosses Bedürfnis zu sein und eine bessere Vorbereitung auf die Berufswelt. Drei Personen begründen so ihre Wahl für die

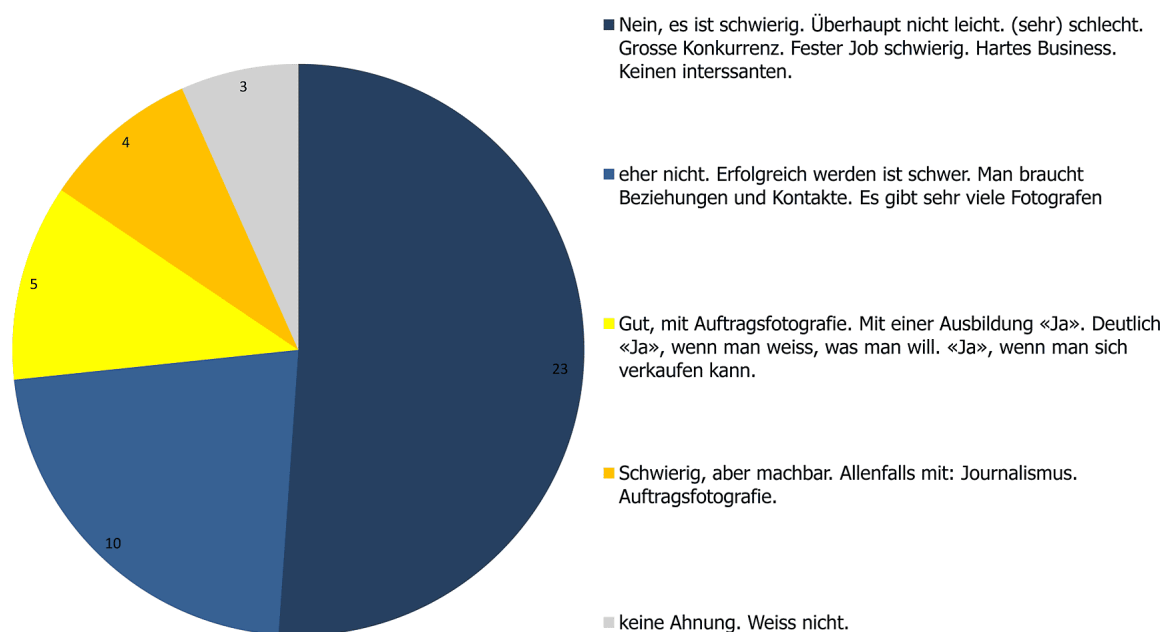
B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

betriebliche Ausbildung. Die Schulausbildung wird von zwei Personen als vielseitiger und spannender empfunden, fünf Leute betonen aber auch bei der schulischen Ausbildung den Praxisbezug. Eine Person ist der Ansicht, dass es keine Lehrstellen mehr gibt, eine andere Meinung ist, dass die Wahl von den Kosten und Möglichkeiten abhängt. Sehr treffend, denn stehen nur noch teure Ausbildungsmöglichkeiten oder Schulen, die eine hohe Schulbildung fordern, zur Wahl, reduzieren sich die Bewerbungen.

Berufschancen «Fotografin | Fotograf» – Frage und Antworten IV

Wie schätzt Du die Berufschancen der Fotografin, des Fotografen nach der Ausbildung ein? Findet man leicht einen Job?



Kann man von der Fotografie leben? Drei Viertel vertreten die Meinung, dass es schwierig ist. Gerade mal 10 Prozent sind der Ansicht, dass man gut davon leben kann, weitere 10 Prozent sind überzeugt, dass es machbar ist. Viele Antworten geben sich nicht mit einem «Ja» oder einem «Nein» zufrieden, sie analysieren

B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

gefühlsmässig die Marktsituation. Das so entstehende Bild zeigt, dass man sich einer grossen Konkurrenz bewusst ist und die Erfolgsaussichten erschwert sind. Leider unterscheidet die Fragestellung nicht zwischen Erfolgchance als selbstständige Fotografin, Fotograf oder der Möglichkeit einer Anstellung. «*Findet man leicht einen Job?*» Die Antworten auf diese undifferenzierte Frage lassen kaum Rückschlüsse zu, ob sich die jungen Leute der realen Situation auf dem Arbeitsmarkt bewusst sind, sie zeigen aber klar, dass das Stimmungsbarometer tief steht.

Negatives Image «Fotografin | Fotograf»? – Frage und Antworten V

Welches könnten für Dich die negativen Seiten dieses Berufs sein?

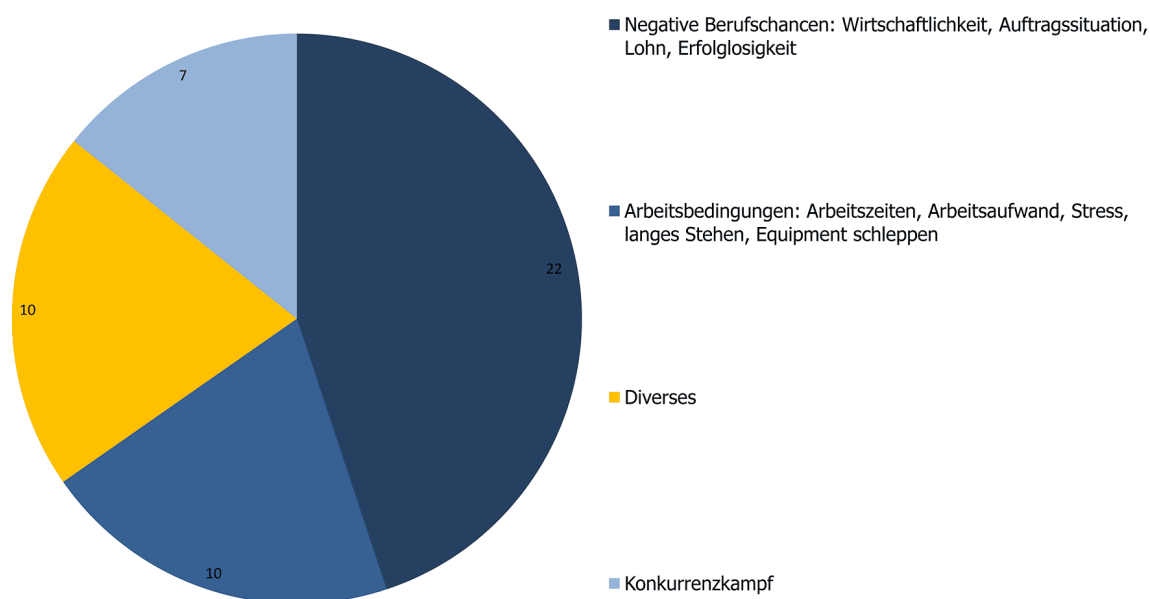
Geldnot, schlechte Wirtschaftlichkeit, grosser Konkurrenzkampf, schlecht bezahlt, schlechte Berufschancen, zu wenig Geld fürs Leben, wenn der Kunde zu wenig Freiheiten lässt, Probleme mit den Geräten, teures und heikles Equipment, anstrengend, ständige Suche nach Aufträgen, dass man die Selbstständigkeit nicht schafft, die Bildbearbeitungszeit, schlechte Arbeitschancen, keine Jobs, Ausbildung gibt es nicht mehr, assistieren, arbeiten bis spät in die Nacht, viel Arbeit für wenig Erfolg, die digitale Welt, freischaffend um Aufträge bangen, angestellt, wegen Mangel an Aufträgen entlassen werden, Equipment rumschleppen, nicht frei fotografieren können, wirklich gut sein zum Überleben, Überstunden, langes Stehen, komplizierte Menschen, teures Material, schwierige Arbeitszeiten, kein Erfolg, kleiner Lohn, grosse Materialausgaben, Stress, wenig Angebote, Arbeit finden, es braucht nicht mehr so viele Fotografen, weil die meisten selbst fotografieren, Hochzeitsfotografie, Fotos entwickeln, Aufträge bekommen, verlogene High-Society, Arbeitsaufwand, kein fester Lohn ...

B Stand der Dinge heute

Berufsbild Fotografin | Fotograf

Analyse – Negatives Image «Fotografin | Fotograf»

Anzahl Personen, die einen oder mehrere Begriffe aus den jeweiligen Kategorien gewählt haben



40 Prozent der Vorkurschülerinnen und -schüler betonen die schlechten Chancen des Fotografenberufs im Bezug auf die Wirtschaftlichkeit. Viele sind der Ansicht, dass man vom Fotografieren kaum seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Sieben Leute erwähnen das kompetitive Umfeld. Fast ein Fünftel der negativen Äusserungen geht aufs Konto schlechter oder unvorteilhafter Arbeitsbedingungen.

Die Auswertung der F+F-Umfrage lässt kaum ein idealisiertes Berufsbild erkennen. Der Fotografenberuf hat ein Imageproblem, die kreative Seite der Fotografie hingegen wird geschätzt. Sein Hobby zum Beruf machen wagen wohl die Wenigsten, zu gross sind existentielle Ängste. Der Arbeitsmarkt für Fotografen scheint unsicher und gesättigt.

B Stand der Dinge heute

Strukturwandel in der Wirtschaft

7 Strukturwandel in der Wirtschaft

Die Digitalisierung, die grösste gesellschaftliche und wirtschaftliche Revolution seit der Industrialisierung, eröffnet Menschen und Unternehmen unbegrenzte Möglichkeiten. Das Wissen der Welt gibt es nun dank Wikipedia kostenlos. Sie erleichtert unseren Alltag, verändert die Art, wie wir zusammenarbeiten, sie unterstützt globale Kommunikation, weltweiten Handel und sie verändert Politik. Alte Geschäftsmodelle brechen weg, neue entstehen. Vieles ist schon jetzt nicht mehr so, wie es einmal war. Die Digitalisierung hat zu einer Umgestaltung der Verkaufsstellen geführt. In Westeuropa sind in den letzten zehn Jahren rund 21'000 Geschäfte des Elektro- und Fotofachhandels eingegangen, andererseits sind 1'265 Fachmärkte und über 37'000 Systemhäuser (ein Systemhaus bietet Teil- und Komplettlösungen aus dem Bereich Informationstechnologie an), Computer- und Telekom-Shops in diesem Zeitraum eröffnet worden. In einer vernetzten Welt werden Mittler überflüssig. Die Kosten für die Produktion und Distribution von Inhalten und Diensten aller Art sinken. Die Folgen der digitalen Errungenschaften für die Volkswirtschaft sind tiefgehend. Insgesamt hat sich in der eigentlichen Unterhaltungselektronik die Absatzmenge als Folge der Digitalisierung in Europa innerhalb von sechs Jahren verdoppelt. Im Jahr 2007 sind weltweit 91 Prozent aller verkauften Fotokameras digital, die herkömmliche Fotografie auf Filmen schrumpft auf Nischenbereiche zusammen.

(Quelle: netzwertig.com)

7.1 Internet – Segen und Fluch

Das Internet überschwemmt unseren Planeten mit einer nie dagewesenen Bilderflut und Informationsmenge. Die Fotografie ist zugänglicher geworden und Dank Internet erreicht man ein Millionenpublikum. Die eigene Homepage ist heute Standard und ermöglicht den Kunden eine gezielte Suche nach Bilderschaffenden. Der Datenverkehr per E-Mail erleichtert die Kommunikation und macht uns gleichzeitig zu Kommunikationsjunkies, die immer und überall erreichbar sein wollen oder sein zu glauben müssen. Viele können sich ein Leben ohne iPhone

B Stand der Dinge heute

Strukturwandel in der Wirtschaft

nicht mehr vorstellen, kaum ist der tragbare Alleskönner auf dem Markt. Die Kehrseite dieser Erfolgsgeschichte sind für viele Geschäftsleute Hunderte von E-Mails pro Tag, die kaum bewältigt werden können. Jeder kopiert jeden ein, um Eitelkeiten zu befriedigen und Verantwortungen aufzuteilen – zur grossen Belastung aller. Zwar kann ich einfach und ohne Kosten die Direktorin des Fotomuseums in Helsinki anschreiben und eine tolle pdf-Datei mit meinen Bildern anhängen, aber es bleibt die Ungewissheit, ob das Mail überhaupt gesichtet wird. Eine Antwort erhält man selten. Urs Stahel, Direktor des Fotomuseums in Winterthur, sagt, dass er sich das schlechte Gewissen habe abgewöhnen müssen. Es ist schlicht unmöglich, alle Anfragen und Mails zu beantworten.

Diese neue, leichte Zugänglichkeit nach Daten eröffnet dem Einzelnen ungeahnte Möglichkeiten. Aber wer lernt uns, damit umzugehen? Wie unterscheide ich von richtiger und falscher Information, wer steht dahinter? Wo beginnt die Strafbarkeit einer Handlung, einer Veröffentlichung oder eines Downloads? Wie sicher sind meine persönlichen Daten? Sind sich die Leute bewusst, was sie über sich und ihr Leben preisgeben, wenn sie eine Familienhomepage betreiben oder sich auf Facebook mitteilen? Dank Internet werden neue Talente entdeckt, dafür werden Probleme wie die des Datenschutzes grösser, zum Beispiel in der Musik wie auch in der Fotografie. Eine bemerkenswerte Sorglosigkeit ist im Umgang mit dem neuen Medium festzustellen!

7.2 Auswirkungen auf Beruf und Ausbildung

Die digitale Fotografie hat vieles verändert. Die sofortige Kontrollierbarkeit des aufgenommenen Bildes erleichtert die Aufnahmetechnik und aufwendige, teure Filmentwicklungen fallen weg. Mit dem Computer können digitale Aufnahmen mit Bildbearbeitungsprogrammen optimiert, Helligkeit, Kontrast und Farben können korrigiert werden, der Bildausschnitt wird in aller Ruhe nach der Aufnahme gemacht. Die Tintenstrahldrucker mit professioneller Tinte machen Farbbilder länger haltbar als der chemische Prozess, sie ersetzen das Schwarzweiss-Labor und ermöglichen gleichzeitig das Printen von ausgezeichneten Farbabzügen. Der Inkjet-Print wird auch in der Kunst und im Museum salonfähig. Die Ausgaben für Fremdarbeiten durch das Fachlabor verringern sich drastisch. Noch vor ein paar

B Stand der Dinge heute

Strukturwandel in der Wirtschaft

Jahren habe ich nach einer Reise die Filmrollen persönlich nach Zürich ins Fachlabor gebracht und wieder abgeholt. Der Verlust per Postweg wäre fatal gewesen. Heute verschicke ich die Bilder in einem A-Post Couvert auf einer DVD oder ich stelle sie ins Internet. Ein Verlust ist nicht dramatisch, die Aufnahmen sind reproduzierbar geworden. Der Aufwand der Postproduktion steigert sich gewaltig. Die Fotografin oder der Fotograf von heute verbringt mehr Stunden am Computer als hinter der Kamera. Und am Computer vermischen und verwischen sich auch die Berufe. Plötzlich wird man zum Gestalter, obwohl man kein Grafiker ist, und Letztgenannter wird zum Fotografen, weil er ja gleich selber fotografieren kann. Fachkompetenzen werden schneller überschritten als früher, autodidaktisch oder mit Weiterbildungskursen erlernt man den nötigen Umgang mit neuen Programmen. Die Anforderungen an die Bildermacher haben sich verändert und die Ausbildungen müssen dementsprechend angepasst werden. In diesem Punkt sind sich alle einig.

7.3 Interview mit Urs Tillmanns, Herausgeber Fotointern

Urs Tillmanns, Fotograf, Autor diverser Fotolehrbücher und Herausgeber von Fotointern, ein Online-Magazin für Fotografie und Digital Imaging, engagiert sich sehr für die Fotografie. Er hat als neutraler Journalist an den EHB-Workshops drei und vier zur Ausarbeitung einer neuen Verordnung über die Berufsausbildung zum Fotografen teilgenommen.

Wie hat sich die Fotografie, beziehungsweise der Beruf der Fotografin / des Fotografen in den letzten 25 Jahren gewandelt? Vieles ist passiert, der Konkurrenzdruck durch Amateurfotografen ist gestiegen, der Berufsschutz fiel weg, auch die Meisterprüfung wurde abgeschafft. Der Wegfall vieler Arbeitsstellen im Bereich der Industrie und Werbung ist eine der markantesten Veränderungen. Grosse Firmen haben früher ihre eigenen Fotoabteilungen betrieben. Heute machen angestellte Amateure in der Firma diese Bilder, nicht zuletzt wegen der einfacheren Zugänglichkeit der Fotografie und um Kosten einzusparen. Die Digitalisierung hat die Fotografie enorm gewandelt. Der Beruf des Fotolaboranten ist verschwunden, die Fotografen müssen sich neu orientieren und viel investieren: neue Aufnahmetechnik, Photoshop, Computer, Fotobacks und vieles mehr. In der

B Stand der Dinge heute

Strukturwandel in der Wirtschaft

Dunkelkammer ist es hell geworden. Auch in Druckereien, in der grafischen Branche hat der Wechsel zur Digitalisierung einen Verlust vieler Berufe erzeugt. *Früher konnte auch jede Frau und jeder Mann einen Film in die Kamera einlegen und diesen im Labor entwickeln lassen. Was ist heute anders?* Heute müssen die Fotografen druckfertige Daten abliefern, sie müssen Kenntnisse von drucktechnischen Prozessen, vom Umgang mit Farbprofilen haben. Das Bild aus der Kamera ist halb fertig wie früher das Negativ. Es kommen viele neue Prozesse hinzu, deren Beherrschung unter anderem den Profi vom Amateur unterscheidet.

Wer eine Kamera hat, ist Fotograf. Könnte man den Berufstitel schützen und somit die Ausbildung valorisieren? Die Schweiz ist ein Sonderfall. Der «Fotodesigner» ist geschützt, die Bezeichnung «Fotograf» ist es nicht. In Deutschland zum Beispiel ist es genau umgekehrt. Der Schutz des Berufstitels Fotograf ist tatsächlich eine Überlegung wert, doch dürfte dies in Anbetracht des langjährigen Gewohnheitsrechts heute schwierig geworden sein.

Könnten die fotografischen Grundfähigkeiten und -fertigkeiten in verwandten Berufsfeldern wie Grafik oder Polygrafik erlernt werden? Die fachverwandten Berufe bieten keinen Ersatz, sie können die Komplexität des Berufs nicht abdecken und gehen zu wenig tief.

Gibt es genügend Lehrstellenangebote? Nein!

Hat die Ausbildung beim Fotografen ausgedient? Wäre die Schulausbildung mit Praktikum zeitgemässer? Einen Lehrling auszubilden ist für einen Lehrbetrieb eine hohe Belastung und eine grosse Verantwortung. Fotostudios sind heute häufig kleine Ein- bis Zweimannunternehmen. Für eine seriöse Ausbildung haben sie oft zu wenig Arbeit. Zudem ist das Ausbilden anspruchsvoll und zeitintensiv. Heute sind nur noch wenig Fotografen bereit, Lehrlinge auszubilden. Es drängt sich deshalb einerseits eine schulische Ausbildung des Fotografen auf tertiärer Ebene auf oder in der dualen Ausbildung der Lehrlingsaustausch, damit in den oft spezialisierten Betrieben eine breite Praxisausbildung gewährleistet werden kann. Die Fotografenausbildung ist in einem Wandel, der noch lange nicht abgeschlossen ist, nicht zuletzt, weil sich die beiden Berufsverbände SBf (Schweizer Berufsfotografen) in der Deutschschweiz und USPP (Union Suisse des Photographes Professionnels) in der Welschschweiz diesbezüglich uneinig sind.

B Stand der Dinge heute

Strukturwandel in der Wirtschaft

«Mit Blick auf die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes ist eine massive Erhöhung der Zahl der Ausbildungsplätze nicht erwünscht» argumentieren die Befürworter der Fotodesignausbildung. Wie viele Fotografen verträgt der Markt? Das Argument, deshalb die Fotoberufs-Ausbildung – ich sage absichtlich nicht Fotografen-Ausbildung – auf eine höhere, tertiäre Stufe zu setzen, ist in diesem Zusammenhang durchaus nachvollziehbar. Aber man darf nicht vergessen, dass es für viele Jugendliche wichtig ist, nach der Schulzeit überhaupt einen Beruf erlernen zu können, nicht zuletzt, um später die Möglichkeit zu haben, in eine ganz andere Berufstätigkeit aufzusteigen, in welcher eine Lehre vorausgesetzt wird. Das ist nicht neu. Schon nach meiner Lehrzeit ist nur die Hälfte unserer Klasse auf dem Beruf geblieben (und das ist schon eine ganze Weile her). Die anderen haben sich weitergebildet oder eine andere Berufsrichtung eingeschlagen. Meistens kommen hierfür kreative Berufe in Betracht, für welche eine Fotografenlehre eine sehr gute Grundlage darstellt, weil sie Kreativität, manuelle Koordination und Bildtechnik ideal verbindet. Auch wäre es durchaus denkbar, dass die Fotografenlehre die Grundlage für die nächste tertiäre Stufe wäre – bis hin zum Fotodesigner. So betrachtet würden sich die beiden grundlegend verschiedenen Ausbildungswege sogar ergänzen – und der Streit über den Röstigraben könnte einfach beigelegt werden.

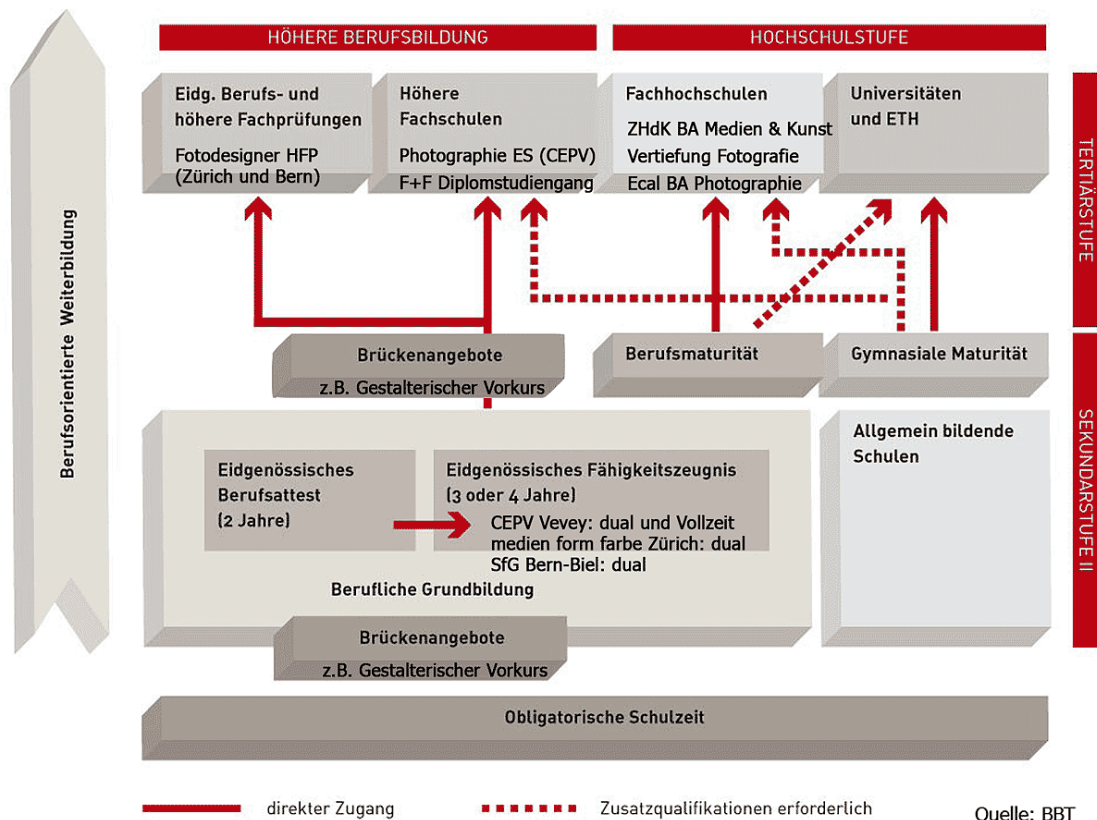
B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

8 Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

«Wer sucht, der findet im Bereich der Fotografie leider nicht so leicht eine Ausbildungsmöglichkeit, denn die Zahl an Anfragen ist sehr gross. Trotzdem: Wir freuen uns, dass du dich für die Ausbildung zum Berufsfotografen | zur Berufsfotografin interessierst. Unter Ausbildung und Weiterbildung findest du weitere Informationen über mögliche Wege zu deinem kreativen und schönen Berufsziel.» schreibt der SBf auf seiner Homepage.

Für wen ist welche Ausbildung geeignet? Zuerst ist der Berufswunsch, dann folgt der Blick auf das Angebot und auf die Anforderungen. Die Liste der Möglichkeiten scheint lang, wird aber je länger je mehr von Ausbildungsstand und Portemonnaie bestimmt.



B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

«Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz (NBBG) delegiert der Staat gegenüber früher die Verantwortung für die Bildungsinhalte deutlicher an die Front der Arbeitswelt. Es soll nicht jedes Mal eine Reglementsreform nötig sein, wenn sich die Verhältnisse ändern. Gerade in unserer Branche ist die Anpassung in der Ausbildung an die rasche Entwicklung neuer Technologien von grosser Bedeutung.» schreibt der VFS (Verband Fotohandel Schweiz) in seiner Berufsbroschüre «Fotofachmann | Fotofachfrau EFZ». Die Verantwortung liegt bei den Berufsverbänden, den Bildungsplan, in welchem alle Kompetenzen und Zielsetzungen geregelt werden, spätestens alle fünf Jahre zu überarbeiten und vom BBT (Bundesamt für Bildung und Technologie) kontrollieren zu lassen. Das gleiche gilt für die Neuorientierung der beruflichen Grundbildung Fotografin | Fotograf EFZ, sollte sie zustande kommen.

8.1 Berufliche Grundbildung «Fotofachmann | Fotofachfrau EFZ»

Die berufliche Grundbildung «Fotofachmann | Fotofachfrau EFZ» ist im Gegensatz zur Fotografenausbildung bereits den veränderten Bedingungen angepasst worden und gehört gemäss VFS heute zu einem der modernsten Berufe überhaupt. Es ist ein attraktiver Beruf mit einer geschützten Berufsbezeichnung Fotofachmann | Fotofachfrau und mit drei Fachrichtungen entstanden, denen eine zweijährige Grundausbildung gemeinsam sind. «Erst im dritten Jahr trennen sich die Fachrichtungen in Fotografie, Finishing und Beratung|Verkauf. Durch die drei Fachrichtungen ist es möglich, in allen Bereichen der Fotobranche eine Lehrstelle zu finden, sei es bei einem Fotofachhändler, Fotoatelier, Fotografen, Grossverteiler oder sogar bei einem Fotolieferanten. Noch interessanter und vielseitiger wird die Weiterbildung nach der Lehre. Jede Fachrichtung kann mit Zusatzjahren in eine andere Fachrichtung ergänzt werden und es steht die Weiterbildung für die höhere Berufsprüfung (Bp) und zum diplomierten Fotofachmann/Fotofachfrau offen» ist in der Berufsbroschüre des VFS zu lesen. Im Bereich Fotografie bietet die neue Fotodesignausbildung und die höheren Fachschulen auf Tertiärstufe eine interessante Weiterbildungsmöglichkeit für Inhaber eines EFZ «Fotofachmann | Fotofachfrau».

B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

Dennoch ist die Ausbildung zur Fotofachfrau oder zum Fotofachmann kein eigentlicher Ersatz für eine berufliche Grundbildung als Fotografin oder Fotograf.

8.2 Berufliche Grundbildung «Fotografin | Fotograf EFZ»

Am Centre d'enseignement professionnel CEPV in Vevey, an der Schule für Gestaltung Bern und Biel und an der Berufsschule für Gestaltung Zürich «medien form farbe» werden beide Berufe, Fotofachfrau | Fotofachmann EFZ und Fotografin | Fotograf EFZ angeboten. In Vevey besteht bei beiden Ausbildungen die Möglichkeit, die Berufsmatur zu erlangen und sich so den Weg für eine Weiterbildung auf Hochschulstufe zu öffnen. Zusätzlich bietet das CEPV neben der dualen Ausbildung als einzige Institution in der Schweiz eine fotografische Vollzeitausbildung auf Sekundarstufe II an. Alle diese Berufsausbildungen schliessen mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis EFZ ab. Gelingt die Neuorientierung in der beruflichen Grundbildung «Fotografin | Fotograf EFZ», wird es auch nach 2013 möglich sein, diesen Beruf zu erlernen.

Lehrstellen für die duale Ausbildung im Bereich Fotografie werden vom Berufsverband USPP weiterhin begrüsst und gefördert. Dagegen raten zurzeit die Berufsverbände vfg und SBf klar von diesem Ausbildungsschritt ab: «Wer die traditionelle Fotografenlehre anbieten will, kann dies theoretisch weiterhin tun. Wir sind jedoch überzeugt, dass damit weder dem Lehrling noch dem Fotografenberuf gedient ist.» Seit die Deutschschweizer Berufsverbände mit ihrer Empfehlung Druck auf ihre Mitglieder ausüben, keine Lehrlinge mehr zu nehmen, ist diese Quelle an Ausbildungsplätzen am versiegen. Sie verweisen auf einen verwandten Beruf mit der späteren Möglichkeit der Ausbildung auf Tertiärstufe: «Die entsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten können in verwandten Berufsfeldern und Ausbildungen erworben werden (Grafiker, Polygrafen, Designer, Fotofachangestellte, etc.).» schreiben sie in ihrem Argumentarium pro Fotodesign.

8.3 Höhere Berufsbildung

Leute, die bereits eine Ausbildung auf Sekundarstufe II abgeschlossen haben, steht die neue Fotodesignausbildung HFP (Höhere Fachprüfung) offen, die zurzeit an der Berufsschule für Gestaltung in Zürich und an der Schule für Gestal-

B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

tung Bern und Biel angeboten wird. Der Fotodesigner ist mit seinem hohen Praktikumsanteil nahe an der beruflichen Realität. Die technische Fotografie steht im Vordergrund und spricht eher Leute an, die bald in die Praxis einsteigen wollen und so das nötige berufliche Know-how erlernen können. In Vevey kann man mit einem EFZ in Fotografie (oder mit einem gleichwertigen Abschluss) die zweijährige, höhere Fachschule am CEPV absolvieren und als diplomierter Designer HF in Fotografie abschliessen. An der privaten F+F Schule für Kunst und Mediendesign in Zürich gibt es den Diplomstudiengang «Fotografie». Diese Ausbildung positioniert sich in der Nähe einer Fachhochschule und schliesst mit einem F+F-Diplom ab. Die meisten der rund 30 Absolvierenden haben eine Ausbildung auf Sekundarstufe II oder einen Maturitätsabschluss, für die Aufnahme ist die Matur jedoch nicht Bedingung. Damit stellt die F+F eine Alternative zur Ausbildung an den Schweizer Hochschulen für Gestaltung und Kunst dar. An der Schweizer Journalistenschule MAZ in Luzern wird ein Studiengang «Redaktionelle Fotografie» angeboten. Auch dieser Diplomabschluss, der auf eine spätere journalistische Tätigkeit ausgerichtet ist, genießt laut Urs Tillmanns einen ausgezeichneten Ruf in der Arbeitswelt. Voraussetzung ist hier das vollendete 20. Lebensjahr.

8.4 Hochschulstufe

Wer eine Matura besitzt, dem stehen alle Ausbildungswege offen. In der Schweiz gibt es im Bereich Fotografie zwei Fachhochschulen. Den Bachelor kann man an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, BA Medien & Kunst mit Vertiefung Fotografie machen oder an der l'ECAL | Haute école d'art et de design, BA Photographie.

An der Fachhochschule steht das Inhaltliche im Vordergrund. Es wird über Fotografie sinniert und man fördert vernetztes Denken. Hier ist der Intellekt gefragt, Fototechnik ist zwar wieder wichtiger geworden, aber es bleibt ein Mittel zum Zweck. Die Fotoklasse an der ZHdK in Zürich ist gemäss Einschätzung von Patrick Hari, einem ehemaligen Absolventen, heterogener und gewichtet die intellektuelle, experimentelle Fotografie stärker als die ECAL in Lausanne, wo unter anderem mehr Gewicht auf konzeptionelle Fotografie und Technik gelegt wird.

B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

Die Studiengänge können Vollzeit, berufsbegleitend oder Teilzeit absolviert werden und die Fachhochschulen bieten konsekutive Masterstudiengänge an.

8.5 Freier Markt

Der freie Markt bietet unzählige verschiedene Ausbildungen und Kurse im Bereich Fotografie, zum Beispiel die Fotoschule cap (creative advanced photography) oder die GAF, die Gruppe autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen, auf die ich kurz eingehen möchte. «Die GAF ist ein Kind der Jugendbewegung der 80er-Jahre. Autonomie war das Ziel.» schreibt Antoinette Schwab über diese selbstbestimmte Ausbildungsform. «Seit den 80er-Jahren bilden sich in Bern und Zürich immer wieder Gruppen autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen (GAF). Die Teilnehmenden bestimmen Inhalt, Dauer, Unterrichtspersonen und Unterrichtsorte jeweils selber. Aufnahme- oder Abschlussprüfungen gibt es keine. Für viele sind die GAF eine Möglichkeit, in den Fotoberuf hineinzusehen und allenfalls einzusteigen.» Viele Absolventen des Studiengangs Redaktionelle Fotografie am MAZ in Luzern haben eine GAF hinter sich, von einer eigentlichen Ausbildung kann man bei der GAF nicht sprechen, es fehlen Auswahlverfahren, definierte Inhalte und Zielsetzungen. Auf der Liste der GAF Dozentinnen und Dozenten finden sich namhafte Persönlichkeiten der Schweizer Fotografenszene.

8.6 Wie wird der Beruf an junge Interessierte «verkauft»?

Der Beruf Fotograf ist für viele nach wie vor ein Traumberuf, dies zeigt die hohe Zahl von Autodidakten, die in dieses Metier einsteigen. Der Fotografenberuf mag mit vielen Klischees locken, er bietet aber auch viel. Wie wird der Beruf an junge Interessierte «verkauft»? Der Schweizerische Verband für Berufsberatung SBV hat in Zusammenarbeit mit Mitgliedern des Berufsverbandes SBf eine Broschüre zur fotografischen Berufslehre zusammengestellt. Sie datiert aus dem Jahre 2004. Den Link findet man auf der Homepage SBf, auf derselben seit kurzem von dieser Lehre abgeraten wird.

B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

SVB-Broschüre «Fotograf»

«Fotografinnen und Fotografen schaffen Bilder von Ereignissen, Situationen oder Objekten. Diese erscheinen in Medien aller Art, vom Buchcover bis zum Werbeplakat. Heute hat die Fotografie eine wichtige Bedeutung in Information und Unterhaltung – denn ein Bild sagt oft mehr als tausend Worte. Eine Fotografie kann Gefühle auslösen, Erinnerungen und Assoziationen hervorrufen. In der Reportage hält sie spannende Situationen fest, im Katalog wirbt sie für ein Produkt, im Kalender wirkt sie dekorativ, im Reiseprospekt informativ. So verschieden die Ansprüche an ein Bild sind, so vielfältig sind die Sachgebiete der Berufsleute. In der Regel spezialisiert sich ein Fotograf, eine Fotografin auf ein oder mehrere Gebiete wie Werbung, Industrie, Food, Landschaft oder Mode.»

Spezialgebiete

Nach dem Lehrabschluss als Fotografin, als Fotograf sammeln die meisten erst einmal praktische Erfahrung, etwa als Assistent|in bei einem Fotografen oder einer Fotografin. Erst dann kommt die Zeit, um persönlichen Neigungen nachzuspüren, seinen Stil zu finden, die Kenntnisse auf einem Sachgebiet zu vertiefen und sich in einem Spezialgebiet weiterzubilden, zum Beispiel:

- Werbefotografie
- Industriefotografie
- Architekturfotografie
- Modefotografie
- Foodfotografie
- Landschaftsfotografie
- Wissenschaftliche Fotografie
- Reportagefotografie
- Sportfotografie
- Porträtfotografie
- Kunstfotografie

Voraussetzungen, Vorbildung: Abgeschlossene Volksschule.

Anforderungen: Technisches Verständnis, Kreativität, Sinn für Ästhetik und Perfektion, Ausdauer, Organisationstalent. Vorkurs an einer Schule für Gestaltung oder andere gestalterische Vorbildung ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Das Durchschnittsalter bei Antritt der Lehre beträgt rund 20 Jahre.

B Stand der Dinge heute

Ausbildungslandschaft Schweiz in der Fotografie

Checkliste

Anforderungen für die Berufslehre Fotografin | Fotograf. Was trifft auf Sie zu?

- Fotografieren ist ein grosses Hobby von mir.
- Ich habe bereits eine Mappe mit fotografischen Arbeiten angelegt.
- Im Organisieren und Koordinieren bin ich stark.
- Wenn es sein muss, kann ich sehr hartnäckig und ausdauernd sein.
- Ich bin gestalterisch begabt.
- Computer und Technik interessieren mich.
- Ich habe handwerkliches Geschick.
- Es macht mir nichts aus, unregelmässige Arbeitszeiten zu haben.
- Ich bin körperlich beweglich und habe eine gute Konstitution.
- Mit Menschen zu arbeiten macht mir Spass.
- Dass die Berufsschule einen hohen Stellenwert hat, macht mir nichts aus.

Wenn Sie das meiste angekreuzt haben, liegt der Beruf des Fotografen, der Fotografin sicher auf Ihrer Wellenlänge.

Dieses Anforderungsprofil ist spannend und anspruchsvoll. Deshalb fragt der Markt nach reiferen Leuten. Für Junge ist deshalb der direkte Einstieg nach der Schule schwierig. Grund genug, um die berufliche Grundbildung in der Fotografie abzuschaffen? Die Bildungskommission der USPP hat die Chance erhalten, diese Ausbildungsform der veränderten Situation anzupassen.

C Berufsanalysen der Bildungscommission USPP

Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

9 Phase I – Grundlagen für den Reformprozess

Die USPP erhält dank der Entscheidung des BBT, vorläufig auf die Aufhebung des Lehrberufs Fotografin | Fotograf zu verzichten, die Möglichkeit, eine neue Verordnung über die Berufsbildung zum Fotografen zu erarbeiten. Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB wird den gesamten Prozess leiten und begleiten. Gegen Ende 2009 finden vier Workshops oder Berufsanalysen statt, an denen ich als Vertreter der F+F Schule ebenfalls teilnehme. Wir befinden uns am Anfang des Prozesses, in der Phase 1 der Analysen und Konzeption. Mit den Analysen werden mit Blick auf den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft ein Tätigkeitsprofil und ein Berufsentwicklungsprofil erstellt. Diese Unterlagen werden in Phase 2 für die Erarbeitung und Entwicklung eines Qualifikationsprofils und des Bildungsplans verwendet. Ebenfalls werden in dieser Phase ein Entwurf über die berufliche Grundbildung erarbeitet und intern bereinigt, sowie ein Informations- und Ausbildungskonzept für die Berufsbildungsverantwortlichen erstellt. Phase 3 ist das Ticket. Der Ticket-Entscheid bedeutet grünes Licht für die Fortsetzung der Arbeiten. Phase 4 ist Vernehmlassung und Erlass, Phase 5 ist die Implementierung, also Umsetzungsarbeiten. Rund vier Jahre dauert die Umsetzung einer Verordnung über die berufliche Grundbildung, ein langer Weg. Im Anhang F finden sich die provisorischen Listen der Handlungskompetenzen Fotograf EFZ, Listen eines Berufsentwicklungsprofils (interne und externe Faktoren) und eine Liste von Massnahmen, die in den Bildungsplan einzubeziehen und von der OdA (Organisationen der Arbeit) umzusetzen sind.

9.1 Aktuelles Tätigkeitsprofil der Fotografin | des Fotografen

Rund ein Dutzend Fotografinnen und Fotografen aus der Westschweiz treffen sich am EHB in Zollikofen und Lausanne, um eine Tätigkeitsanalyse des Berufes zu erstellen. Am ersten Tag wird eine Bilanz über den Berufsstand gezogen. Wie erleben Fotografinnen oder Fotografen ihren Berufsalltag? Die Runde besteht aus dynamischen, vorwiegend jüngeren Berufsleuten aus allen Bereichen der Fotografie. Die einzelgängerische, teils ungestüme Art der Fotografengilde trifft auf die systematische, bürokratische Welt des EHB. Die Gespräche, Argumenta-

C Berufsanalysen der Bildungskommission USPP

Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

tionen und Analysen sind angeregt und man kommt zügig voran. Trotzdem bin ich erstaunt, dass ein ganzer Tag benötigt wird, um diese erste Etappe abzuschliessen. Am zweiten Tag werden die Tätigkeiten gruppiert und die Analysen werden weitergeführt, um verschiedene Trends zu identifizieren und in Form einer Gesamtübersicht der Handlungskompetenzen aufzulisten. Die fotografische Tätigkeit wird dabei in folgende Arbeits- oder Tätigkeitsbereiche eingeteilt: die Vorbereitungsphase, die Fotoaufnahmen, die Post-Produktion, die Administration, die Öffentlichkeitsarbeit, den Unterhalt von Material und die Pflege des intellektuellen Kapitals. Die Fotografin oder der Fotograf des 21. Jahrhunderts verbringt mehr Zeit vor dem Bildschirm als hinter der Kamera. Die Bilder werden mit Software-Programmen entwickelt, sie haben die Chemie abgelöst. Das Metier ist einem grossen Konkurrenzdruck unterworfen, deshalb werden Tätigkeiten wie Eigen- und Kundenwerbung, Kundenkontakt und Berufsethik stark gewichtet. Auch der Unterhalt des Arbeitsmaterials nimmt viel Energie in Anspruch. Die digitale Technik erneuert sich rasant und verlangt viel Engagement in Form von Zeit und Geld.

9.2 Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

An die Workshops drei und vier sind berufserfahrenere Fotografinnen und Fotografen aus den Bereichen der Schulausbildung und Lehrbetriebe, Prüfungsexperten und ein Fachjournalist eingeladen worden, die zukünftige Entwicklung des Fotografenberufes zu diskutieren und geeignete Massnahmen abzuleiten. Das Ziel dieser Workshops ist, die Grundlage für ein Berufsentwicklungsprofil zu erarbeiten.

9.3 Externe Faktoren | Zukünftige Berufsentwicklung und Einflüsse

Es gilt, sich in die Zukunft zu versetzen und sich mögliche Szenarien vorzustellen. Ein Massnahmenkatalog soll auf der Grundlage von diesen erarbeiteten externen Faktoren erstellt werden. Diese Massnahmen werden dann von den Organisationen der Arbeit umgesetzt und in die BiVo und den Bildungsplan einbezogen. Zuerst werden die externen Faktoren definiert, danach wird gemeinsam eine Auswahl festgelegt. Die provisorische Liste umfasst mehrere Sei-

C Berufsanalysen der Bildungskommission USPP

Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

ten, die ich in eine kompaktere Form gebracht habe, auf die Übersetzung aus dem Französischen habe ich verzichtet. Die Liste findet sich in Anhang F.

Externe Faktoren sind unter anderem:

- Kundenbedürfnisse
- Ökonomische und konjunkturelle Entwicklungen
- Gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen in der Öffentlichkeit
- Bereiche der Ethik und juristische Fragen
- allgemeine und branchenspezifische technologische Entwicklungen
- Entwicklung der verwandten Berufe
- Strukturelle Veränderungen in Branchenkreisen

Diese Faktoren, welche nicht direkt beeinflusst werden können, werden auf folgende Punkte hin untersucht: Beschreibung der wahrscheinlichen Entwicklung, Auswirkungen auf die Betriebe, Auswirkungen auf die Arbeit der Fotografin oder des Fotografen, mögliche Massnahmen für die Ausbildung und die Verbandsarbeit.

Die Kundenbedürfnisse haben sich verändert und das Verwendungsgebiet der Bilder hat sich vergrössert. Die Fotografin oder der Fotograf müssen in der Lage sein, den Verwendungszwecken angepasste Bildaufbereitung anzubieten oder kleinere Filmsequenzen zu produzieren. Gleichzeitig drängen wegen der technologischen Entwicklung viele Amateure in den Markt ein, vor allem in die Bereiche der Presse- und Hochzeitsfotografie. Der Profi muss sich klar vom Amateur abheben, in dem er zum Beispiel einer Fotoarbeit einen Mehrwert durch Bildinhalte geben kann. Die Anzahl Fotostudios wird in Zukunft abnehmen. Wegen ihrer teuren Infrastruktur werden noch mehr Studios zusammengelegt und von Fotografenteams oder Arbeitsgruppen, die sich mit Leuten aus verwandten Berufen zusammensetzen, gemeinsam betrieben. Die Fotografin oder der Fotograf wird zukünftig das Studio vermehrt für gezielte Aufträge mieten.

C Berufsanalysen der Bildungskommission USPP

Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

9.4 Interne Faktoren | Stärken und Schwächen von Beruf und Bildung

Am vierten Tag wird zuerst das Tätigkeitsprofil, das an den ersten zwei Workshops entstanden ist, überarbeitet. Dann werden Stärken und Schwächen von Beruf und Bildung analysiert. Diese internen, veränderbaren Faktoren werden zusammengestellt und Massnahmen werden abgeleitet. Die Faktoren:

- Lernende
- Betriebe
- Berufsfachschulen
- Überbetriebliche Kurse
- Qualifikationsverfahren
- Rahmenbedingungen der Ausbildung
- Image der Ausbildung
- Berufslaufbahn

Ein Blick auf die Auflistung zeigt, dass sich die Arbeitsgruppe durchaus der Stärken und Schwächen der dualen Ausbildung bewusst ist: junge Lernende sind neugierig, spontan, haben einen frischen, unverbauten Blick, den es zu nutzen und fördern gilt, der Gegenpol äussert sich unter Umständen in der Unreife, in unüberlegtem oder unstrukturiertem Handeln. Sind die Schulabgänger zu jung für eine Fotografenlehre? Mit Informationsveranstaltungen kann man die Jungen auf Ausbildung und Beruf besser einstellen, ein gestalterischer Vorkurs ist eine ideale Vorbereitung. Die Ausbildung im Betrieb zeichnet sich im Gegensatz zur schulischen Ausbildung durch Praxisnähe aus, problematisch sind die spezialisierten Berufsbildner, die die Lernenden nur ungenügend in den facettenreichen Beruf einführen können. Ein Lehrstellentausch drängt sich auf, ein Pool an Fotografen, der den Lehrlingen zur Verfügung steht. Die modernisierte fotografische Grundausbildung verlangt mehr Flexibilität, sie soll weiterhin vier Jahre dauern und es müssen geeignete Massnahmen gefunden werden, um das Fähigkeitszeugnis aufzuwerten.

Entscheidend wird sein, ob wirksame Massnahmen formuliert und durchgesetzt werden können. Mit Berufsverbänden, die nicht in die gleiche Richtung ziehen, wird dies nicht einfach sein. Im Januar 2010 findet ein zusätzlicher Workshop statt, der sich nur den Massnahmen widmet, die in den Bildungsplan einzubeziehen und von der OdA umzusetzen sind.

C Berufsanalysen der Bildungskommission USPP

Berufsentwicklungsprofil der Fotografin | des Fotografen

9.5 Massnahmen I und II Fotografin | Fotograf EFZ

Um die Verordnung und den Bildungsplan durchzusetzen, sind zahlreiche Massnahmen geplant, deren Durchführung in der Obhut des Berufsverbands USPP liegen. Geplant ist weiterhin eine vierjährige Ausbildung, bei der sich das erste Jahr fast vollumfänglich an der Schule abspielt. In den Bildungsplan sollen Kurse über Marketing und Geschäftsführung, Sprachen, Postproduktion, Kunstgeschichte und Video integriert werden, und der Blick Richtung fachverwandte Berufe soll den Lernenden Zugang zu diversen Spezialisierungen öffnen. Es braucht ein klares Konzept der Fachkompetenzen. Die persönlichen Fotoarbeiten, die Kreativität und die eigene Positionierung in der Arbeit sollen einen wichtigen Stellenwert in der Qualifikation einnehmen. Gleichzeitig müssen Eliminierungsmassnahmen im Qualifikationsprozess entwickelt werden. Der Kontakt zu Fotoschaffenden und Branchenanbieter muss gepflegt werden. Ein Pool von Fotografinnen und Fotografen soll den Lernenden künftig zur Verfügung stehen. So wird die Anzahl der Berufsbildner erhöht und die Ausbildung in ihrer Vielfalt besser unterstützt. Ähnlich wie im Rahmen der überbetrieblichen Kurse könnten zusätzlich neue Berufsbildner gewonnen werden, die als Praktikumsanbieter den Lernenden zur Verfügung stehen. Fotografinnen und Fotografen sollen ermutigt werden, wieder Lehrlinge zu engagieren und auszubilden. Es braucht präzise Kriterien und Anforderungen, welche die Ausbildungsplätze und Praktikumsstellen definieren. Die USPP wird Subventionierungsmöglichkeiten prüfen, um die Qualität der Ausbildung besser garantieren zu können und die duale Fotografenlehre für die ganze Schweiz zu unterhalten. Nach der Ticketvergabe ist es wichtig, dass der Berufsverband USPP die Öffentlichkeit, die Unternehmen und die Verantwortlichen der Berufsbildung über den aktuellen Stand in der beruflichen Grundbildung informiert.

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

10 Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

Wie soll die Zukunft der Fotografenausbildung aussehen? «Die Berufsbildung vermittelt zwei Dritteln der Jugendlichen in der Schweiz eine solide berufliche Grundlage. Sie ist Basis für lebenslanges Lernen und öffnet eine Vielzahl von Berufsperspektiven.» schreibt das BBT auf seiner Webseite. So erstaunt es, wenn ein Berufsverband die Berufslehre abschafft, obwohl der Beruf bei den Jungen ungebrochen beliebt ist. «Es haben beide Ausbildungswege ihre Berechtigung, solange der Markt spielt. Wenn es tatsächlich keine Ausbildungsplätze mehr gibt, dann stirbt ein Beruf aus und wird möglicherweise durch eine Fachhochschulausbildung substituiert.» meint Serge Imboden, Vizedirektor BBT, in einem Interview in der Fachzeitschrift Fotointern.

«SBf und vfg sprechen sich nach wie vor dezidiert gegen eine Parallelführung der Fotografenausbildung auf Sekundarstufe II und Tertiärstufe aus. SBf und vfg raten deshalb ihren Mitgliedern ausdrücklich vom Mitwirken bei der Erarbeitung eines neuen Reglements «Fotograf | Fotografin» ab.» Die Meinung scheint gemacht und unumstösslich.

10.1 Die Argumente der Befürworter

«Die traditionelle Lehre hat keine Überlebenschance» ist Roberto Raineri-Seith, Vorstandsvorsitzender SBf überzeugt. «Die Spezialisierung ist in unserem Beruf immer mehr ein Muss. Das Einstiegsniveau ist bei der neuen Ausbildung zum Fotodesigner höher, weil man sich heute die Grundausbildung in anderen, verwandten Berufen oder mit Vorkursen aneignen kann» meint Raineri-Seith in einem Interview mit Viktor Moser vom «*bb*aktuell». «Der Beruf hat sich in den letzten Jahren radikal verändert; die gestalterischen und technischen Anforderungen in der Studio- und Werbefotografie erhöhen sich ständig, und das «untere» Segment der weniger anspruchsvollen Gebrauchsphotografie wird gleichzeitig immer mehr von Quereinsteigern, engagierten Amateuren und Absolventen einer Fotofachausbildung abgedeckt.»

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

In einem 14 Seiten starken Argumentarium für die Fotodesignausbildung ist nachzulesen, wieso die fotografische Berufslehre überflüssig geworden ist. Zusammenfassend sind nachstehend die wichtigsten Punkte aufgeführt.

- Eine abgeschlossene Fotografenlehre erlaubt den Absolvierenden höchstens in Ausnahmefällen den Berufseinstieg.
- Die beruflichen Perspektiven sind ungewiss. Für Fotografinnen oder Fotografen ist der Berufseinstieg gleichbedeutend mit dem Schritt in die Selbständigkeit in einem sehr kompetitiven Umfeld.
- Eine Streichung der Fotografenlehre betrifft nur 20 Stellen pro Jahr im dualen Ausbildungssystem. Auf die Altersgruppe der 16- bis 18-Jährigen hat der Systemwechsel praktisch keine Auswirkungen.
- Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben praktisch keine Chance, in der Fotografie einen Lehrvertrag zu erhalten. Das Durchschnittsalter der Absolvierenden einer Fotografenlehre liegt deutlich über 20 Jahre. Insofern stellt die Fotografenlehre keine Grundausbildung dar.
- Die heutige Positionierung der Fotografenausbildung ist bildungssystematisch problematisch. Viele Absolvierende der Fotografenlehre beginnen, obschon sie bereits über einen Erstabschluss verfügen, nochmals ganz unten. Mit dem EFZ Fotograf erlangen sie einen weiteren Abschluss auf demselben Niveau.
- Mit Blick auf die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes ist eine massive Erhöhung der Zahl der Ausbildungsplätze nicht erwünscht.

10.2 Interview mit Denis Savini, Qualitätssicherung Fotodesigner

Wie ist es zum Fotodesigner gekommen? War anfangs eine Revision der Berufslehre geplant oder war euch sofort klar, dass die Lehre für euch die Existenzberechtigung verloren hat? Das BBT ist auf den Berufsverband SBF zugegangen, weil ab 2009 gemäss der neuen Berufsbildungsreform neue Ausbildungsreglemente haben geschaffen werden müssen. Die Forderungen des BBT sind dem europäischen Kontext angepasst worden: die neue Ausbildung müsse Schulabgängern ab 16 Jahren offenstehen und dürfe nur noch drei statt vier Jahre dauern. Auch dürften die Lehrbetriebe offiziell keine Forderungen mehr stellen wie zum Beispiel der Besitz des Fahrausweises oder eines Vorkurses. Der Auftrag ist ge-

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

wesen, ein neues Berufsbild zu schaffen oder eine bessere Ausbildung auf der Tertiärstufe zu realisieren oder beides. Am Anfang hat der SBf beide Varianten verfolgt, im 2003 ist der Entscheid zu Gunsten der tertiären Ausbildung gefallen. Man hat dies nicht gerne gemacht, aber die Kapazitäten des Berufsverbandes sind schlicht nicht ausreichend, um beide Ausbildungen auf die Beine zu stellen und zu betreuen, auch nicht mit Hilfe der Vereinigung visueller Gestalter vfg, die seit 2004 am «Fotodesigner» mithilft. Das Programm in der Grundbildung auf drei Jahre zu reduzieren haben wir zudem als unrealisierbar erachtet. Wir haben eine neue Ausbildung mit einer grösseren Unterscheidung nach oben und nicht nach unten, in die Nähe der Fotofachangestellten, angestrebt. Es ist nicht unser Ziel gewesen, die Grundausbildung zu streichen, sondern eine bessere Ausbildung auf die Beine zu stellen.

Der Fotodesigner stösst vor allem in der Westschweiz auf Widerstand. Wie siehst du diesen Konflikt? Wir kämpfen nicht gegen Vevey! Die Welschen waren von Anfang an integriert und haben die Entscheidungsprozesse miterlebt. Erst bei der Konkretisierung hat man sich negativ zum «Fotodesigner» geäussert. Mir scheint der Konflikt weniger inhaltlicher, sondern finanzieller Natur zu sein. Die Schule in Vevey hat von einer auf drei Klassen aufgestockt. Würde die Grundausbildung wegfallen, bliebe noch eine Klasse Fotodesigner mit 15 bis 16 Leuten und kein Geld mehr. Wirtschaftlich gesehen ist das für Vevey natürlich schwierig.

Wie sehen die Kosten beim Fotodesigner aus? Ein Ausbildungsplatz in Zürich kostet rund 30'000 Franken. Die vorhandene Infrastruktur wird von Bund und Kanton bezahlt und darf vom «Fotodesigner» benutzt werden, die Löhne bezahlen wir mit dem Schulgeld. Wir sprechen von einem Kostendeckungsgrad eins, das heisst 50 zu 50. In Bern kommt die Ausbildung für Studierende aus dem Kanton etwas günstiger, weil Bern mehr bezahlt.

Angenommen, die berufliche Grundbildung wird abgeschafft. Ist es nicht bedauerlich, dass junge Leute den Beruf nicht mehr erlernen können? Nur wer Geld hat oder eine höhere Schulbildung kann Fotograf werden? Wir haben ein Imageproblem. Es mag brutal tönen, aber schlecht ausgebildete Leute bringen uns nichts. Es geht nicht um Philosophie, sondern um Machbarkeit. Der Markt verlangt etwas, und das müssen wir liefern. Ich bevorzuge eine kleine Zahl von 30

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

Fotodesignern pro Jahr, die dank einer phantastischen, den Marktbedürfnissen angepassten Ausbildung im harten Business überleben können. Unsere Hochschulen zielen mit ihrer Ausbildung klar Richtung Kunst, diese Ausbildungsplätze sind nicht berücksichtigt in unserer Planung. Wenn es in der Ausbildung darum geht, Beruf und Berufsbild zu erhalten, müssen wir uns marktorientiert verhalten. Unsere duale Ausbildung im Fotografiebereich ist im Vergleich mit dem Ausland wie Deutschland, Österreich oder England im Hintertreffen. In Deutschland zum Beispiel gibt es seit 15 bis 20 Jahren Hochschulen, die praxisorientiert Fotodesign ausbilden.

Wie steht es um das Berufsbild der Fotografin oder des Fotografen? Das Berufsbild liegt im Argen. Fotografen sind für viele immer noch Künstler, die schöne Bilder machen. Inhalt und Konzept einer fotografischen Arbeit werden nicht wahrgenommen. Wir müssen dem Beruf einen neuen Inhalt geben, einen neuen Namen und so eine klare Abgrenzung zu den Amateuren schaffen. Design ist die Antwort auf die neue Funktion. Da stecken Gedanken dahinter. Die neue Ausbildung muss die Befähigung für eine inhaltlich gute Gebrauchsfotografie und für Selbstständigkeit bringen. Sie soll selbstsicher machen und auch den kaufmännischen Bereich gewichten. Der Beruf geht kaputt, wenn zu viele Leute mit sehr unterschiedlichen Qualitäten ausgebildet werden.

Könnte man von einer Elitisierung der Ausbildung im Allgemeinen wie hier im Speziellen sprechen? Die Welt ist weniger handwerklich geworden, der Kopfanteil wird grösser. Die Jungen müssen bessere Schulen besuchen und mit Teilaspektausbildungen arbeiten, die Wirtschaft verlangt es so. Der Inhalt unseres Berufes hat sich geändert, es wird viel mehr gefordert. Das triale System der Berufslehre beruht auf der Idee von Pestalozzi, den Menschen in seiner Gesamtheit auszubilden: Kopf, Herz und Hand. Die Lehre hat fürs Leben ausgebildet. Die heutige Zeit verlangt mehr Wechsel, man kann die Ausbildung nicht mehr für die ganze Lebensdauer planen. Die moderne Ausbildung ist anders aufgebaut, vieles muss bereits mitgebracht werden. Modulausbildungen sind gefragt.

Der «Fotodesigner» siedelt sich als höhere Fachausbildung ganz oben an, gleichzeitig will der Berufsstand keine Grundausbildung mehr anbieten. Dies widerspricht dem üblichen System der Berufsbildung, der Vernetzung von Sekun-

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die Abschaffung der beruflichen Grundbildung?

darstufe II und Tertiärstufe. Vor fünfzehn Jahren sassen Andreas Hilty von der Schule in Vevey und ich zusammen in der Bildungsreform und haben ein Konzept erarbeitet, um die Grund- und die Weiterbildungsstufe auf eine neue Basis zu stellen. Wir wollten weniger Klassen und mehr Qualität. Das Projekt scheiterte am Widerstand der Lehrerschaft. Ein zweistufiges System mit einer technisch betonten Grundbildung und einer theoretisch ausgerichteten, hochschulmässigen Weiterbildung ist ein zu grosser Aufwand für nur 30 Plätze. Einen Beruf für so wenige Leute aufrecht zu erhalten lohnt sich volkswirtschaftlich nicht.

Der Fotodesigner ist noch jung. Was läuft gut, was könnte man verbessern und wie garantiert die Ausbildung ihren Qualitätslevel? In Zürich bewerben sich 50 bis 60 Leute für die Fotodesignausbildung. Wir können eine Klasse zusammensetzen mit einem super Potential. Die Leute verfügen bereits über hervorragende Voraussetzungen und betreiben Fotografie auf hohem Niveau, auf dem Stand von Fotografenlehrlingen des dritten oder sogar vierten Ausbildungsjahres. Ich bin über die Qualität positiv überrascht. Was ihnen fehlt, ist der berufliche Approach. Noch läuft nicht alles optimal. Wir müssen uns auf anspruchsvollere Leute einstellen und Antworten auf die hohen Ansprüche finden. Schule und Praktikumsstellen müssen ihren Job noch besser machen, da muss noch einiges passieren. Dies wird voraussichtlich vier bis fünf Jahre dauern. Daran arbeiten wir in der Qualitätssicherungskommission. Ich bin überzeugt, wir sind auf dem richtigen Weg.

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die berufliche Grundbildung in der Fotografie?

11 Was spricht für die berufliche Grundbildung in der Fotografie?

11.1 Die Argumente der Befürworter

«Wir wollen die Berufslehre als Basis beibehalten» sagt Yves Ryncki, Präsident der Bildungskommission USPP in einem Interview im «*bbaktuell*». Die Befürworter sind der Auffassung, dass eine neu ausgerichtete Berufslehre auch weiterhin in der Gesellschaft und im Markt funktionieren wird. «Das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) muss für den Einstieg in das Berufsleben befähigen. Die Fachhochschulen sind, wie in anderen Berufen, für die Spezialisierung zuständig. Beim Fotografenberuf handelt es sich um eine Dienstleistung, die Anforderungen dürfen sich nicht bloss an den technischen Veränderungen orientieren, vieles lässt sich nur in der Praxis vermitteln. Die Lehre muss bezüglich Inhalten und Lehrmethoden an die Berufsrealität in der Fotografie angepasst werden. Wir wollen nur so viele Leute ausbilden, wie der Markt aufzunehmen imstande ist. Diese Regulierung findet in Zusammenarbeit mit dem Berufsbildungszentrum Vevey statt» meint Ryncki weiter.

11.2 Gespräch mit Thierry Froidevaux, Bildungskommission USPP

Thierry Froidevaux ist Mitglied der Geschäftsleitung des Centre d'enseignement professionnel in Vevey und Mitglied in der Bildungskommission USPP für die berufliche Neuausrichtung des Fotografenberufs. Er ist selber Fotograf und hat während 40 Jahren ein Atelier für Werbefotografie in Lausanne betrieben. Zusammen mit Yves Ryncki setzt er sich an vorderster Front für den Erhalt der Berufslehre ein. Seiner Meinung nach hat der technologische Fortschritt, die Digitalisierung hat auch im Umfeld der Fotografie enorme Änderungen bewirkt. Dies entgeht den Verantwortlichen der Berufsverbände keineswegs, aber es wird lange Zeit nur davon gesprochen und nichts Konkretes passiert. Der Schweizerische Berufsverband befindet sich um die Jahrtausendwende in einer grossen Krise. Es herrscht eine schlechte Stimmung und ein grosser Mitgliederschwund ist die Folge. Der Berufsverband wird reformiert und die einzelnen Sektionen erhalten mehr Freiheiten, die sie auch nutzen. In der Romandie werden mit viel Engage-

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die berufliche Grundbildung in der Fotografie?

ment diverse Aktivitäten für die Berufsleute angeboten und eine neue Webseite entsteht. Die neu entstandene Dynamik lässt die Mitgliederzahl von rund 20 auf 150 ansteigen. Die Zürcher Sektion hingegen kämpft weiterhin mit sinkenden Mitgliederzahlen, es ist eine unruhige Zeit. Nach der Jahrtausendwende entsteht die Sektion Zürich-Zentralschweiz, die Situation beruhigt sich, aber auf nationaler Ebene hört man betreffend beruflicher Grundbildung wenig. Im Jahr 2003, an einer Zusammenkunft des SBf in Luzern, präsentiert Andreas Hilty, langjähriger Hauptdozent an der Schule in Vevey (er verstirbt leider im Jahr 2005), ein gutes Projekt, ein neues Ausbildungskonzept der Section romande. Mit grossem Erstaunen nimmt Thierry Froidevaux zur Kenntnis, dass Vertreter der Deutschschweizer Sektionen bereits ein anderes Projekt in Bearbeitung haben, den «Fotodesigner». Die Absicht, die Berufslehre abzuschaffen, erscheint vielen als so kühn, dass man den Vorschlag oder seine Realisation schlicht nicht richtig ernst nimmt. Doch bereits ein Jahr später, im Jahr 2004, kommt es im Sinne einer Vorentscheidung zu einer Abstimmung Fotodesigner contra Berufslehre. Alle Sektionen ausser der Romandie sprechen sich für den Fotodesigner aus. Die Ausbildungskommission des SBf wird beauftragt, den Vorschlag einer eidgenössischen Fachprüfung oder einer eidgenössischen höheren Fachprüfung zu erarbeiten. Die Romands enthalten sich der Stimme. Ihnen ist das Projekt zu vage. Der SBf bekennt sich mehrheitlich zum Fotodesigner und beim BBT wird schliesslich im Jahre 2007 die Abschaffung der Berufslehre beantragt, gegen den Willen der welschen Sektion.

Die berufliche Grundbildung in der Schweiz ist für Thierry Froidevaux die beste Ausbildung europaweit, eine aussergewöhnliche Basis für junge Leute, um in die Berufswelt einzutreten. Auch wenn man künftig auf dem dualen Ausbildungsweg vielleicht nur noch 20 Leute jährlich ausbilden kann – es lohnt sich. Es ist ein sozialpolitisches Engagement.

Mit zwanzig hat man heutzutage die Ausbildung selten abgeschlossen. Die Anforderungen an die jungen Leute sind gestiegen, Unsicherheiten auf dem Berufsbildungsweg sind normal. Ihn überzeugt der strukturierte helvetische Rahmen der Berufsbildung, in den der Fotodesigner seiner Meinung nach nicht hinein passt, er entspricht nicht der schweizerischen Realität. «Die Fotodesignerausbildung ist unnütz, sie ist ein Hybrid zwischen beruflicher Grundbildung

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Was spricht für die berufliche Grundbildung in der Fotografie?

und höherer Fachschule». Das heutige duale Ausbildungssystem an der Schule in Vevey kann als Vorbild für die Zukunft dienen. Vor rund sieben Jahren hat es in der Romandie keinen einzigen Ausbildungsplatz mehr gegeben! Darauf hat der regionale Berufsverband reagiert und das Ausbildungsprogramm angepasst. Das erste Lehrjahr findet fast ausschliesslich an der Berufsfachschule in Vevey statt, begleitet von einem vierwöchigen Praktikum bei der Lehrmeisterin oder beim Lehrmeister. Der Lehrvertrag wird wie früher bereits am Anfang bei einem «Patron» unterschrieben. Die Reform trägt Früchte, im mehrjährigen Durchschnitt werden in der französischen Schweiz rund acht Lehrlinge im dualen System ausgebildet. Für Thierry Froidevaux ist es jedoch nicht mehr zeitgemäss, die Berufslehre beim gleichen Patron während der ganzen Ausbildungsdauer zu absolvieren. Die Lehrstellensuchenden sollen aus einem Pool von Fotografinnen und Fotografen, die sich in der Ausbildung abwechseln, auswählen können. Diese Möglichkeit ist einer der vorgesehenen Vorschläge für die bevorstehende neue Bildungsverordnung.

Abschliessend ist es Thierry Froidevaux wichtig zu betonen, dass die Mehrheit der Fotografinnen und Fotografen aus der Westschweiz es bedauert, dass der Konflikt wegen der Lancierung des «Fotodesigners» im Zerwürfnis mit dem SBF endet.

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

12 Alternativen und Erfahrungswerte

Die Umwandlung der ehemaligen Kunstgewerbeschule Zürich in eine Fachhochschule hat auf der Sekundarstufe II in der Deutschschweiz ein Vakuum in der schulischen Vollzeitausbildung im Bereich Fotografie hinterlassen. Momentan gibt es zwei Vollzeit-Fotoschulen nördlich der Saane, die Hochschulausbildung an der ZHdK und die höhere Fachschulausbildung an der F+F, die beide im Tertiärbereich angesiedelt sind. Die schulischen Ausbildungsformen bilden einen wichtigen Gegenpol zur praxisorientierten Ausbildung. In den nachfolgenden Interviews kommen Vorteile und Nachteile dieser unterschiedlichen Wege zur Sprache.

12.1 Gespräch mit Patrick Hari, ehemaliger Absolvent der HGKZ

Patrick ist freischaffender Fotograf und Künstler und lebt zurzeit in Genua in einem Künstleratelier der Stadt Zürich. Am Telefon sprechen wir über seine Ausbildung und die Zeit danach.

Im Jahr 2003 habe ich Patrick im Vorkurs an der F+F kennengelernt. Nach einer abgeschlossenen Mechanikerlehre ist er mit seinen damals 26 Jahren klar älter als der Durchschnitt der dritten Vorkursklasse. Seine Mappe mit seinen fotografischen Arbeiten ist das Beste, was ich im Vorkurs bis heute gesehen habe. Für ihn ist es wichtig, alles von Anfang an durchzugehen. Nach dem Vorkurs bewirbt er sich für die Fachklassen Fotografie in Lausanne an der ECAL und an der kantonalen Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich HGKZ. In Lausanne sagen sie ihm, er solle sich in Zürich bewerben. Seine experimentellen Arbeiten kommen dort gut an und er wird angenommen. An der HGKZ geniessen die Absolventen des vierjährigen Diplomstudienganges Fotografie grosse Freiheiten. Die Ausbildung ist sehr offen und es bleibt viel Zeit für eigene Fotoprojekte und Fototheorie, die er als Bereicherung empfindet. Die Theorie öffnet ihm den Weg zur Philosophie. Technische Basisprozeduren werden an der Schule vermittelt, um die Vertiefung muss man sich bemühen. Die Fachleute und die Geräte sind vorhanden, es liegt jedoch in der Verantwortung der Studierenden, sich diese

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

Informationen und dieses Know-how zu holen. «Man hat dich in Ruhe gelassen.» Es ist keine Berufsfotografenausbildung. Nach Abschluss der Ausbildung fehlen denen, welche sich nicht darum bemüht haben, fototechnische Kenntnisse. Der heutige Studiengang des Bachelors of Arts in Medien & Kunst mit Vertiefung Fotografie ist nach Ansicht von Patrick, von aussen betrachtet, wegen der Bologna-Reform viel strukturierter und schulischer geworden.

Die technischen Defizite hat Patrick als Fotoassistent wettgemacht und in der Praxis mehr gelernt als an der Schule – learning by doing. Nach dem Diplomabschluss hat Patrick gemäss eigener Aussage kaum ein berufsfotografentaugliches Bild in seiner Mappe und er hat wenig Ahnung, was Selbstständigkeit bedeutet. Er hat schlechte Erinnerungen ans Türfallenpolieren. Einmal hat er sich an fünf bis sechs Orten vorgestellt, aber seine künstlerischen Arbeiten passen schwerlich in die Arbeitswelt. Dafür wird man in der Fotokunstszene auf ihn aufmerksam. Im Fotomuseum Winterthur kann er sich an der «Plattform», zusammen mit anderen europäischen Nachwuchstalenten, präsentieren. Prompt erhält er in Folge einen Job für die Zeitschrift «Hochparterre», wo er mit viel Idealismus und Freiraum ein Fotoprojekt zum Thema «Design» ausarbeiten kann. Er versucht mit hohem Eigenanspruch das Mögliche auszureizen und geniesst diesen seltenen Freiraum der kommerziellen Fotografie. Was er nicht mehr macht ist Eventfotografie oder Hochzeiten fotografieren, dafür kann er mit sauberen Dokumentationen, die keine Kreativität erfordern (das Problem an der Kreativität ist ja schlicht, das man sie nicht hat. Oder wenn man sie hat, werden noch Wünsche angebracht im Sinne von «könnt ich hier von noch ein bisschen mehr | weniger haben ...», als würde man sich dies nicht überlegen), in weniger Zeit mehr Geld verdienen als in einem anderen Job.

Es stellt sich ja doch die Frage: Wie verdiene ich mein Geld? «Mir fehlt der Berufsstolz. Mich interessiert, was im Bild innen passiert.» Kunstfotografie gibt es seiner Meinung nach nicht, sie ist ein komisches Zwischending. So gesehen hat die Fachklasse für Fotografie keine Legitimation mehr, sie hat sich zu sehr in Richtung Kunst verschoben und müsste konsequenterweise in die Kunstklasse integriert werden. Auch der Job als Fotograf ist gefährdet. Noch vor hundert Jahren beanspruchte ihn die Bourgeoisie, nun hat er sich demokratisiert, alle können mitreden, oder meinen dies zumindest. Dabei wäre «Reden», was einen

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

Profi vom Amateur unterscheiden kann. Die Fähigkeit, durch Selbstreflexion sein Tun zu kommunizieren, ist ein Plus, um sich in der Praxis von anderen abzuheben. Man muss die Fotografenlehre anpassen. Mehr Reflexion zum Bild ist wichtig, ein praxisbezogener Einstieg und dann die Vertiefung auf Tertiärstufe. Fotografen sind einzelgängerische Figuren und der Stift ist eine finanzielle Belastung, das macht die Lehrstellensuche schwierig. Die Fotografenausbildung muss zur Selbstständigkeit ausbilden und das spricht von Alters wegen für die Tertiärstufe. Am ersten Tag an der HGKZ hat uns André Gelpke folgendes gesagt: «Zwei werden es schaffen, zwei mehr oder weniger, 13 bleiben nicht auf dem Beruf». Rückblickend kommt es an diese Aussage ran. Die meisten sind in der Fotografie nicht mehr sichtbar, es ist ein kompetitives Feld.

12.2 Gespräch mit André Gelpke, Dozent Fotografie ZHdK

Im Rahmen des Didaktikkurses habe ich während einer fachkollegialen Hospitation in die Unterrichtstätigkeit von André Gelpke Einsicht nehmen dürfen. Diese Gelegenheit habe ich natürlich benutzt, um mit André über das Bachelorstudium an der Zürcher Hochschule der Künste zu sprechen. Die Studierenden an der Hochschule kommen selten vom Fotografenberuf her. Die berufsspezifischen Fähigkeiten sind weniger zentral als die inhaltlichen Interessen an der Fotografie. Es geht um die kreative Begabung einer Bewerberin oder eines Bewerbers. Man hat zum Teil schlechte Erfahrungen gemacht mit Leuten, die sich mit einer Berufsmatura beworben haben. Vier Jahre bei einem Lehrmeister prägen und impfen sozusagen eine Methode ein, die kreativitätshemmend sein kann.

Der internationale Ruf der ZHdK ist sehr gut. Aus jeweils rund 120 Anmeldungen können die durchschnittlich 17 Personen pro Jahrgang ausgewählt werden. Es kommen gute Leute nach Zürich. Gelpke findet, dass es in der Schweiz im Gegensatz zum Ausland nicht genug Leute mit Matura gibt, die Hürden sind zu hoch angesetzt. Es gibt viel mehr Interessierte und Begabte. Man muss den Anteil der Maturaabgänger erhöhen, damit das Hochschulangebot für mehr Leute zugänglich wird. Ausländer kommen so rein, Schweizer nicht. Rund 10 Prozent pro Jahrgang kann man «sur Dossier» aufnehmen. Das sind Leute ohne Matura, aber mit überdurchschnittlicher Begabung.

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

Bei der Auswahl für die Ausbildung schaut man auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, obwohl gemäss Gelpke am Anfang 80 Prozent der gesichteten Arbeiten, die mehr Lust machen, von Frauen sind. Während der Ausbildung oder danach hören Frauen viel eher auf als Männer. 11 von 12 Leuten, die eine künstlerische Karriere gemacht haben, sind Männer. Das Geld für ihr Studium verdienen zu seinem Erstaunen fast alle ausserhalb der Fotografie, manchmal auch über das Diplom hinaus, um ihren Willen zur freien fotografischen Kunst zu schützen.

12.3 Interview mit Andrea Gohl, Leitung Diplomstudiengang Fotografie an der F+F

Der Diplomstudiengang Fotografie positioniert sich auf Tertiärniveau und ist neben der Hochschule die einzige schulische Vollzeitausbildung im Bereich Fotografie in der Deutschschweiz. Die drei bis vierjährige Ausbildung beruht auf einem verbindlichen Lehrplan, welcher sich nach dem eben neu in Kraft tretenden Modell der höheren Fachschule für Gestaltung orientiert. Die Schule verfügt über einen grossen Freiraum, da sie weder unter dem Druck bildungspolitischer Direktiven noch unmittelbarem Marktdruck steht. So hat sich ein eigenes Schulmodell entwickelt, das sich mit vergleichsweise bescheidenen finanziellen Mitteln an den Bedürfnissen der Ausbildung und Studierenden orientiert.

Was zeichnet den Diplomstudiengang Fotografie an der F+F aus? Dank unserer Unabhängigkeit können wir flexibel auf Entwicklungen in der Fotolandschaft reagieren. Die Freiheit bei der Wahl der Dozierenden erlaubt uns eine Heterogenität an Positionierungen zuzulassen. Diese Vielfalt an Fachleuten aus der Praxis macht die F+F interessant. Die Studierenden werden mit unterschiedlichen Haltungen konfrontiert und sind angehalten, eigene Standpunkte zu entwickeln. Experiment und Offenheit dem Medium Fotografie gegenüber ist zentral.

Wie ist die Ausbildung aufgebaut? Der ganze Diplomstudiengang lässt sich in folgende Bereiche einteilen: Fachunterricht (technische Grundlagen), Projekte (thematisch festgelegt oder frei), Seminare (sprachliche und inhaltliche Auseinandersetzung mit Bildern, künstlerische oder angewandte fotografische Positio-

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

nen), Berufspraxis (wie wird der Beruf ausgeübt), und Theorie- (u.a. vier Quartale Fotogesichte) und Technikpooling als Teil des studiengang- und fachübergreifenden Angebots, ein Vorteil einer grösseren Schule. Im ersten Semester werden die Studierenden in die analoge Fotografie eingeführt, wobei wir diesen Ausbildungsschritt stets von Neuem hinterfragen müssen. Weiterblickend führt die Auseinandersetzung mit der analogen Fotografie zu einem umfassenderen Verständnis der digitalen Fototechnik. Die erste freie Arbeit gleich im ersten Semester fordert die Studierenden zu einer ersten Stellungnahme ihrer Beziehung zum Medium Fotografie heraus. Die begleitete Auseinandersetzung ist extrem spannend, es ist ein Sprung ins kalte Wasser. Im zweiten Semester werden kürzere Projekte behandelt, die Themen sind gezielt angelegt. Am Ende des ersten Jahres findet die wichtige Zwischenprüfung I statt. Sie dient der Qualitätssicherung, man kann sich trotz Privatschulstatus kein Diplom «erkaufen». Letztes Jahr zum Beispiel hat eine Person den Schritt in Hauptstudium nicht geschafft und hat das Grundstudium wiederholen müssen. Vor zwei Jahren sind zwei Personen provisorisch ins Hauptstudium aufgenommen worden und haben Nachbesserungen nachliefern müssen. Im weiteren Verlauf der Ausbildung stehen zunehmend projektorientierte Arbeiten im Mittelpunkt. Die Zwischenprüfung 2 findet nach 4 Semestern statt und ist richtungsweisend für die Formulierung eines eigenen fotografischen Interesses und den damit verbundenen Zielen für den weiteren Verlauf des Studiums. Im Diplomsemester schliesst man die Ausbildung mit einer frei gewählten Fotoarbeit ab, der eine schriftliche Arbeit mit Konzept und Reflexionsteil über das gewählte Thema vorangeht, in der die Studierenden verwandte fotografische Positionen erläutern und sich und ihre Arbeit selber einzuordnen versuchen.

Wie lehrt die schulische Vollzeitausbildung die Studierenden Praxisnähe? Die vielen unterschiedlichen Dozierenden kommen aus der Praxis und gewähren mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen einen Einblick in den Berufsalltag. Im Bereich «Berufspraxis» finden unter anderem Betriebsbesichtigungen wie zum Beispiel bei der Fotoagentur Keystone oder Atelierbesuche bei Fotografen statt, oder Fotografinnen besuchen die F+F und erzählen aus ihrem Berufsalltag. Was bedeutet Selbstständigkeit im Berufsalltag? Themen wie Versicherungen, Verträge, Rechnungsstellungen und Vermarktung werden angesprochen. Gastdozieren-

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

de aus verschiedenen Bereichen der Fotografie erteilen den Studierenden fiktive Aufträge und Partnerschaften aus der Wirtschaft ermöglichen reelle Auftragssituationen wie zum Beispiel ein «Kunst am Bau-Projekt» der Sihlcity oder ein Ausstellungsprojekt im März 2010 im Centre PasquArt in Biel.

Die Ausbildung steht Personen ab 18 Jahren offen, die eine Vorbildung wie z.B. einen gestalterischen Vorkurs oder eine Fotoassistentenlehre, eine Berufslehre, eine Matura oder eine herausragende Arbeitsmappe (sur Dossier) vorweisen können. Der Diplomstudiengang erweist sich als Alternative zu den bestehenden Angeboten. Mit rund 48'000 Franken Schulgeld bleibt die drei bis vierjährige Ausbildung für Studierende teuer. Die Kosten sind ein grosser Nachteil. Neuerdings erhalten Studierende vom Kanton keine Stipendien mehr, was einerseits mit generellen Sparmassnahmen des Kantons zusammenhängt, andererseits dürfte das eidgenössisch nicht anerkannte Abschlussdiplom ein weiterer Grund sein. Eine Subventionierung der Ausbildung würde die Studentengebühren um rund zwanzig Prozent senken und so attraktiver machen. Ich bin überzeugt, wenn man will, kann man sich diese Ausbildung leisten. 12'000 Franken pro Ausbildungsjahr sollten möglich sein (Andrea Gohl hat selber in den USA Fotografie studiert und für ihre Ausbildung etwa so viel bezahlt wie heute an der F+F verlangt wird. Sie hat sich für ihre Ausbildung verschuldet und das Geld nach der Ausbildung allmählich zurückbezahlt).

Wäre die staatliche Anerkennung des Diploms F+F machbar und sinnvoll? Dieser Schritt drängt sich auf, auch wenn es ein schmerzlicher Entscheid ist. Eine staatliche Reglementierung der Ausbildung bringt Veränderungen mit sich, die die Schule müsste einen Teil ihrer selbst gewählten Freiheiten wieder aufgeben. Wir schätzen die spontane Zusammenarbeit mit Leuten aus Kunst und Wirtschaft. Die wenigsten dieser Fachleute haben eine didaktische Ausbildung oder sind Erwachsenenbildner. Die staatlich reglementierte Ausbildungsform engt diese Flexibilität ein, daher bestehen nach wie vor Vorbehalte und Ängste. Zudem gehen eine Institutionalisierung mit Bürokratisierung und deutlichen Mehrkosten einher. Die F+F will die Fotografieausbildung nicht den beiden Pools Fotodesigner und Bachelor | Master überlassen. Die Schule strebt eine Stärkung ihrer Positionierung an und dazu gehört die Anerkennung der Ausbildung. Die F+F ist Mitglied der Schweizerischen Direktorenkonferenz der Schulen für Gestaltung und

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

hat an dem neuen Rahmenlehrplan für höhere Fachschulen mitgearbeitet. Der heutige Diplomstudiengang ist nicht weit entfernt von den Anforderungen im Bereich Höhere Fachschule, die Anerkennung des F+F-Diploms sollte machbar sein, aber sie ist kein Garant für Subventionierungen.

Wie würdest du die Hauptziele der Ausbildung definieren? Eine Ausbildung muss berufsbefähigend sein, wobei ich die Frage aufwerfe: Kann man heutzutage noch Berufsfotografen ausbilden? Wie wird jemand erfolgreich, wie kann er sich von dieser Bilderflut abgrenzen? Wir müssen Leute ausbilden, die selbstständig denken und eine eigene Haltung entwickeln. Der Druck nach Spezialisierung ist deutlich spürbar und wird von der Wirtschaft gefordert, sich im Studium dagegen wehren kreiert eine extrem spannende Ambivalenz. Diese Auseinandersetzung ist eine Qualität und bildet unterschiedliche Persönlichkeiten aus.

Was ist deine Meinung zur neuen Fotodesignausbildung? Der Fotodesigner ist eine legitime Form der Ausbildung, falsch ist die Art und Weise der Präsentation als Ersatz für die Fotografenlehre. Die Grundausbildung nach der obligatorischen Schulzeit ist wichtig, es muss beide Ausbildungsformen geben.

12.4 Gespräch mit Sandi Paucic, Rektor der F+F Schule

Sandi Paucic ist seit dem Jahr 2000 Rektor der F+F Schule für Kunst und Mediendesign in Zürich und unterrichtet Kunstgeschichte und Malerei. Er verweist entschieden darauf, dass er kein Experte im Bereich der Fotografie sei.

Die F+F war beim Reformprozess der Fotodesignerausbildung zeitweise auch im Gespräch, beziehungsweise wurde konsultiert, dabei wurde das Gespräch mit dem damaligen Leiter der Fotoausbildung an der F+F, Nick Widmer, geführt. Die F+F orientiert sich bei ihrem 3-4jähriges Fotostudium stark am Modell der Höheren Fachschule. Rektor Paucic ist Mitverfasser des entsprechenden neuen Rahmenlehrplans.

Die geplante Ausbildungsform Fotodesigner überzeugte die F+F von Anfang an nur teilweise. Eine Zusammenarbeit in gewissen Modulbereichen wurde dennoch von der F+F aktiv vorgeschlagen, doch die Arbeitsgruppe Fotodesigner hat dann die Partnerschaft mit der Zürcher Schule Medien Form Farbe gewählt. Die Ausbildung Fotodesign erscheint Sandi Paucic generell zu handwerklich-technisch

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

orientiert und schafft nur bedingt die nötigen Kompetenzen für die Ausübung eines zeitgenössisch verstandenen Fotografenberufs. Sie wirkt, verglichen mit dem dreijährigen Studium Fotografie an der F+F, auch eher wie eine Schnellbleiche, die nicht wirklich nachvollziehbare Transponierung der Grundausbildung auf die höchste berufliche Fachprüfungsstufe. Die Unterrichtsblöcke sind so dicht, dass die Reflexion und ästhetische Auseinandersetzung mit dem Medium generell zu kurz kommen, gleichzeitig ist das Gesamtangebot wiederum eher zu knapp bemessen. Eine nachhaltig denkende Schule, eine gute gestalterische Ausbildung begleitet die Studierenden, gewichtet die menschlichen Aspekte und fördert kreative Offenheit beim Denken, die auch im Berufsalltag, z.B. in der Werbung, unverzichtbar ist. Technik alleine reicht nicht, sonst komme der bildtheoretische und reflektierende Teil zu kurz. Das modulare System der Fotodesigner-Ausbildung macht eher den Eindruck einer Teilzeitausbildung oder gar eines Freizeitkurs-Angebots. Eine höhere Fachprüfung sollte komplementär, weiterbildend sein und das ist der Fotodesigner gemäss Eindruck von Sandi Paucic zu wenig. Es entsteht somit eine Doppelspurigkeit (sekundär | tertiär) im Bezug auf die berufliche Grundbildung und dies ist wohl die Ursache der jetzigen angespannten Situation zwischen den Berufsverbänden. Das Schweizer Bildungssystem setzt bei den beruflichen Ausbildungen gemäss persönlicher Meinung von Paucic zu sehr auf die Berufsverbände, die manchmal auch ganz handfeste, nicht immer sachorientierte Interessen vertreten. Auf Bundesebene wäre auch im Fotografiebereich, laut Sandi Paucic, ein starker Mastermind nötig, der übergeordnet denkt und das Berufsfeld zukunftsgerichtet entwickelt. Ohne übergreifende Visionen läuft man hier Gefahr, den Beruf zum Spielball von Partikulärinteressen werden zu lassen. Der Fotodesigner ist, gemäss Einschätzung von Sandi Paucic, in erstaunlich kurzer Zeit akzeptiert worden.

Nach dem Protest aus der Romandie setzen wieder eine Neubeurteilung und eine Neuentwicklung auf einer zweiten Schiene ein. Dies, nachdem bereits Bundesrätin Leuthard die Fotolehre in einem Schreiben an die Direktorenkonferenz der Schulen für Gestaltung als Auslaufmodell bezeichnet hatte. Natürlich erschweren die verschiedenen Kulturen der Landesteile und unser Schweizer Kantönligeist eine Lösungsfindung. Das schadet leider letztlich der Sache des Fotografenberufs, wenn das Resultat ein solcher Röstigrabenzwist ist, wie er sich zurzeit als

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

Schmierentheater mit gegenseitigen Unterstellungen und gar Drohungen der Verbände darstellt. Die BBT-Experten prüfen die Lehrpläne zwar auf inhaltlicher und logischer Ebene, die inhaltlichen Fragen, bzw. die Positionierung, etc. bleiben aber, so der Eindruck von Paucic, weitestgehend den Berufsverbänden überlassen. In anderen Berufsbereichen wie Gesundheit und Soziales, die im Fokus des Service Public stehen, sind die Fachleute beim BBT möglicherweise näher an der Sache dran. Das Ernstgenommen werden von der Politik ist wohl das Problem bei gestalterischen Berufen ganz allgemein.

Auf die Aufhebung der beruflichen Grundbildung angesprochen, meint Paucic, dass die jungen Leute nach der obligatorischen Schule eigentlich die Möglichkeit haben sollten, ihrer Berufung nachzugehen. Mit 16 oder 17 sind sie sehr aufnahmefähig, das zeigt mit schönem Beispiel der Vorkurs. Wenn vielen Jungen diese Ausbildungsmöglichkeit vorenthalten wird, gehen sie so dem Beruf verloren. Zu einem späteren Zeitpunkt, nach einer ihrer eigentlichen Berufswünschen (Fotografie) entfremdeten Erstausbildung geht womöglich viel Frische verloren. Der Bund will das Duale System, die Wirtschaft muss aber auch mitmachen. Und wenn gewisse Anhänger der Hochschulpolitik der schweizerischen Berufslehre als Auslaufmodell im europäischen Umfeld keine Chance mehr geben wollen, dieses Jahr sind so viele Lehrstellen wie noch nie geschaffen worden und die demografische Entwicklung lässt die Chancen für Lehrstellen weiter wachsen. Es stellt sich weiter die Frage nach der Vernetzung der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe.

An der F+F geht erfahrungsgemäss das jüngere Zielpublikum, welches den Beruf der grafischen Gestalterin oder des grafischen Gestalters erlernt, nach der Grundausbildung vorerst in die Arbeitswelt. Die berufliche Grundbildung muss deshalb auf jeden Fall berufsbefähigend sein. Eine Vertiefung auf Tertiärstufe kann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wo reife, komplexe Fähigkeiten (im Sinne höherer Taxonomiestufen), Kreativität, Geschäftsführung, Bildgestaltung und -inhalt, etc. gefördert werden. Natürlich ist die Frage, ob jemand mit 20 bis 22 Jahren, also nach einer abgeschlossenen Grundausbildung, wirklich in der Lage ist, selbständig – und die meisten Fotografen arbeiten selbständig – tätig zu werden, dies müsste man einmal anhand von Biografien überprüfen. Sicherlich sind bei der Verlagerung der Fotoausbildung auf Tertiärstufe diejenigen im

D Argumente Pro und Contra berufliche Grundbildung

Alternativen und Erfahrungswerte

Vorteil, welche bis zu einem gewissen Mass einschlägige Erfahrungen gemacht haben. So ist es beispielsweise sicher sinnvoll, auch im Hinblick auf die konkreten Anforderungen des Berufs, wenn in der Grafiklehre oder der Grafikfachklasse (also Sek II-Niveau) gewisse Elemente der Fotografie vermittelt werden. Nicht nur weil Grafiker diese auch kennen müssen, sondern eben, weil das den Weg in eine Fotoausbildung auf Tertiärstufe ebnen kann.

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

13 Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

Diese Standortanalyse ist wie ein grosses Puzzle. Die Einzelteile sind zusammengetragen, jetzt gilt es mit Überblick die Teile zusammenzufügen, um sich ein Gesamtbild machen zu können. Der Blick in die Vergangenheit macht bewusst, dass die Bildungspolitik stetigem Wandel unterworfen ist und viele Probleme wiederkehren, deren Ursachen sich mit der gesellschaftlichen und technologischen Entwicklung ändern. Die Politik muss Fehler vermeiden, denn Korrekturen sind nicht von heute auf morgen möglich.

Die Digitalisierung hat Berufe wegrationalisiert und gleichzeitig neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Der digitale Einzug in die heutige Welt hat altbewährte Abläufe, bestehende Arbeitssysteme und gesellschaftliche Verhaltensmuster durcheinandergewirbelt. Die Welt ist, wie Denis Savini sagt, weniger handwerklich, sie ist kopflastiger geworden. Und er bringt die Ursache des Konflikts auf den Punkt, wenn er sagt, dass es sich volkswirtschaftlich nicht lohnt, einen Beruf für 20 Lehrlinge pro Jahr aufrecht zu erhalten. Ist der Kampf um diesen Beruf verklärter Konservatismus aus dem letzten Jahrtausend? Hier treffen zwei verschiedene Weltanschauungen aufeinander, und das ist nicht neu. Das Abwägen der Kosten und Nutzen für die Gesellschaft, was die Investitionen in die Bildung angeht, ist ein ewiger Kampf. «Im Zentrum steht die These, dass das Recht auf eine berufliche Erstausbildung für alle als Richtschnur für die Aufwertung der Berufsbildung zu gelten hat statt die von der Humankapitaltheorie betonte betriebliche Rentabilität.» schreibt Peter Sigerist zum Thema «Berufsbildung zwischen Wirtschafts- und Lernförderung». Oder wie Sandi Paucic dazu meint: «Das Ernstgenommen werden von der Politik ist wohl das Problem bei gestalterischen Berufen ganz allgemein.»

13.1 Das Schweizerische Berufsbildungssystem ist in Frage gestellt

Die Positionierung der neuen Ausbildung «Fotodesigner» stellt die Berufsbildung im Fotografiebereich in Frage. Funktioniert die Vernetzung der Bildungsangebote der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe?

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

Das Berufsbildungssystem der Schweiz baut auf klar definierten Bildungsangeboten auf und propagiert eine Vernetzung der Ausbildungsstufen. Weiterbildungen eröffnen neue Möglichkeiten und sind lohnrelevant. Die Realität in der Fotografieausbildung zeigt ein anderes Bild. Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben schlechte Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Das Durchschnittsalter der Bewerberinnen und Bewerber für eine Fotografieausbildung beträgt rund 20 Jahre. Ist die Ausbildung abgeschlossen, ist der Wunsch verständlicherweise gross, in die Arbeitswelt einzusteigen. Meistens ist dies gleichbedeutend mit dem Schritt in die Selbstständigkeit. Im Berufsalltag zählen Diplome und Titel wenig, die Arbeitsproben sind massgebend (anerkannte Abschlüsse sind für die Lernenden trotzdem wichtig und bieten eine gewisse Sicherheit für die Zukunft). Im aktuellen Kontext und mit den bestehenden Ausbildungsangeboten funktioniert die Vernetzung der Ausbildungsstufen in der Fotografie schlecht, es besteht sogar ein Konkurrenzdenken zwischen Grundbildung und tertiären Angeboten. Jede Stufe bildet für sich Fachleute aus, in extremis Handwerker auf Sekundarstufe II und Künstler auf der Hochschulstufe. Das BBT kritisiert bei der Grundbildung gemäss SBf die Ausrichtung auf Leute, die bereits einen Abschluss auf Sekundarstufe II besitzen und nochmals auf dem gleichen Niveau mit einem EFZ abschliessen. Der «Fotodesigner» trägt diesem Zustand Rechnung, indem er die Ausbildung in den Tertiärbereich verlegt, ersatzlos.

13.2 Die pragmatische Umsetzung des Ist-Zustandes

Auf den ersten Blick mag die Lösungsfindung des Fotodesigners etwas Visionäres an sich haben, letztlich orientiert sie sich am Ist-Zustand und ist eine pragmatische Umsetzung mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. «Der Wunsch, den zukünftigen Berufsfotografen eine glaubwürdige und seriöse Ausbildung anzubieten, wird von allen Beteiligten bekräftigt. So hat jeder für sich, je nach Funktion und Situation des sozioökonomischen Blickwinkels, eine andere gute Lösung.» schreibt Jean-Marc Yersin, Direktor des Schweizer Kameramuseums in Vevey in seiner Stellungnahme zum aktuellen Berufsbildungsprozess in der Fotografie. Das Gespräch mit Denis Savini hat mir gezeigt, dass mit viel Einsatz und Engagement gearbeitet worden ist. «Es ist nicht unser Ziel gewesen, die Grundausbildung zu streichen, sondern eine bessere Ausbildung auf die Beine zu stellen.»

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

sagt Savini. Das ist der Stand der Dinge heute. Der «Fotodesigner» hat eine veraltete Ausbildungsform auf einen neuen Stand gebracht und bietet sehr selektiv eine gute, praxisbetonte Ausbildung, die den Bedürfnissen «älterer» Bewerberinnen und Bewerbern entgegenkommt. Diese Entscheidung nimmt jedoch kalkulierte Opfer in Kauf. Die Berufslehre ist ein Scherbenhaufen und existiert nur noch wegen des Protests aus der Westschweiz.

«Der Fotodesigner ist eine legitime Form der Ausbildung, falsch ist die Art und Weise der Präsentation als Ersatz für die Fotografenlehre.» ist Andrea Gohl überzeugt. Wenn für beide Ausbildungsformen die Kapazitäten der Berufsverbände nicht ausreichen, wie dies Savini betont, erscheint mir das ein ernsthaftes Argument zu sein. Dass der Berufslehre dabei die Berufsbefähigung abgesprochen wird ist unfair. Ich bin überzeugt, dass auch die Grundbildung an die Moderne angepasst werden kann. Erst wenn eine revidierte Verordnung der beruflichen Grundbildung auf dem Tisch liegt, kann man die beiden Ausbildungen vergleichend diskutieren. Der Kampf um die Berufslehre erweist der Sache einen Bärendienst und beschert der Fotografieausbildung einen Imageverlust. Für die neue Reform der Grundbildung ist dies ein grosses Handicap.

13.3 Was verlangt der Markt?

«Berufslehre oder tertiäre Ausbildung, es haben beide Ausbildungswege ihre Berechtigung, solange der Markt spielt» sagt Serge Imboden vom BBT. Dieser Markt oder zumindest dessen Deutung ist zum Spielball der Berufsverbände geworden. «Wir haben ein Imageproblem. Es mag brutal tönen, aber schlecht ausgebildete Leute bringen uns nichts. Es geht nicht um Philosophie, sondern um Machbarkeit. Der Markt verlangt etwas, und das müssen wir liefern.» meint Denis Savini. Wie viele Fotografinnen oder Fotografen verträgt der Markt? 30 Top-Leute ist die Antwort der «Fotodesigner». Und der Rest? Die Fotodesigner wollen hochqualifizierte Spezialisten ausbilden, die sich von der Masse der Amateurfotografen abheben können, um so ihre hohen Tarife gegenüber den Kunden zu rechtfertigen. Der Beruf wird unterteilt in anspruchsvolle Studio- und Werbefotografie und in ein «unteres» Segment der weniger anspruchsvollen Gebrauchsfotografie, welches den Quereinsteigern, engagierten Amateuren und Absolventinnen und Absolventen einer Fotofachausbildung überlassen wird. Kann

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

man so das Berufsbild verbessern? Der Kunde möchte seine Hochzeitsreportage in guten Händen wissen und ist gerne bereit, für eine ausgebildete Fachperson mehr zu bezahlen. In Amerika ist diese Sparte ein Riesenbusiness und hat keinen schlechten Ruf unter Berufskolleginnen und -kollegen wie bei uns. Auch im Bildjournalismus will man Qualität. Steht sie zur Auswahl, spielt der Markt.

13.4 Der Spagat zwischen Grundbildung und höherer Berufsbildung

Die Ansiedelung der Fotografenausbildung im Tertiärbereich ohne Fundament aus dem gleichen Beruf ist ein Spagat zwischen Grundausbildung und höherer Berufsbildung. Die Positionierung der Fotodesignausbildung diktiert den Lernenden mit Berufswunsch Fotografin | Fotograf den Umweg über einen fachverwandten Beruf auf. Die Ausbildung zur Fotofachfrau oder zum Fotofachmann EFZ mit Richtung Fotografie ist sicherlich eine gute Grundbildung und der Fotodesigner eine würdige höhere Berufsbildung im Anschluss. «Die neue Ausbildung des Fotohandels «Fotofachfrau | Fotofachmann, Richtung Fotografie» lehrt Kompetenzen, die denen der aktuellen Fotografenlehre sehr nahe kommen» meint Roberto Raineri-Seith, Vorstandsvorsitzender SBf, in einem Interview mit Viktor Moser im «*bb*aktuell». Hier werden jedoch eine veraltete und eine modernisierte Ausbildungsform verglichen. Im gleichen Artikel richtet Moser an Yves Ryncki, Präsident USPP, die Frage, ob sich die Ausbildung «Fotofachmann | Fotofachfrau» nicht weitgehend mit der Berufslehre zum Fotografen deckt. Die Antwort Rynckis ist klar: «Die Berufslehre zum Fotografen hat mit dem Fotofachmann wenig zu tun ... Das Niveau des Fotografen ist höher als jenes des Fotofachmanns.» Auch Urs Tillmanns meint dazu: «Die fachverwandten Berufe bieten keinen Ersatz, sie können die Komplexität des Berufs nicht abdecken und gehen zu wenig tief.» Die Neuorientierung der beruflichen Grundbildung «Fotografin | Fotograf» bringt voraussichtlich diese Ausbildungsform näher an das Niveau des «Fotodesigners» heran. Es haben beide Ausbildungswege, die berufliche Grundbildung wie die höhere Berufsbildung ihre Berechtigung, aber sie sind in diesem Fall nicht aufeinander abgestimmt.

Die Fotodesignausbildung muss deshalb gezwungenermassen viele Aufgaben der Grundbildung übernehmen. Diese Zeit fehlt, um sich umfassend den vertiefenden Inhalten des Mediums zu widmen, die eine weiterführende Ausbildung auf ho-

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

hem Berufsbildungsniveau bieten sollte. Das Bedauern einer Studentin des «Fotodesigners», es bleibe wenig Zeit für Arbeitsbesprechungen, erstaunt daher nicht. Thierry Froidevaux bezeichnet den «Fotodesigner» als eine Hybridform zwischen Grundausbildung und höherer Berufsbildung.

13.5 Wieviel ist uns die Grundbildung wert?

Der Schritt zur Abschaffung der Berufslehre muss sehr wohl überdacht werden. Der «Fotodesigner» bedeutet eine weitere Elitisierung unseres Ausbildungssystems und verhindert den direkten Einstieg in die Berufsbildung, letztlich geht dies auf Kosten der jüngeren Schulabgängerinnen und Schulabgänger. Das ist ein Verlust und ich bin mir keineswegs sicher, ob wir uns dies leisten sollen und können. Wenn Denis Savini sagt: «Es geht nicht um Philosophie, sondern um Machbarkeit», rückt er die betriebliche Rentabilität in den Fokus. Kehren wir diesen Satz um, dann muss sich Politik und Gesellschaft fragen, was ihr die Grundausbildung wert ist. Was ist uns wichtig, was wollen wir erhalten und fördern?

«Ist es nicht unsozial, die gebührenfreie Fotografenlehre durch eine Ausbildung auf der Tertiärstufe zu ersetzen, für welche die Studierenden ein hohes Schulgeld bezahlen müssen?» hinterfragen sich die «Fotodesigner» selbstkritisch in ihrem Argumentarium. Sie finden diesen Umstand in der Tat störend. «Dafür sind aber nicht die Berufsverbände, sondern dafür ist die Politik verantwortlich.» ist ihre Schlussfolgerung. Die finanziellen Folgen für einen selbstgewählten Systemwechsel der Politik anzulasten und sich so aus der Verantwortung nehmen ist zu einfach. Die berufliche Erstausbildung soll für alle zugänglich bleiben, dass Weiterbildungen nicht im selben Mass unterstützt werden können, ist verständlich. Kantone müssen anerkannte duale Ausbildungen im schulischen Teil mittragen, die Unterstützung von schulischen Vollzeitangeboten müssen sie nicht leisten. Anscheinend unterstützt unter anderen der Kanton Zürich neuerdings die Vollzeitausbildung am CEPV in Vevey nicht mehr wie früher. In Anbetracht der gegebenen Umstände ist diese Haltung sehr bedauerlich, aber nachvollziehbar. Für diese Ausbildungsform wäre ein funktionierender Lastenausgleich zwischen den Kantonen wünschenswert.

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

«Die heutige Zeit verlangt mehr Wechsel, man kann die Ausbildung nicht mehr für die ganze Lebensdauer planen» meint Savini. Gerade deshalb sollte den Jungen die Grundbildung im Beruf offenstehen. «Man darf nicht vergessen, dass es für viele Jugendliche wichtig ist, nach der Schulzeit überhaupt einen Beruf erlernen zu können, nicht zuletzt, um später die Möglichkeit zu haben, in eine ganz andere Berufstätigkeit aufzusteigen, in welcher eine Lehre vorausgesetzt wird. Eine Fotografenlehre ist eine sehr gute Grundlage, weil sie Kreativität, manuelle Koordination und Bildtechnik ideal verbindet.» sagt Tillmanns. Es muss ein Ziel der neuen Reform sein, vermehrt wieder Jüngere in die Fotografieausbildung einzubeziehen. Das unverbrauchte Potential der Jungen wird unterschätzt, wir müssen ihnen eine Chance geben, ihrer Berufung nachgehen zu können. Aus eigener Erfahrung kann ich Sandi Paucic zustimmen, wenn er vermutet, dass zu einem späteren Zeitpunkt, nach einer ihrer eigentlichen Berufswünschen (Fotografie) entfremdeten Erstausbildung womöglich viel Frische verloren geht.

13.6 Ein bestehendes Modell als Vision für die Zukunft?

«Ein Konsens ist im Grunde sehr einfach zu erreichen. Wir wollen das EFZ als Basis für die Höhere Fachprüfung und die Fachhochschule beibehalten.» sagt Yves Ryncki, Präsident der Bildungskommission USPP. Ich glaube jedoch nicht, dass eine modernisierte berufliche Grundausbildung nach einer Vertiefung in Form des «Fotodesigners» verlangt. Die beiden Ausbildungen kommen sich zu nahe. Es wäre vielmehr eine Koexistenz. Damit kann man leben. Verschiedene Ausbildungsformen innerhalb des Berufes können meiner Meinung nach durchaus Sinn machen, das Spektrum der Fotografie ist breit und die Interessen ebenfalls. Aber ich nehme gerne den Lösungsansatz von Ryncki auf, nämlich eine funktionierende Verknüpfung der aufeinander abgestimmten Ausbildungsstufen. Dieser Vorschlag hat keine visionären Züge, er versucht, den Lernenden und dem Ausbildungssystem gerecht zu werden und die Berufsbildung attraktiv und zugänglich zu machen. Das System in Vevey scheint dieser Idee nahe zu kommen. Das CEPV bietet die gesamte Palette der Berufsbildung an, inklusive der Möglichkeit des Erwerbs einer Berufsmaturität. Die Hochschule ECAL in Lausanne rundet das

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

Angebot ab. Dieses gesamtheitliche Berufsbildungssystem im Bereich Fotografie fehlt in der Deutschschweiz.

Mit einer höheren Fachschule wie in Vevey oder der F+F in Zürich wird den Lehrabgängern mit einem Fähigkeitszeugnis «Fotografin | Fotograf» eine schulische Weiterbildung mit vertiefendem Inhalt in der Nähe der Hochschule geboten. Eine weiterführende tertiäre Ausbildung wird dann erstrebenswert, wenn sie zusätzliche Inhalte liefern kann. Doppelspurigkeit in der Ausbildung muss vermieden werden. Ausgebildete Fotografinnen und Fotografen profitieren von einer verkürzten tertiären Ausbildung und werten damit ihr EFZ auf, nicht nur mit einem höheren Diplom, sondern mit erweiterten Fachkenntnissen. Auch wenn Titel und Diplome im Berufsalltag eine untergeordnete Rolle spielen, eine von der Wirtschaft und der Öffentlichkeit respektierte und anerkannte Ausbildung ist wertvoll und für die Lernenden wichtig für Berufswechsel und Weiterbildung. Eine funktionierende, vernetzte Ausbildung innerhalb des Berufes gibt auch Jüngeren wieder eine Chance. Wenn es gelingt, die Lernenden früh in den fotografischen Ausbildungsprozess zu integrieren, sind sie nach Abschluss auf Tertiärstufe älter und reifer, besitzen eine gute praktische und theoretische Ausbildung und sind für den Arbeitsmarkt attraktiv.

13.7 Vollzeitausbildung oder Praxisnähe?

«Eine Ausbildung muss berufsbefähigend sein, wobei ich die Frage aufwerfe: Kann man heutzutage noch Berufsfotografen ausbilden? Wie wird jemand erfolgreich, wie kann er sich von dieser Bilderflut abgrenzen?» Andrea Gohl stellt hier die Frage nach der Ausbildungsform. Kann eine praxisbezogene Ausbildung den hohen Ansprüchen dieses Berufs genügen? «Eine nachhaltig denkende Schule, eine gute gestalterische Ausbildung begleitet die Studierenden, gewichtet die menschlichen Aspekte und fördert kreative Offenheit beim Denken» so Sandi Paucic. Ein Blick auf die Webseiten der Absolventinnen und Absolventen des ersten Jahrgangs des «Fotodesigners» ist erstaunlich. Ich sehe Bilder, aufgenommen mit grossem Engagement, sichte spannendes Potential, mit einem beklemmenden Gefühl und der Frage, ob die gegenwärtige Ausbildung diese Leute zu fördern weiss? Einige sind wohl richtig, andere sehe ich mit Mühe während zwei Jahren im Umfeld der Werbefotografie. Es geht nicht darum, welche Form zu be-

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

vorzuziehen ist, diese Entscheidung ist individuell und man soll sie selber treffen können. Deshalb ist es wichtig, verschiedene Ausbildungsformen für die Lernenden anbieten zu können, auch auf Sekundarstufe II.

Die Befürworter des Fotodesigners hingegen sind überzeugt, dass eine Vollzeitausbildung auf der Sekundarstufe II – gleich wie im dualen Ausbildungssystem – nicht in ausreichendem Masse auf den Berufseinstieg vorzubereiten mag, es fehlt der Praxisbezug. «Dass das Centre d'enseignement professionnel de Vevey und der Kanton Waadt die im dualen Ausbildungssystem fehlenden Ausbildungsplätze durch den Ausbau der Vollzeitausbildung kompensiert, ist an sich erfreulich. Allerdings ist die Gefahr von strukturellen Fehlentwicklungen nicht von der Hand zu weisen» ist im Argumentarium des Fotodesigners nachzulesen. Ich denke, dass die Schule weiterhin einen wichtigen Stellenwert in der beruflichen Grundbildung der Fotografie einnehmen wird, denn der duale Weg wird steinig bleiben. Die hohen Anforderungen an die auszubildenden Fotografinnen und Fotografen und die schwierige Integrierung der Ausbildung in den unregelmässigen und unstrukturierten Arbeitsalltag sind eine grosse Hürde bei der Suche nach geeigneten Ausbildungsplätzen. Vor allem sehe ich in der schulischen Ausbildung eine gute Möglichkeit, jüngere Lernende in den Ausbildungsprozess aufzunehmen, sofern diese Ausbildungsform von Bund und Kantonen mitgetragen wird.

13.8 Gelingt die Neuorientierung der beruflichen Grundbildung?

Das BBT hofft, dass die drei Berufsverbände letztlich doch zusammenarbeiten werden. Wenn der Bund dieses Bildungssystem will, wieso engagiert er sich nicht mehr? In dieser verfahrenen Situation braucht es eine Schlichtungsstelle, welche die Interessen aller Beteiligten berücksichtigt. Ich teile den Eindruck von Paucic, dass inhaltliche Fragen, beziehungsweise die Positionierung der Berufsbildung weitgehend den Berufsverbänden überlassen werden. Die Frage nach dem Gelingen der Neuausrichtung der Fotografenlehre ist schwierig zu beantworten. Der Berufsverband USPP muss versuchen, die Notwendigkeit und das Funktionieren einer Berufslehre aufzuzeigen. Bei den Deutschschweizer Fotografinnen und Fotografen scheint der Wille zu fehlen, diese Ausbildungsplätze in der dualen Ausbildung auf Sekundarstufe II erhalten zu wollen. Die Berufsverbände vfg und SBf raten zudem ihren Mitgliedern ausdrücklich vom Mitwirken bei

E Reflexionen und Visionen

Ordnen und Zusammensetzen der Puzzleteile

der Erarbeitung eines neuen Reglements «Fotografin | Fotograf» ab. Störend an diesem Zerwürfnis ist, dass es nicht möglich scheint, zusammen eine gute Lösung zu finden, zu viel Geschirr ist zerschlagen worden, zu viele Eitelkeiten sind verletzt. Letztlich schadet dies dem Beruf und den Jungen, die sich dafür interessieren.

«Fotografin» oder «Fotograf» scheint bei den Jungen kein Traumjob mehr zu sein. Ihr Berufsbild sieht düster aus im Bezug auf die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit. Der Beruf «Fotograf» hat ein Imageproblem, nicht nur in der Arbeitswelt, auch bei den Jungen. Der Streit um die Abschaffung der Fotografenlehre zeigt seine Wirkung. Wenn ich sehe, welche Faszination die Fotografie auf die Jungen im Vorkurs ausübt, ist es bedenklich, wie wenige sich an die Fotografieausbildung heranwagen.

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Gesamtübersicht der Handlungskompetenzen Fotograf EFZ (provisorische Version Dezember 2009)

Kompetenzbereiche	Berufsaktivität 1	Berufsaktivität 2	Berufsaktivität 3	Berufsaktivität 4	Berufsaktivität 5	Berufsaktivität 6	Berufsaktivität 7	Berufsaktivität 8	Berufsaktivität 9	Berufsaktivität 10
A Vorbereitung	Analyse Kundenbedürfnis	Arbeitskonzept erstellen	Arbeit planen	Material mieten	Requisiten suchen / organisieren	Tests ausführen	Orte auskundschaften	Vorbereitung des passenden Materials	Arbeitsgruppe zusammenstellen	Casting ausführen
B Aufnahme	Bildästhetik finden	Lösungen improvisieren	Kamera auslösen							
C Post-Produktion	Bilder auswählen	Bildbearbeitung und Retusche ausführen	Bilder speichern	Bilder digitalisieren	Bilder drucken	Bilder archivieren	Arbeit dem Kunden abliefern			
D Administration	Tarif für Rechnungsstellung ausarbeiten	Buchhaltung machen	Kosten-voranschlag machen	Rechnung stellen	Einhaltung der Bildrechte beachten					
E Öffentlichkeitsarbeit	Arbeit für Kundenwerbung realisieren	Berufsumfeld pflegen	Arbeit bekannt-machen, geeignete Mittel auswählen	bestehende oder potentielle Kunden besuchen						
F Unterhalt des intellektuellen Kapitals	Berufsethik entwickeln	Neugier aufrecht erhalten	Kenntnisse perfektionieren	Ausstellungen						
G Unterhalt des materiellen Kapitals	Kontakt mit Händler und Lieferanten	Inventar machen	Material unterhalten	Fotomaterial auf dem Stand der Technik halten	Informationskenntnisse optimieren	Atelier oder Büro aufräumen				

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

	1	2	3	4	5
	Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
1	Besoins des clients				
1a	Nouvelles demandes (séquences filmées, champs d'utilisation élargis de l'image, multi-supports, transmission et diffusion numérique, capacité de livrer l'image sous plusieurs formes et pour différents usages) Moins de demandes et plus de spécialités	Il est nécessaire de s'adapter à la vitesse d'évolution technologique. Le photographe devient tributaire du monde technologique / commercial Il y a des opportunités pour proposer de nouveaux produits aux clients (photos, vidéos)	Quelle évolution pour l'« Indépendant » ? Au niveau de la structure individuelle, il est nécessaire d'être pointu dans son domaine. Eventualité de travailler en collaboration pour proposer ces nouveaux produits. Réseaux professionnels	Il est nécessaire d'être hautement qualifié, être un spécialiste constitue une valeur ajoutée Besoin des connaissances des professions apparentées Quel est le gain du temps avec le numérique ? (Prise de vue plus rapide, plus d'images, mais plus de temps en postproduction) Il est possible de proposer un produit supplémentaire (Fichier numérique, etc).. Les connaissances techniques vont-elles s'amoindrir ? Se sont-elles amoindries ? (banalisation des connaissances techniques) Le savoir faire réside dans la définition d'une lumière et d'une composition plutôt que dans l'utilisation d'un outil. Culture de l'image Recours à d'autres outils (vidéo) ?	Recherche créative permanente, capacité à s'adapter aux évolutions technologiques, aux évolutions artistiques, culturelles Développement de la réactivité pour proposer un regard Equilibre entre technologie et culture de l'image pour développer une valeur ajoutée et ouvrir des perspectives pour la profession et pour soi-même Evolution de la formation : intégration d'autres outils : par exemple vidéo, atout supplémentaire. Formation de base (3 ans en commun et spécialisation dans un domaine, vidéo, photo-litho, graphisme et audio-visuel). Réflexion sur le contenu de la formation actuelle : que faut-il enlever, faut-il inclure une formation en audio-visuel etc...?

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

	1	2	3	4
	Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe
1b	Démontrer la qualité du travail, valoriser le travail d'un professionnel (internet), Fiabilité et individualité pour démontrer la différence entre amateur et professionnel, savoir réaliser, visualiser	L'évolution technologique peut menacer le marché, ou une part de marché (le savoir-faire n'est plus une valeur ajoutée) ? Quels sont les nouveaux marchés en lien avec le développement d'internet ou d'autres développements ?	Nécessité de grandir culturellement avec l'image et d'avoir une bonne capacité pour reproduire une bonne image.	Culture de l'image, vision, défense Savoir regarder, composer, écrire avec la lumière Vulgarisation de l'outil Langage de l'image, œil Le photographe est-il un exécutant, un ouvrier de l'image au service d'un concepteur ? Valorisation du travail, travail de l'image (pas d'image brute) Critère qualitatif en lien avec le budget du client, quel positionnement ?
1c	Banalisation de l'image, la consommation de l'image en lien avec la qualité de l'image Offre d'images de moindre qualité. Le niveau qualitatif des images produites peut diminuer en lien avec l'accroissement du nombre d'images produites.	Une réduction de budget octroyée par le client implique-t-elle une diminution de la qualité ?		

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

1	2	3	4	5
Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
2	Développement économique et conjoncturel			
2a	<p>Nouveaux marchés</p> <p>Adéquation entre l'offre et la demande? Comment développer de nouveaux marchés, prospection de nouveaux clients.</p>	<p>Regroupement de plusieurs photographes, ou de compétences complémentaires (plusieurs professions) pour trouver de nouvelles solutions, ou de nouveaux débouchés ?</p> <p>La complémentarité au sein d'une même structure peut être source de valeur ajoutée.</p> <p>Le photographe doit apprendre à être un indépendant.</p> <p>Avoir un agent ? Quel apport ?</p>	<p>formation continue : technique, gestion, prospection</p>	<p>Un photographe est souvent indépendant et a besoin de capacités de gestion</p>
2b	<p>Ecart entre les prix</p> <p>Niches / Généralisation</p> <p>Evolution : Offre à bas prix / facturation de journée au « prix adéquat »</p> <p>Des pans d'activités ont disparus (part de marché) mais de nouvelles activités, retouches, sont apparues.</p>		<p>Les photographes travaillant dans leur propre studio sont en diminution, car l'infrastructure est lourde. En travaillant en collaboration, les frais diminuent</p> <p>Il y a une diminution de l'espace de travail qui est dû à l'évolution technologique du matériel.</p> <p>Les photographes de presse sont en augmentation, car la structure est moins lourde.</p>	

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

1	2	3	4	5
Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
3	Tendances dans la société et le public			
3a	<p>L'évolution technologique peut menacer un marché</p> <p>La qualité peut être tirée vers le bas si des photos d'amateurs sont disponibles gratuitement</p>		<p>Il est nécessaire de transmettre autre chose qu'un regard en lien avec l'évolution technologique, le sens de l'image est une valeur ajoutée</p> <p>Valorisation du travail, travail de l'image (pas d'image brute)</p>	
4	Evolution des domaines juridiques et éthiques importants			
4a	<p>Problème technologique, facilité de copier des images</p> <p>Licence d'utilisation des images (copyright), quel impact ? Le public peut utiliser les images (en indiquant la source), risque de disparition du copyright</p> <p>Tendance : l'image est de moins en moins considérée comme une production d'auteurs (vecteur d'information)</p> <p>Défense des intérêts du métier</p>	<p>Il est plus facile de faire respecter ses droits quand une image est conceptualisée ou réalisée dans un but précis, photo d'auteur, cela implique une plus grande facilité à faire respecter les droits</p> <p>Défendre la production d'une image : photo unique, caractère spécial, originalité</p>	<p>Sensibiliser la clientèle à cette problématique, informer les clients</p> <p>Apprendre à protéger son image (copyright)</p>	<p>Rendre attentif à cette problématique, savoir se protéger et connaître les spécificités des marchés, savoir ce qu'il est possible de négocier,</p> <p>Montrer l'importance d'adhérer à une association professionnelle et l'utilité d'entretenir un réseau professionnel</p>

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

1	2	3	4	5
Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
5	Evolution technologique en général et dans la branche en particulier			
5a	Accessibilité pour tous aux techniques numériques	Tendance renforcée, Réduction des investissements ou au contraire spécialisation	Réduire les investissements?	Le photographe spécialisé doit investir
5b	Métier toujours en phase avec les techniques actuelles (formation continue)	Défi depuis toujours, mais le métier à perdu un peu de romantisme	Se tenir au courant selon sa clientèle, le métier est mutant	Etre flexible et répondre aux demandes des clients
5c	Retouches pour impression	A toujours existé	Les photos même en entreprise sont retouchées par le photographe et non sous traitées	Le photographe peut maîtriser l'élaboration et la production de la photo
6	Evolution de professions apparentées			
6a	Regroupement des différents professionnels du domaine de l'image, jeter des ponts	Tendance à la hausse, multiplication des «passerelles».	Recherche de partenaires	Le travail complémentaire est sous traité La maîtrise de plusieurs facettes du métier est nécessaire
6b	Perte de la culture professionnelle par le mélange des professions apparentées (concurrence, l'image est de plus en plus produite par d'autres métiers)	Peu importante	Négligeable	Développement de la formation continue Disparition de certaines prises de vue

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

1	2	3	4	5
Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
7	Mutations structurelles de l'économie, en Suisse et à l'étranger			
7a	S'adapter à l'UE (droits d'auteurs)	Inévitable par la diffusion globale et facile des images	Libéralisation des droits d'auteurs en augmentation, mais paradoxalement peuvent-être négociés avec le client	Nécessité de connaître ses droits
				L'association professionnelle doit informer ses membres sur cette thématique
8	Mutations structurelles au sein de la branche			
8a	Nombre de photographes en fin de formation élevé	Tendance claire à la hausse	La sélection se fera par le marché	Concurrence accrue, implique un combat sur les prix et les standards de qualité
8b	Studios indépendants location/regroupements	Tendance à la hausse	Rester flexible en ce qui concerne les structures	Le photographe va vers le client, location du matériel - il fonctionne en « réalisateur »
8c	Etre acteur du changement	Tendance à la hausse	Important, sinon risque de ne plus exister sur le marché	Suivre la tendance : image de synthèse image animée
			Demande accrue de vidéo	Formation de base en vidéo, formation continue nécessaire pour les photographes
8d	Evolution du métier vers d'autres métiers (cinémas, vidéo, etc.)	Deux tendances : spécialisation (de photographie) - ou polyvalence	Forte influence d'internet, vidéo présente dans les appareils, baisse de qualité ?	Sensibilisation à l'image S'adapter au niveau élevé techniques
8e	Ouverture professionnelle	Tendance qui va se renforcer (multimédia)	Le photographe doit se former et rester à niveau Les réseaux deviennent importants	Il est nécessaire d'accroître les échanges entre professionnels, car les réseaux deviennent importants USPP devrait être subventionné pour offrir des cours Echanges entre apprentis de spécialisation différente

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Facteurs externes (document provisoire – version du 12.01.10)

1	2	3	4	5
Facteurs	Description des développements possibles	Répercussions sur l'entreprise	Répercussion sur le travail de photographe	Mesures possibles pour la formation/ pour le travail syndical
8f	Revalorisation du métier de photographe Prise de conscience d'un large public de ce qu'est une bonne image Problème de crédibilité	Photographie analogique concurrencée par la photographie numérique ? Nécessité d'offrir une plus-value	Nécessité d'offrir une plus-value Exigences de qualité	Formation continue en général, méthodes de travail, informatique Qualité de la formation et de l'école Rendre attentif à la qualité Pour les puristes, logo « photos non retouchée » ?
8g	Représentation féminine	Absence dans les créations d'entreprises	Moins de représentation au niveau des photographes « studio », plus dans les reportages	Orientation différente après la formation
8h	Métier d'artisanat/ métier d'auteur Les artisans sont concurrencés par les amateurs Les deux sont interdépendants et vont continuer d'exister	Le professionnel répond à la demande, répond à un mandat	Maîtrise du métier	Associer les professionnels à la promotion du métier Transmettre des bases de marketing

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Interne Faktoren | Stärken und Schwächen von Beruf und Bildung

Faktoren	Trümpfe Vorteile	Schwächen	Handlungsbedarf
1 Personen in Ausbildung			
1a - Stärken und Schwächen von Personen in Ausbildung? - Stärken und Schwächen von Kandidatinnen und Kandidaten für eine Ausbildung?	<ul style="list-style-type: none"> - Spontanität - Neugierde - Frischer Blick - Persönlichkeit - (Beharrlichkeit) - Kreativität 	<ul style="list-style-type: none"> - Zu jung (?) - unüberlegt - un kreativ - Idealisierung des Fotografenberufs - Mangel an Strukturen 	<ul style="list-style-type: none"> - Informationsveranstaltungen - Vorkurs
2 Unternehmen			
2a - Vor- und Nachteile der Berufslehre im Betrieb im Bezug auf Inhalt ?	<ul style="list-style-type: none"> - Praxisnähe - Spezialisierung - Kennenlernen unterschiedlicher Sehweisen 	<ul style="list-style-type: none"> - Spezialisierung - Die Berufsbildner sind ungenügend ausgebildet 	<ul style="list-style-type: none"> - Lehrstellentausch - Mehr Flexibilität, aber EFZ bleibt 4-jährig - EFZ aufwerten - Fachliche Hauptkompetenzen besitzen
2b - Vor- und Nachteile der Berufslehre im Betrieb im Bezug auf die Organisation ?	<ul style="list-style-type: none"> - Gewinnträchtig, rentabel - Direkter Bezug 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Berufsbildner sind ungenügend ausgebildet 	<ul style="list-style-type: none"> - Qualitätssicherung und Kontrolle der Lehrmeister - Betriebe unterstützen - Berufsverbände subventionieren - Anreize schaffen für Lehrstellen
2c - Qualität der Rahmenbedingungen für Personen in Ausbildung im Bezug auf die Bildungsverantwortlichen	<ul style="list-style-type: none"> - Persönlicher Kontakt - Verfügbarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Berufsbildner sind ungenügend ausgebildet - Mangel an Zeit und Verfügbarkeit - Zufällige Strukturen 	
3 Berufsschulen			
3a - Vor- und Nachteile der Berufslehre an Berufsschulen im Bezug auf Inhalt ?	<ul style="list-style-type: none"> - Struktur - Mehr Zeit und Platz für Kreativität - Ideenaustausch, Wettbewerb - Universelle Ausbildung - Gewichtung des Inhalts - Unterrichtsqualität 	<ul style="list-style-type: none"> - Einheitliche Wissensvermittlung - Ausbildungskonzept - unvollständig - Praxismangel - Zu wenig marktorientiert 	<ul style="list-style-type: none"> - Theorie last senken - Marktorientierter Inhalt - Flexibles Reglement - Fachkompetenzen einstellen - eurokompatibles EFZ
3b - Vor- und Nachteile der Berufslehre an Berufsschulen im Bezug auf die Organisation ?	<ul style="list-style-type: none"> - Vielfalt der Ausbilder 	<ul style="list-style-type: none"> - Zu kurze Ausbildungszeit - Geografische Distanzen 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildungszeit verlängern - Ausbildungsinhalte, Kurse überarbeiten

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Faktoren	Trümpfe Vorteile	Schwächen	Handlungsbedarf
4 Überbetriebliche Kurse			
4a – Vor- und Nachteile der überbetrieblichen Kurse im Bezug auf Inhalt und Organisation?	<ul style="list-style-type: none"> – Kontakt mit anderen Berufsrealitäten – Motivation – Austausch 	<ul style="list-style-type: none"> – Finanzierung – Richtiges Anpassungsprofil – Angebotschwierigkeit – Aufwand 	<ul style="list-style-type: none"> – Minimalbedingungen definieren – Finanzierung regeln – Tests, Vergleich von anderen Berufsmodellen – Berufsleute und Fachlieferanten kontaktieren
5 Prüfungsverfahren			
5a – Im Bezug auf Ausbildungs- und Berufsrealität		<ul style="list-style-type: none"> – Trägt der beruflichen Realität zu wenig Rechnung 	
5b – Aufwand und Ertrag des Prüfungsverfahrens			<ul style="list-style-type: none"> – Praktische Zwischenprüfungen – Persönliche Arbeiten, die bewertet werden
5c – Qualität des Prüfungsverfahrens			<ul style="list-style-type: none"> – Einheitliche, gesamtschweizerische Prüfungsverfahren
6 Rahmenbedingungen der Ausbildung			
6a – Vor- und Nachteile einer 4-jährigen Ausbildungsdauer?	<ul style="list-style-type: none"> – Angepasste Zeitdauer 	<ul style="list-style-type: none"> – Möglichkeit einer verkürzten Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> – Berufsverbände subventionieren, damit sie die Mittlerfunktion tragen können
6b – Vor- und Nachteile von Organisation und Struktur der Berufsverbände?	<ul style="list-style-type: none"> – Betreuung und Beratung, Starthilfe – Stütze für die Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> – Mangel an Dialog und Einheit unter den Berufsverbänden – Dialog zwischen Schulen und Berufsverbänden 	<ul style="list-style-type: none"> – Lehrlinge zur Mitgliedschaft ermuntern
6c – Allgemeine Vor- und Nachteile im Bezug auf verwandte oder ähnliche Berufe?		<ul style="list-style-type: none"> – EFZ ist nicht geschützt und wenig wert 	
6d – Vor- und Nachteile von Beziehungen und Netzwerken mit wichtigen Partnern in der Berufsbildung und der Wirtschaft?	<ul style="list-style-type: none"> – In Kontakt bleiben mit erfahrenen Profis 	<ul style="list-style-type: none"> – Nicht am Beruf angepasst, keine wichtigen Partner 	

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB

Faktoren	Trümpfe Vorteile	Schwächen	Handlungsbedarf
7	Berufsbild		
7a	- Vor- und Nachteile des Berufsbildes von den Eltern?	- Ausgezeichneter Ruf der Schulen	- Konkretere Informationen an die Bildungsverantwortlichen - Aktualisierung und Vereinheitlichung des Informationsmaterials
7b	- Vor- und Nachteile des Berufsbildes von Personen in Ausbildung?	- Bezug zum Beruf herstellen	- Machen sich keine Illusionen über Resultate der Ausbildung
7c	- Vor- und Nachteile des Berufsbildes von Käufern in der Arbeitswelt?	- Entspricht nicht mehr der Realität des Berufes verglichen mit anderen Ausbildungen	- Wenig anerkannt
8	Berufslaufbahn		
8a	- Vor- und Nachteile der beruflichen Situation ehemaliger Lernenden (Kapazität des Arbeitsmarkts, Anstellungsmöglichkeiten und Weiterbildung)?	- Schnelle Integration in die Praxis und auf dem Arbeitsmarkt	- Langsame Loslösung von der Technik
8b	- Vor- und Nachteile der Angebote der höheren Berufsbildung?	- Berufliches Plus - Zwei zusätzliche Jahre	- konkurrenzierend
8c	- Vor- und Nachteile der Angebote Weiterbildung?	- Vielfalt	- Teilangebote - Kosten

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB (1.2010)

Massnahmen Fotografin | Fotograf EFZ

Massnahmen I: Umsetzung der Verordnung und des Bildungsplans (provisorische Version Januar 2010)

Nr.	Beschreibung der Massnahmen
1	Inclure dans le plan de formation des cours de marketing et de gestion d'entreprise
2	Mettre en place des cours interentreprises comme ceux existant déjà dans d'autres filières apparentées afin de garantir à l'apprenti l'accès aux différentes spécificités du métiers/ à d'autres formateurs (stages)
3	La durée de formation est de 4 ans, la première année se déroule plus particulièrement à l'école
4	Intégrer le concept de compétences professionnelles
5	Introduire le travail pratique individuel dans la procédure de qualification
6	Mettre en place des mesures éliminatoires dans la procédure de qualification (examen intermédiaire, contrôle des présences)
7	Instaurer des contacts avec les professionnels et des fournisseurs de la branche
8	Insister sur la créativité et la démarche d'auteur
9	Proposer des cours de post-production, d'histoire de l'art, de langues et une formation dans le domaine de l'audio-visuel, dans la formation de quatre ans
10	Introduire une deuxième langue
11	Créer des pôles de formateurs afin d'augmenter le nombre de formateurs et d'assurer la formation à toutes les spécificités du métier
12	Favoriser l'instauration de stages afin de permettre l'intégration de nouveaux formateurs comme maître de stage (dans le cadre des cours interentreprises)

F Anhang I

Provisorische Arbeitslisten der Reformkommission USPP / EHB (1.2010)

Massnahmen Fotografin | Fotograf EFZ

Massnahmen II: Umsetzung durch Organisationen der Arbeit Oda (provisorische Version Januar 2010)

Nr.	Beschreibung der Massnahmen
1	L'USPP met en place de séances d'information sur le métier en Suisse afin d'encourager les entreprises à engager des apprentis
2	L'USPP intègre les apprentis à la vie de l'organisation du monde travail (Ortra)
3	L'USPP définit des critères précis pour valider les places d'apprentissage et les places de stage
4	L'USPP étudie les possibilités de subventionnement afin de permettre l'amélioration de ses prestations
5	L'USPP informe de manière précise les conseillers en formation
6	L'USPP actualise, centralise et valide les informations sur la formation
7	L'USPP encadre les entreprises formatrices
8	L'USPP informe sur les aspects juridiques, éthiques et sur l'évolution de la profession
9	L'USPP soutient et promeut la formation d'apprentissage en système dual dans toute la Suisse

G Anhang II

Abkürzungen und Begriffe im Kontext der Berufsbildung

Abkürzungen

BA	Bachelor (erster Hochschulabschluss)
BBG	Berufsbildungsgesetz
BBT	Bundesamt für Berufsbildung und Technologie
BiVo	Bildungsverordnung (Ausbildungs- und Prüfungsreglement)
BP	Berufsprüfung
cap	creative advanced photography Fotoschule
CEPV	Centre d'enseignement professionnel Vevey
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
ECAL	Ecole Cantonale d'Art de Lausanne
ECTS	European Credit Transfer System
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
EHB	Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung
FH	Fachhochschule
F+F	Form und Farbe (F+F Schule für Kunst und Mediendesign)
GAF	Gruppe autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen
HES-SO	Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale Fachhochschule Westschweiz
HF	Höhere Fachschule
HFP	Höhere Fachprüfung
HGKZ	Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich
MAZ	Die Schweizer Journalistenschule
USPP	Union Suisse des Photographes Professionnels
MA	Master, zweiter Hochschulabschluss
MAS	Master of Advanced Studies, Weiterbildungsstudiengänge
NBBG	Neues Berufsbildungsgesetz
OdA	Organisationen der Arbeit (Berufsverband)
QV	Qualifikationsverfahren (Lehrabschlussprüfung LAP)
SBf	Schweizer Berufsfotografen
SBV	Schweizerischer Verband für Berufsberatung
SDBB	Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
SfGB+B	Schule für Gestaltung Bern und Biel
ÜK	Überbetrieblicher Kurs
VFS	Verband Fotohandel Schweiz
vfg	Vereinigung fotografischer Gestalter und Gestalterinnen
ZHdK	Zürcher Hochschule der Künste

G Anhang II

Abkürzungen und Begriffe im Kontext der Berufsbildung

Berufliche Grundbildung

Die berufliche Grundbildung schliesst an die obligatorische Schule an, ermöglicht den Jugendlichen einen Einstieg in die Arbeitswelt und führt zu ausgewiesenen beruflichen Qualifikationen. Es können auch Erwachsene den Abschluss einer beruflichen Grundbildung erlangen. Die berufliche Grundbildung ist arbeitsmarktbezogen und Teil des schweizerischen Berufsbildungssystems. Sie erfolgt in einer zweijährigen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest oder einer drei- oder vierjährigen Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis.

Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis

Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) ist der Berufsausweis nach Abschluss einer drei oder vierjährigen Lehre. Im Qualifikationsverfahren (früher Lehrabschlussprüfung LAP) werden die Fähigkeiten und Fertigkeiten der beruflichen Kenntnisse sowie der Berufskunde und der Allgemeinbildung überprüft. Während der Ausbildung kann auch die Berufsmaturität erreicht werden.

Eidgenössische Berufsmaturität

Die eidgenössische Berufsmaturität ergänzt die berufliche Grundbildung mit EFZ mit einer erweiterten Allgemeinbildung. Sie ermöglicht den direkten Zugang zu den Fachhochschulen. Mit Zusatzqualifikationen ist auch der Übertritt an eine Universität oder eine Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) möglich.

Verordnung über die Berufliche Grundbildung

Die berufliche Grundbildung hat als rechtliche Grundlage eine Verordnung. Diese Bildungsverordnung (BiVo), auch Berufsreglement genannt, formuliert die Handlungskompetenzen (Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozial- und Selbstkompetenz), über die ein Lernender zur Ausübung seines Berufs verfügen muss. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT arbeitet in der beruflichen Grundbildung eng mit den Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt zusammen. Das BBT begleitet und erlässt die Verordnungen über die berufliche Grundbildung. Heute existieren über 200 reglementierte Berufe.

G Anhang II

Abkürzungen und Begriffe im Kontext der Berufsbildung

Bildungsplan

Der Bildungsplan wird nach Vorgabe der übergeordneten Verordnung über die Berufliche Grundbildung für jeweils einen Beruf erstellt. Er definiert die Schnittstellen im dualen Ausbildungsmodell zwischen den drei Ausbildungspartner Lehrbetrieb, Berufsfachschule und den überbetrieblichen Kursen. Der Bildungsplan führt die Handlungskompetenzen, welche in der Bildungsverordnung formuliert worden sind, näher aus.

Schullehrplan

Der Schullehrplan setzt den Bildungsplan um und macht die Lerninhalte und Bildungsziele gegenüber Lernenden und der Öffentlichkeit transparent. Er regelt unter anderem die Abfolge der Unterrichtsthemen, ihre Taxonomie und ihre zeitlichen Anteile und enthält Rahmenbestimmungen für das Qualifikationsverfahren.

Taxonomie der Leistungsziele

Die Bewertung von Leistungszielen geht auf Benjamin S. Bloom zurück, der 1956 an der Universität von Chicago eine Taxonomie von Lernzielen erarbeitete. Jedem Leistungsziel ist einer sogenannten K-Stufe zugeordnet. Diese macht eine Aussage über das erwartete Kompetenzniveau des jeweiligen Leistungsziels. Die K-Stufen werden formal in 6 Kategorien eingeteilt. Sie arbeiten mit Begriffen, welche die Art des Verhaltens beschreiben, das man von den Lernenden erwartet.

Berufs- und höhere Fachprüfungen

Die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen (im gewerblich-industriellen Bereich auch bekannt als Meisterprüfungen) richten sich an Personen mit Berufserfahrung, die ihre Kenntnisse vertiefen wollen. Wer die entsprechende Prüfung besteht, erhält einen eidgenössisch anerkannten Titel (Berufsprüfung: Fachausweis; höhere Fachprüfung: Diplom).

Im Gegensatz zu den höheren Fachschulen, wo der Bildungsgang als solcher anerkannt wird, werden bei den eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen nur die Prüfungsordnungen vom Bund anerkannt. Das bedeutet, dass die Prüfungsvorbereitungen nicht reglementiert sind.

Persönliche Vertiefungsarbeit | Peter Maurer

Individuelles Selbststudium | April 2010

© 2010. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Arbeit darf in irgend einer Form (Druck, Fotokopie oder anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verarbeitet werden. Titelbild aus der Serie «Leningrad» © www.peter-maurer.ch

Edition text&bild GmbH
CH-8212 Neuhausen
www.fotobuchshop.ch

Kostenlose pdf-Version erhältlich auf www.fotointern.ch/downloads